Liebe und Trennung

oder

merkwürdige Geſchichte

der unglücklichen Liebe

zweyer Fürſtlichen Perſonen

jetziger Zeit.

London, 1798.

Bey William Harris, und zu finden in allen deutſchen Buchhandlungen.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Liebe und Trennung.

Erſter Brief.

Die Herzogin von M. an Sophie von Steinbeck.

Meine geliebte Heimath liegt hinter mir, mit allen ihren lindlichen Freuden, und das Land, wo ich künftig leben ſoll, dämmert mir ſchon in blauer Ferne entgegen. Wo bin ich? — Eine neue Welt ſcheint mich zu umgeben — neue Ausſichten eröffnen ſich meinen ungewiſſen Blicken, und in der Hand des Schickſals liegt das Unglück meines Lebens nun entſchieden.

Theure Freundin! Meine Beſtimmung rief mich vielleicht auf immer aus meinem freundlichen Vaterlande, aber das Andenken

Deiner Liebe, und die Erinnerung ſo mancher mit Dir verlebten wonnevollen Stunden wird nie in meiner Seele verlöſchen.

Ich bin nicht glücklich! — Ach Fürſtinnen ſind es ſelten! — Einfach und ländlich war meine Erziehung, man lehrte mich häusliches Glück verehren, und es ward die Krone meiner Wünſche. O warum durfte die Zukunft nicht die Träume und Hoffnungen meiner Kindheit realiſiren!

Ich bin vermählt an einen Mann, der mich mit einer jugendlichen Leidenſchaft liebt, obgleich das Alter ſeine Haare ſchon mit Schnee beſtreut hat. Der Herzog von M.... iſt mein Gemahl. Nur Achtung konnt' ich ſeiner Liebe entgegen ſetzen, nur Unterwerfung dem Willen meiner Eltern. Er reiſte durch B. und lernte mich kennen. Fürſtentöchter dürfen nicht wählen nach ihrem heißen

Ge-

Gefühl, sagte mein Vater, und ich zwang die Thräne zurück, mit der ich die schönen Traumbilder meiner glühenden Einbildungskraft beweinte. O warum warst Du fern, meine Sophie, in dem ernsten Augenblicke, in dem das Schicksal Deiner Laura sich auf ewig entschied? Ich sehnte mich so warm und innig nach Dir! — Du hättest durch Dein sanftes Mitgefühl den Sturm beruhigt, der in meiner Seele kämpfte, und nur von den heißen Thränen erstickt wurde, die ich in meiner Einsamkeit vergoß. Wesers Bild umschwebte mich in seiner ganzen Liebenswürdigkeit. Nie war er mir so werth, als da ich ihm entsagen mußte. — Warum gab mir der Himmel so viel Sinn und Gefühl für Häuslichkeit und stille Freuden, da meine glänzende Bestimmung mich an einen geräuschvollen Hof rief. Wie glücklich wär ich geworden, wenn ich

an Weſers Seite fern vom Getümmel der groſſen Welt in ländlicher Eingezogenheit meine Tage hätte verleben dürfen. Mit ihm, den ich ſo innig liebte, der mich anbetete. Das ſchöne Traumbild, das meine Fantaſie einſt von glücklicher Liebe entwarf, und das Weſen beſeelte, ſchwand längſt aus dem Reiche der Möglichkeiten dahin; aber zürne nicht, Sophie, wenn ich nochſoft von dieſem Traumbilde rede, das ſich ſo früh und feſt in das Syſtem meiner geheimſten Empfindungen verwebte. Du, die Freundin meiner früheſten Jahre, biſt ja die einzige, der ich mein volles Herz ausſchütten darf — Du biſt, nächſt meiner Markos, mein einziger Troſt. Dir darf ich wagen, ſchriftlich zu geſtehn, was meine bebenden Lippen in der Markos treuen Buſen ausgießen, und was ich aller Welt verſchweigen muß, — ach, daß ich Weſern noch immer liebe! —

Zweyter Brief.

Die Herzogin an Sophie von Steinbeck.

Seit acht Tagen bin ich hier angekommen, und fahre nun fort, Dir zu ſchreiben. Laß mich von den Feierlichkeiten ſchweigen, mit denen man mich empfieng, der Glanz, der mich umgab, blendete mein Auge und ließ das Herz kalt und ohne Theilnahme. So iſts mit den lauten Freuden — man fühlt ſie nicht, ſie betäuben nur. Es machte mich traurig, als ich die Unterthanen dieſes ſchönen fruchtbaren Landes ſah, welches unter einem harten Drucke ſeufzt. In ihren blaſſen Geſichtern las ich die Qualen des Hungers und der Dürftigkeit und ihr Elend machte einen traurigen Contraſt mit der Pracht der

Feſti-

Festivitäten, die mich bezaubern sollten. Ich dachte nach, wie wohl der Armuth dieser Unglücklichen abzuhelfen war, ohne den ohnedieß so großen Aufwand zu vermehren, und mein guter Genius gab mir einen Gedanken ein. Ich ging zu meinem Gemahl. Meine Bitte mochte in meinen Augen zu lesen seyn, denn er sah mich gütig an, und frug nach der Ursache meiner Rührung. Die schweren Abgaben, unter denen ihre Unterthanen seufzen, sagte ich stammelnd, denn ich war heftig bewegt. Es soll geholfen werden, sprach der Herzog, aber der Ausgaben sind so viel! —

Wir wollen sie vermindern, rief ich freudig aus. Ich bin an Stille und Eingezogenheit gewöhnt, ich kann allen Ueberfluß entbehren, und will es gern, wenn ich nur helfen darf. Er überließ es ganz meiner Willkühr, die nöthigen Einschränkungen zu machen,

chen, und es ist geschehn. Täglich belagerte mich sonst ein Schwarm von Menschen, die Zeit und Geld kosteten, und so neu auch unsre Bekanntschaft war, so machten sie mir doch schon herzliche Langeweile. Das ist jetzt anders. Ich sehe meinen ganzen Hofstaat die Woche einmal, an einem bestimmten Tage, und bin übrigens allein, bloß umgeben von der Markos, meinen Hofdamen, oder den süßen Bildern meiner Fantasie, welches meine liebste Gesellschaft ist. Freylich gäb' es hier und da unzufriedene Gesichter, aber meine gute Absicht macht mich so kühn, daß ich sie nicht scheue. Das Bewußtseyn, mit der Aufopferung dieses lästigen Glanzes so vielen Dürftigen Brod und Lebensfreude erkauft zu haben, macht, daß ich oft im Stillen stolz meinen Blick zu Wesers Bilde wende, und mir vorsage: Ich bin Deiner Achtung werth!

Dritter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Ich habe mir ein ſtilles einſames Kabinet gewählt und es Weſers Andenken, und der Erinnerung meines Glücks gewidmet. Es paßt ganz in meinen ſchwärmeriſchen Plan. Seine einfachen grünen Wände tragen die Farbe der Hoffnung, und Hoffnung — iſt ſie wohl ſtrafbar, Sophie? — Hoffnung nährt mein Herz noch immer, einſt ihn wieder zu ſehn. Die Fenſter gehn in Garten, und ſind mit Epheu bezogen, das Sinnbild meiner treuen Anhänglichkeit. Ich bin zwar vermählt, aber nur Konvenienz knüpfte das Band meiner Ehe, und mein Herz bleibt ihm, und meinen erſten ſchönern Gefühlen treu. Auf meinem Schreibtiſche

tiſche ſteht ein Körbchen mit verwelkten Blumen, die er mir gab — ach ich denke an die Zeit ihrer Blüthe zurück, und benetze ſie mit meinen Thränen. Aber umſonſt, ſie bleiben verwelkt — der Thau der Wehmuth ruft ſie nicht ins Leben zurück. Auch die vergangnen Tage bringt er mir nicht wieder! — Sein Bild lächelt mir aus meinem Schreibtiſche entgegen, wenn ich ihn öffne. O wie oft verweilt nicht mein naſſes Auge auf den reizenden Zügen, in deren Anſchauen ſich einſt mein Herz ſo ſelig berauſchte. Ein Käſtchen enthält die dunkle, ſeidne Locke ſeines Haars, und die ſüßen ſchwärmeriſchen Lieder, womit er einſt das Glück unſerer Liebe beſang. Die ſchönen Schweizer-Gegenden, die er nach der erhabenen Natur ſelbſt zeichnete, und mir ſchenkte, ſchmücken die Wände. Sieh, Sophie! dieß iſt die ſtille Freyſtatt meiner Schwermuth,

muth, dieß iſt mein Heiligthum! Hier darf ich ungeſtört meinem Schickſale eine Thräne ſchenken — hier wiegt mich das Andenken an verſchwundne Freuden in hoffnungsvolle Träume, aus denen ich nie wieder erwachen möchte.

Geſtern ſprach ich mit dem Geheimen-Rath Lindenfeld über meinen Vorſatz, der allgemeinen Armuth abzuhelfen. Es iſt ein ehrwürdiger alter Mann. Er nannte mich den guten Genius ſeines Landes, und dieß zu werden iſt das hohe Ziel meines Strebens. Er gab mir noch manche Quelle an, aus der man Geld-Erſparniß und zu gleicher Zeit Segen ſchöpfen kann. Unter andern, ſagte er, wenn ich meinen Gemahl zur Zurückberufung ſeines Sohnes aus der Schweiz bereden könnte, in der er nun ſchon vier Jahre lebt, ſo könnten wir die Hälfte des Geldes,

das er im Auslande koſtet, zu edleren Zwecken anwenden, und dem Erbprinzen bliebe noch immer ſo viel übrig, das er mit allem Anſtande in ſeinem eignen Lande leben könnte. Sonderbar iſts, daß der Herzog nie ſeinen Sohn erwähnt. Lindenfeld ſchildert mir ihn als einen Jüngling mit offner, edler Seele — aber, ſagte er mit Achſelzucken — er verſtand die Kunſt nicht, der Gräfin Wellenhof zu ſchmeicheln, die einſt viel an unſerm Hofe galt.

Ich ahndete gleich beym erſten Anblicke, daß dieſe Wellenhof einſt eine größere Rolle ſpielte. Sie iſt meine erſte Hofdame. Nie empfand ich ſo viel Widerſprechendes für eine Perſon. Sie iſt ſchön, wie wohl nicht mehr in der erſten Blüthe. Ihre Augen blitzen bald Zorn, bald Freude, und können keinen feſten, geraden Blick ertragen. Ihr Geſicht

iſt

iſt regelmäßig, bis auf den kleinſten Zug, aber es mangelt ihm jener Zauber der Sanftheit und Güte, der auch minder ſchönen Geſichtern für mich Intereſſe giebt. Sie ſcheint ſich in jede gefällige Form ſchmiegen zu können, aber ich traue dieſen Leuten nicht. Wie ſehr ſticht dieſe Wellenhof nicht ab, neben meiner Markos, mit ihrer ſtillen, beſcheidnen Geradheit. Die Wellenhof flößte mir gleich im erſten Augenblicke ein unerklärliches Mißtrauen ein, das ich nicht loßwerden kann. Auch ich ſcheine ihr nicht zu gefallen — ſie heftet ihre funkelnden Augen oft ſo forſchend auf mich, als wollte ſie meine Seele durchblicken, und nicht ſelten verräth ſich ein kleiner Neid, wenn ſie ſieht, wie gütig mich der Herzog behandelt. Die andern Hofdamen, die ich hier gefunden habe, eine Wittwe von Kunder und Fräulein von Eſchenlack ſind freundliche

gute

gute Geschöpfe, wie mir dünkt. Wenigstens empört sich mein Herz nicht so wider sie, wie gegen die Wellenhof.

Ich habe Wesern geschrieben, und ihm ein trauriges Lebewohl gesagt. Nicht wahr, meine Freundin, dieß war ich ihm schuldig? Ich habe alle die guten Wünsche, die ich mit voller Seele für ihn thue, auf das Papier ausgegossen, das ich benetzt von meinen Thränen ihm schickte. Ich habe ihm ewige Freundschaft gelobt, und ihn gebeten, der Stunden unsrer Liebe zu vergessen. — Daß sie wieder kämen! O könnt' ich mein Glück von der Vergangenheit wieder fodern, und die Tage meiner Freyheit zurückrufen!

Vierter Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieſelſtein.

Daß Sie gerade jetzt verreiſen mußten, jetzt, da mein Herz ſo voll iſt, daß es zerſpringen möchte, und niemand hat, dem es ſich mittheilen darf, das, Kieſelſtein, verzeih ich Ihnen nie.

Geben Sie Sich ſelbſt die Schuld, wenn man uns den Zepter aus der Hand windet. Was bin ich, ein ſchwaches, zagendes Weib ohne Sie, an dieſem Hofe, wo ich nichts mehr gelte? Wenn mir Ihr Beyſtand fehlt, fehlt mir alles.

Vor allen Dingen ein Wort von der neuen Herzogin. O mein theurer Freund,

wir

wir hatten ſchwer zu tragen an den Launen der Verſtorbenen — dieſe drückt uns ſchwerer darnieder, durch die Gewalt, die ſie über den Herzog hat, und, wie es ſcheint, auf eine eigne Art anwenden wird.

Verſetzen Sie Sich in meine Lage, die ich die zwey letzten Jahre unumſchränkt über alles herrſchte, und nun, vom Gipfel meines Glanzes und meines Glücks zur — — — erſten Hofdame herabgeſunken bin. Ich, die ich gewohnt war, zu befehlen, muß jetzt demüthig meinen Willen nach dem jugendlichen Eigenſinne eines achtzehnjährigen Weibchens richten — o wenn Sie Sich recht lebhaft in meine Situation denken können, ſo beklagen Sie mich, und helfen Sie.

Schön iſt die Herzogin, das iſt wahr. Leider ſchöner als alles, was wir je hier ſahen. Aber ſie iſt eine ganz andre Art von

Schönheit, als ich neben mir dulden kann. Hätte ſie die Taubengüte und Sanftmuth der Eſchenlack, oder die indolente Fröhlichkeit der Kunder, das wollt' ich ihr alles gern erlauben; aber aus ihrem ſchwärmeriſchen ſchwarzen Auge ſcheint eine entſchloßne Seele, und ein viel umfaſſender Geiſt zu blicken. Oft, dünkt mir, ſieht ſie mich ernſt an, als wollte ſie erforſchen, worüber ich brüte — dann wird ſie wieder verlegen, wenn ſie ſich von mir beobachtet ſieht, und ſchon einigemahl färbte ein unwilliges Roth ihre Wangen höher wie gewöhnlich, als ſie merkte, daß ich mir Mühe gab, ſie zu ſtudieren.

Am achtzehnten vorigen Monats kam ſie an. Der ganze Hofſtaat empfieng ſie in Ruhethal. Sie war am Walde ausgeſtiegen, und mit dem Herzoge zu Fuß einen Nebenweg gegangen, um dem Gedränge der

Men-

Menſchen zu entfliehn, die ſie ſehn wollten. Am Arme ihres grauen Gemahls kam ſie durch die Orangerie gerauſcht, wie ein Weſen höherer Art, und ihr Anſtand, ihr majeſtätiſcher Gang, und der hohe Ernſt auf ihrer Stirne ließ mir ſchon im Voraus einen Blick durch das Dunkel der Zukunft thun. — Wir wurden ihr vorgeſtellt, ſie betrachtete uns genau und war freundlich gegen uns. Die Hofdame, die ſie mitgebracht hat, Fräulein von Markes, ſcheint ihr ganzes Vertrauen zu beſitzen. Sie ward von Kindheit auf, als eine arme Waiſe mit der Herzogin erzogen, und iſt ihr unentbehrlich. — Der Garten wurde illuminirt, aber alle die Feyerlichkeiten ſchienen nur einen ſchwachen Eindruck auf ſie zu machen. Sie war immer in Gedanken und achtete den Glanz wenig, der ſie umgab. Das macht die kleinliche

ſtille Erziehung, die ſie erhielt, die ihr Gefühl für Prunk und Größe abſtumpfte, und ihr lauter romanhafte Ideen eines ruhigen, häuslichen Glücks gab. Als ich das erſtemal zu ihr kam, ſie zu bedienen, traf ich ſie mit der Markos beyſammen. Ich bin gewohnt, allein zu ſeyn, ſagte ſie zu mir. Markos wird mir vorleſen. Ich will ſie rufen laſſen, wenn ich zur Tafel gehe. Mit einem ernſthaften, beinahe verächtlichen Blicke entließ ſie mich. Ich glaube, ſie iſt ſchon von meinen vorigem Verhältniſſe mit dem Herzoge unterrichtet. Mit meinem vorigen Verhältniſſe, ſag ich, das ich bald wieder zu erneuern gedenke. Denn meine Feſſeln waren ihm zu ſchön, und haben ihn zu feſt umwunden, als daß er ihnen auf immer entſchlüpfen könnte. Jetzt bindet ihn der Reiz der Neuheit an die Herzogin, aber wie bald

iſt

iſt dieſer vorüber, und ich werde wieder meine alten Rechte über ihn behaupten.

Eine ganz andre Einrichtung werden Sie treffen, wenn Sie wiederkommen. Statt daß ſonſt die Theeſtunde täglich den bunten Zirkel der ſchönen Welt bey uns verſammelte, iſts jetzt ſo ſtill und einſam, wie in einem Kloſter. Die Herzogin liebt das Geräuſch nicht, heißt es, und wir, die wir es lieben, und dran gewöhnt ſind, möchten ſterben vor Langeweile. Den Morgen bringt ſie ganz allein mit ihrer Markos zu, arbeitet und läßt ſich vorleſen. Bey Tafel iſt ſie ſtill, ſpricht wenig, und meiſt mit ihrem Gemahl — der Nachmittag vergeht wieder einem jeden einſam auf ſeinem Zimmer, und gegen Abend läßt ſie uns zu einem Spaziergange rufen. Das iſt das ewige Einerley, ſeit ſie bey uns iſt. Bey der Abendtafel herrſcht wieder die Monotonie, die jede

Stunde

Stunde zum Monat ausdehnt, und die wir immer mehr in ihrer ganzen Zentnerschwere fühlen — sie entfernt sich bald in ihre Zimmer, um zu schreiben, und wir — schleichen mit Langeweile belastet in die unsrigen.

Hören Sie nun, was ich ausgesonnen habe, und wenn Sie meine Plane billigen, o! so eilen Sie zurück auf den Flügeln der kalten gesunden Vernunft, die Ihre Rückkehr so nothwendig macht, eilen Sie zurück, ich erwarte Sie mit Sehnsucht.

Der Herzog muß wieder unser werden; wir, Kieselstein, wir müssen wieder unsern Antheil an seiner Macht und seinem Glanze haben — diese untergeordnete Rolle spiel' ich nicht länger. Hören Sie nun, wie ich das bewerkstelligen will. Der Herzog liebte mich ehmals, und Gott sey Dank, meine Reize sind noch nicht verblüht. Leicht wird

mirs

mirs werden, ihn wieder zu mir zu locken, wenn ihm seine Gemahlin erst nichts neues mehr ist, denn ich kenne seine schwachen Seiten, und weis sie zu benutzen. Und wenn er dann wieder mein ist, so entfernt ihn jeder Schritt, mit dem er sich mir nähert, weiter von dem schwärmerischen Geschöpfe, das ich hasse, das ich nun einmal nicht neben mir dulden kann. Dann, lieber Kieselstein, wird es uns leicht gelingen, einige Körner des Argwohns in seine Seele zu streuen — — Sie wissen ja, wie leichtgläubig er ist. Hat Mißtrauen nur einmahl bey ihm Wurzel geschlagen, so bietet seine eigne Schwäche unserm Plane hülfreich die Hand — die Herzogin hat ihr Ansehn verlohren, und er ist wieder ganz unser, und ein Spielwerk unsrer Laune.

O, mir ſchwindelt bey der ſchönen Ausſicht in beßre Zeiten! Eilen Sie zurück, theurer Freund, helfen Sie mir arbeiten an unſerm eignen Glücke. Mein innigſtes Beſtreben ſey vor der Hand, die Herzogin zu ſtudieren. Wohl mir und Ihnen, wenn ich nur den kleinſten Schatten in ihrer ſo lichthell ſeyn ſollenden Seele wahrnehme. Dann iſt mein Wunſch erreicht, dann öffne ich dem Herzoge die Augen, und laſſe ihn durchs Vergrößerungsglas die Fehler ſeiner Gemahlin ſehn. Ich will mich bemühen um der Markos Zutrauen, will ſuchen, die Correſpondenz der Herzogin zu erforſchen, und ihre Verhältniſſe in ihrer Heimath. Einer Menge Hoffnungen öffnet ſich mein Buſen! Ja Kieſelſtein, die goldnen Tage unſers Herrſchens kehren wieder und ſind wir einmal am glänzenden Ziele unſers Strebens, ſo ſoll uns nichts wieder davon entfernen.

Die

Die Herzogin läßt mich rufen, ich breche alſo ab. Kommen Sie bald, oder ſchreiben Sie wenigſtens Ihrer Sie ſehnlich erwartenden

Wellenhof.

Fünfter Brief.

Graf Weser an die Herzogin.

Ueber die blauen Berge, die uns trennen, reiche ich Ihnen meine Hand, zum ewigen Abschiede hinüber. Zwar werden wir uns wiedersehen, Laura! in einer ernsten, schrecklichen Stunde, aber dann haben Felsenlasten des Zwanges jene holde Vertraulichkeit niedergedrückt, zu der mich sonst Ihre Güte berechtigte. Ich bin ein unglücklicher Mensch. — Ich war es schon, eh ich sie kennen lernte — Ihre Schönheit, Ihre edle Seele entzückten mich und bahnten Gefühlen den Weg zu meinem Herzen, die mir fremd waren. Da lachte mir die Schöpfung wieder — da war die

die Hoffnung die wohlthätige Sonne, die meine trüben Tage vergoldete. Ach zürnen Sie nicht, Laura! daß ich ſo ſtolzen Träumen mich überließ, aber ich beſchäftigte mich oft mit der Zukunft und ihrem Bilde, und der kühne Wunſch, Sie zu beſitzen, zeichnete das Gemälde des ſtilleſten reinſten Glücks mit nie verbleichenden Farben in den Spiegel meiner Seele.

Das iſt nun vorüber. — Meine Laura iſt Herzogin geworden, und herrſcht nun über gute, unglückliche Menſchen. — O ſeyn Sie der gute Engel dieſes Landes, gnädigſte Frau! — ich kenne es und erinnere mich mit dankbaren Thränen an manche ſüße und bittre Stunde, die ich innerhalb ſeiner blühenden Gefilde verlebte. Seyn Sie die Mutter der Gedrückten, Freundin der Armen und Leidenden, und theilen Sie den Segen

Ihres

Ihres edlen Herzens mit. Der Balſam, den Sie in die Wunden des Elends gießen, wird auch mir in der weiten Entfernung wohlthätig ſeyn, und ſüßen Troſt in meinen Kummer miſchen.

Ich kenne Ihren Gemahl. O mein ganzes Herz blutet bey dem Gedanken an Sie und ihn, und nur Grab und Ewigkeit können dieſes Bluten ſtillen. Ich ſehe Sie einſam auf dem dornigten Wege ihrer Laufbahn, denn nirgends finden Sie eine nahe, verſchwiſterte Seele, die die hohe Reinheit der Ihrigen fühlt. Ach vielleicht mit verkannter Tugend, mit vergeßnem Werthe wandeln Sie durch die Schlangen hindurch, die Ihnen entgegen ziſchen, und niemand ahndet Ihr brechendes Herz, Ihr fallendes Leben, weil der Glanz eines Throns den Gram Ihres Innern überblendet. O meine

Laura,

Laura, möchten die Schreckbilder, mit denen ich ſie umgeben ſehe, nur in meiner Fantaſie exiſtiren. Möchten Sie glücklich ſeyn!

Ich kenne Ihren Gemahl. Er iſt ein ſchwacher Fürſt, denn ſeine Leidenſchaften regieren ihn. Das Böſe hat ſo viel Gewalt über ihn, wie das Gute, und die ſchlechten Hände, in denen er ſich immer befand, leiteten ihn oft zu Handlungen, die er unter beßrer Führung verabſcheut hätte. Bemächtigen Sie Sich ſeiner ganz. Es wird Ihnen ja ſo leicht, jedermann mit dem Zauber Ihrer Liebenswürdigkeit an ſich zu ziehen — nützen Sie die unwiderſtehliche Gewalt, die in Ihrem ganzen Weſen liegt, und machen ſie ein gebeugtes Volk glücklich. Sie können es — Sie, oder niemand.

Nie werde ich die goldne Zeit vergeſſen, in der ich Ihre Bekanntſchaft machte, und

Ihre

Ihre Freundſchaft mir erwarb. Sie iſt auf immer meinem Gedächtniſſe eingeprägt. Daß ich Sie ſah und liebte, war das Werk eines einzigen Augenblicks. Jahre werden vorüberſchleichen, und das Gefühl nicht vernichten können, welches dieſer einzige Augenblick aus ſeinem glücklichen Schlummer erweckte. Wir glaubten uns durch eine höhere Macht für einander beſtimmt, und eine unermeßliche Kluft von Verhältniſſen hat uns auf immer geſchieden. Mit eiſernen Ketten hält mich das Schickſal von Ihrem Herzen entfernt — und ich wünſchte mein Grab unter den Trümmern meiner Hoffnung zu finden.

Darf ich ganz dieſem Blatte anvertrauen, was ich empfinde? Wird es ſicher durch den Schwarm von Müſſiggängern, Böſewichtern und Spionen dringen, die Ihr Vorzimmer belagern? — Werden Sie unentweiht von den

den Blicken der Neugierde und des Argwohns lesen, was ich mit heißem Gefühle niederschreibe? O all ihr guten Engel, wacht über diesem Blatte, und bringt mein letztes Lebewohl in die Hände der Einzigen! Es ist ja das letztemal, das ich mit Laura rede, mit Laura, von der mein Herz sich blutend losreißt, um bey unserm nächsten Wiedersehn der Herzogin von M . . . in kalter Ehrfurcht zu huldigen. Leben Sie wohl, Schutzgeist eines Landes, dessen ich mit Wehmuth und Rührung gedenke. Der Wille des Unsichtbaren löst den fest verschlungenen Knoten unsrer Liebe auf, und bricht die einzige Blume, die seit so manchem Jahre voll Entsagung auf dem steinigten Wege des Lebens lieblich mir entgegen blühte. Meine Thränen fließen dem theuern Andenken, und segnen ewig die Stunden der Vergangenheit!

Sechster Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Im Schoeße der ſchönen Natur ſuche ich mich ſelbſt zu vergeſſen, aber alles mahnt mich an die beſſern Tage, die nun nicht mehr ſind. Ich hoffte, durch eine Waſſerfahrt auf dem ſchönen See, der das Bosquet begränzt, mich zu erheitern, aber in jedem Abendlüftchen wehte der Hauch der Erinnerung mich an, und vermiſchte ſich mit meinen Seufzern. Das ſanfte Rauſchen der Wellen, das Säuſeln der Ulmen, die ihren hohen, majeſtätiſchen Schatten auf das grüne Ufer warfen, und die letzten ſchwermüthigen Blicke der Abend-Sonne wiegten mich ein, in ſüße Fantaſien — aber ich erwachte aus meinen neidenswerthen Träumen,

men, wenn ich mein Auge auf die weite fremde Gegend warf, die mich erinnerte, daß ich nicht mehr in meiner Heimath bin. Der Himmel ſpiegelte ſich unbewölkt in den ruhigen Fluthen, die Vögel zwitſcherten in wilder, froher Harmonie ihr Abendlied, und alles war heiter — ſogar die Fiſche freuten ſich ihres Daſeyns in ihrem naſſen Elemente; nur ich, die ich ſonſt mit jedem Weſen froh war, empfand nicht den wohlthätigen Einfluß, den die Natur ſonſt immer auf meine Seele hatte. Da gieng ich zurück in das Heiligthum meiner unglücklichen Liebe, und nahm meine Zuflucht zur Feder, um Dir meinen Kummer zu klagen.

Wie ſonderbar reichen ſich doch die Schickſale der Menſchen an einander. Jede Kleinigkeit iſt ein Glied an der Kette unſerer

Freuden und Leiden. Einfach und ſtill war mein Leben; in der ſparſamen Häuslichkeit unſers kleinen Hofs wuchs ich unbemerkt auf, nur geliebt von den wenigen, die mich genau kannten. Wie viel Pläne für die Zukunft entwarf ich nicht ſchon in meiner frühen Kindheit! Mit meiner geringen Appanage, mit Dir und meiner Markos zufrieden, wollte ich einſt unter dem milden Himmelsſtriche, wo ich mein Daſeyn empfieng, in den ſchönen Thälern meiner Heimath mein einförmiges Leben beſchließen. Die Liebe erweiterte den Kreis meiner Wünſche; als Weſer an den Hof meines Vaters kam, aber ländliche Ruhe, mit Euch und ihm getheilt, blieb dennoch der Inbegriff meiner Sehnſucht. Ach ſie iſt nicht geſtillt worden. Der Strom des Weltgewühls drängte ſich auch in unſre einſamen Fluren, riß mich mit fort, als das Opfer glän-

glänzenden Elends, und ſchlenderte mich in einen Hafen, wo Kabale, Verläumdung, Betrügerey und Eigennutz die Wellen ſind, die mit tobendem Geräuſche an ſeinen Klippen ſich brechen. Sophie! dieß war das Loos Deiner Laura, Deiner Laura, die ſich ſo ganz für jene goldne Mittelmäßigkeit gebohren fühlte, in der man einzig glücklich iſt. Die Roſen meiner jugendlichen Fantaſie ſind gewelkt, ihr fliehender Frühling wirft wie der untergehende Abendſchimmer einen ſanften Glanz in meine Seele, aber der Gedanke, daß er niemals wieder kehren wird, erfüllt mich mit Wehmuth. Kein Genuß, der die drückende Bürde mir erleichterte, die auf meinem Herzen ruht, kein Strahl von Hoffnung durch das nächtliche Dunkel meiner Schwermuth! — Jedes meiner beſſern Gefühle muß ich verbergen, und nur im Stillen darf

ich mich dem Grame überlaſſen, der mich niederbeugt.

Weſers Brief koſtete mir viele Thränen. Er ſchreibt vom Wiederſehen, und ſo innig auch unter andern Umſtänden mein Herz ihm entgegen klopfen würde, ſo fürchte ich mich doch jetzt vor der Stunde, wo ſein Anblick vielleicht die Erinnerung beßrer Zeiten in mir erneuern wird. Er kennt dieß Land und meinen Gemahl, und doch, ſo ſorgfältig ich mich auch erkundigt habe, weis ſich niemand ſeiner zu erinnern. Er muß unter einem fremden Namen hier geweſen ſeyn, denn es iſt unmöglich, ihn wieder zu vergeſſen, wenn man ihn auch nur einmal geſehn hat. Wenn er hier herkäme — — wenn die Ueberraſchung, die Freude, und der Kummer, die mich beſtürmen werden, unſer Geheimniß ver-

verriethen — o Sophie, mir ſchaudert vor dem Gedanken! —

Mit meinem Gemahle hab ich alle Urſachen, zufrieden zu ſeyn. Er iſt gefällig, und gütig gegen mich, und ſucht meine Wünſche zu erfüllen, wenn ſie ſeiner Pracht-Liebe nicht zu ſehr entgegen ſtehn. Der Geheimerath Lindenfeld und ich entwerfen die Pläne zur Verbeſſerung ſeines Landes und zum Wohl ſeiner Unterthanen, und er bietet uns hülfreich die Hand. Neulich benutzte ich eine Stunde, in der ich ihn beſonders heiter ſah, und bat ihn um die Zurückberufung des Erbprinzen. Meine Bitte überraſchte ihn — ein finſtrer Ernſt zog ſich auf ſeiner Stirne beym Andenken ſeines Sohnes zuſammen, aber Lindenfeld trat auf meine Seite, wurde der warme Vertheidiger des Prinzen und ſeiner jugendlichen Uebereilungen, und wir ſiegten,

ob-

obwohl mit Mühe. Lindenfeld bekam den Auftrag, dem Prinzen sogleich zu schreiben, und ließ sich dieß nicht zweymal befehlen. Der Wellenhof Erschrecken bey dieser Nachricht, das Erblassen ihrer Wangen, das schnell durch die glühende Feuerröthe des Zorns verdrängt wurde, war eine Scene, die mir ihren Karakter in einem sehr zweydeutigen Lichte darstellte. Es währte wirklich einige Minuten, ehe sie wieder Ruhe in ihre empörten Züge heucheln konnte.

Wie ich sehe, Wellenhof! sagte ich zu ihr, denn ich konnte meinen Unwillen nicht verbergen, wie ich sehe, hat man mir nicht zu viel gesagt, als man mir versicherte, Sie wären nicht die Freundin des Prinzen.

Er iſt mir ſehr gleichgültig, antwortete ſie haſtig, und ihre Augen funkelten — ſie war den ganzen übrigen Tag ſtumm und in Gedanken verlohren.

Die Eſchenlack habe ich am liebſten um mich, ob ſie gleich von der Wellenhof ſehr an Geiſt und von der Kunder an Lebhaftigkeit übertroffen wird. Sie ſcheint ein gutes Mädchen zu ſeyn und bezeugt mir viel Anhänglichkeit. Meiner Markos danke ich meine glücklichſten Stunden hier. Sie iſt beſtändig um mich, und wird mir immer lieber. Wir reden dann von den Tagen, die dahin ſind, und von Dir, Sophie! O wärſt Du bey uns, oder wären wir bey Dir! Du fehlſt uns zum Kleeblatte der Freundſchaft, das einſt auf meinem vaterländiſchen Boden ſo lieblich grünte. Dürfte ich zurückkehren in mein väterliches Haus, dürfte ich den Glanz,

über

über den ich hier gebieten kann, mit dem heitern Sinne vertauſchen, der ſonſt, auch in tiefer Einſamkeit, Paradieſe um mich her zauberte. Ach nein, nein — ich darf es nicht. Ich muß ausharren, bis die Abendröthe meines Lebens mir zur Ruhe winkt, bis ein kühles Grab das Herz umſchließet, dem nie erſetzt werden wird, was es verlohr. — Lebe wohl, meine Sophie!

Siebenter Brief.

Gräfin Wellenhof, an den Kammerherrn von Kieſelſtein.

Noch immer halten Sie Ihre Geſchäffte von Ihrer Rückkehr ab, die ich ſo ſehnlich wünſche? Ich muß Ihnen alſo wohl vergeben, lieber Kieſelſtein, und im Schreiben Erſatz für die leeren Stunden ſuchen, die ich ohne Sie hier verlebe. Mit Schneckenſchritt ſchleicht eine nach der andern vorüber, und jede gräbt tiefer die Sehnſucht nach Rache und Freyheit in meine Bruſt.

Der Herzog hat noch immer nicht die mindeſte Luſt bezeigt, zu mir zurück zu kehren — und daß ich mich bey ſo bewandten

Um-

Umſtänden in gehöriger Entfernung halte, gebietet mir mein Stolz. Die Herzogin fährt fort, den Sonderling an unſerm Hofe zu ſpielen. Ich glaube gar, ſie will das goldne Zeitalter zurück führen, und vielleicht, wo möglich, in ihre Kaſſe, — denn wo eine Erſparniß zu machen iſt, ſo geſchieht es mit ſo einer Aengſtlichkeit, als wenn der Hof banquerott machen wollte. Aber alles dieß wollt' ich noch gelten laſſen, ſo wenig ich auch den Beruf in mir fühle, mich täglich, wie eine Maſchine, im langweiligen Kreis dieſes Einerleys herum zu drehn, aber daß ſie den Herzog bewogen hat, den Erbprinzen wieder zurück zu berufen, das heiſcht Rache, denn ſie weis, daß ich ihn haſſe. O wie war mir ſo wohl zu Muthe, als ich den Brauskopf ruhig und fern wußte. Er nahm alle meine Sorgen mit hin in die Alpen,

und

und nun kehren ſie tauſendfach wieder. Es iſt nicht allein gekränkter Stolz, oder verſchmähte Liebe, die mich mit Haß gegen den Prinzen erfüllen, und mit Abſcheu, beym Gedanken ſeiner Ankunft, nein, es iſt eine dunkle, aber fürchterliche Ahndung, die in mir aufſteigt, und mir zuflüſtert: er wird an Deinem Untergange arbeiten. Sie ſahen die Mühe, die ich mir gab, ihn für unſre Plane zu gewinnen, und mein Beſtreben, ihm gefällig zu ſeyn — warlich, die Gletſcher unter denen er jetzt lebt, können nicht kälter ſeyn, als er, trotz meiner verſchwendeten Bemühung, ihn auf unſre Seite zu bringen. — Ich würde mich kaum faſſen können, wenn nicht eine leiſe Hoffnung in mir aufdämmerte, die, wenn ſie realiſirt wird, uns früher zum Ziele bringt, als alles andere. Der Erbprinz iſt ein ſchöner, feuriger junger Mann

von

von ſechs und zwanzig Jahren — die Herzogin kaum ihrem achtzehnten Lenze entſchlüpft, und ſchön, wie die jüngſte der Grazien. Das trauliche Verhältniß zwiſchen Mutter und Sohn wird anfangs die jugendlichen Herzen zu Wohlwollen und Freundſchaft, und endlich zur Liebe ſtimmen. Ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht die Herzogin alle die ſtrengen Foderungen erfüllte, die der Erbprinz von ſeinem Ideal weiblicher Vollkommenheit verlangt. Dieſe klöſterliche Sittſamkeit, verbunden mit einem weiten Umfange von Kenntniſſen, dieſes weibliche, nachgebende Weſen, und doch dabey Standhaftigkeit und Muth, wenn mich ihre Augen nicht betrügen, dieſe Unerfahrenheit in den Wegen der Welt, welche macht, daß ſie oft die Straße verfehlt, die an ihrer Stelle unſre Politik wählen würde, — dieſe Einfalt der Sitten, dieſe ſimple

Ele-

Eleganz, die ſie um ſich haben will, und gleichſam wie die Glorie ihrer Gottheit überall verbreitet, — alles, ſelbſt der Hang zum Sonderbaren, den ſie mit dem Prinzen gemein hat, wird das Band der Leidenſchaft knüpfen. Er wird entzückt ſeyn, daß er gefunden hat, was er ſchon ſo lange vergebens ſuchte. Was kümmerts ſeinen Feuerkopf, daß ſie das Weib ſeines Vaters iſt? — Schon ihr Anblick wird die Eisrinde ſchmelzen, die ſein Herz bisher überzog — er muß ſeine Liebe verbergen, dieß erhöht ihr Feuer — die Herzogin bemerkt ſeine Aufmerkſamkeit, und — iſt achtzehn Jahr alt — — — — der Herzog wird eiferſüchtig, — kälter, und kehrt zu uns zurück. Aber ungeahndet darf er es nicht laſſen, daß man die Pflichten vergaß, die man ihm ſchuldig war — der Prinz wird wieder in die Alpen zurückgeſchickt,

und

und die Herzogin zieht mit Markos und einer Summe zu ihrem Unterhalte nach Ruhethal, oder einem andern einſamen Schloſſe, und bringt in klöſterlicher Stille ihre Tage zu, ohne uns ferner im Wege zu ſtehn. Was ſagen Sie zu dieſem Gemälde, lieber Kieſelſtein? Iſt es nicht mit allen den lieblichen Farben einer erwachenden Hoffnung geſchmückt? Ach was würde aus mir, wenn ich nicht durch ſolche Entwürfe meinen üblen Humor zu zerſtreuen ſuchte! Kommen Sie zurück, lieber Freund, ſo bald als möglich. — Ihre Gegenwart wird mich erheitern, und meinen noch ungewiſſen, ſchwankenden Plänen Feſtigkeit und Dauer geben. Eilen Sie zu Ihrer ungeduldigen

Wellenhof.

Achter

Achter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Mein Gemahl hat mir erlaubt, den Reſt der ſchönen Jahrszeit hier in Ruhethal zuzubringen, und mit Freuden verließ ich die Stadt, einige einſame Wochen nach meinem Herzen zu verleben. Ruhethal liegt in einer ſchönen, gebirgigten Gegend, einige Stunden von M. und hat eine bequeme, einfache Wohnung. Ich habe niemand mit mir genommen, als meine Hofdamen und meine geliebte Markos, denn mit einem großen glänzenden Gefolge würde ich meinen Zweck verfehlen, nehmlich der Einſamkeit, und den ernſten Betrachtungen über mich ſelbſt, dieſe wenigen, zwangloſen Wochen zu weihen.

Der

Der Herzog hat ſich mit vieler Zärtlichkeit von mir getrennt, und mir verſprochen, mich dann und wann zu beſuchen. Da bin ich nun, meine Sophie, mir ſelbſt und den Gefühlen überlaſſen, die von Zeit zu Zeit mein Herz beſtürmen. Wenn ich an ſtillen Abenden einſam ins Freye gehe und die waldigten Gipfel der Berge erſteige, da überſieht mein Auge mit Wehmuth die weite Ferne, die zwiſchen uns liegt. Könnte ich ſie durchfliegen, iſt dann mein Wunſch. Ach er weilt nicht mehr in Euern Fluren, aber er hat ſie geheiligt durch ſeine Gegenwart. Wird denn nie ſein Bild in meiner Seele verlöſchen, ſein Bild, an das eine unglückliche Liebe alle Freuden meines Lebens knüpfte?

Ach ich bin fremd in dieſem Lande. Aller Glanz, aller Ueberfluß kann mir nicht erſetzen,

ſetzen, was ich verlohr, den häuslichen, frohen Zirkel einer theuern Familie, und die goldnen Bilder der Hoffnung, mit Weſers Andenken verwebt, von denen mich mein Schickſal auf immer entfernt hat. Weiſt Du noch, Sophie, wie glücklich wir waren, wenn wir in langen Winterabenden uns mit unſerer Arbeit um meine verehrungswürdige Mutter ſammelten — oder im Sommer, wenn wir in der großen Geisblatt-Laube ſaßen, und ſie, wie eine gute Hausmutter, Milch und Früchte unter uns austheilte. Damals war Weſer noch bey uns und die ſanften Melodien ſeiner Flöte ſtahlen ſich in meine Seele, und riefen die Hoffnungen meiner Liebe ins Leben. Oft ſahn wir den ſpäten Mond heraufſteigen, und das tiefe Blau des Abendhimmels mit blitzenden Sternchen durchwebt. Er ſaß dann neben mir, und ſah mir freundlich ins Auge. Aus

ſeinen Zügen ſprach Wehmuth und Verlangen, Sehnſucht und Entzücken, alle ſchmerzlich ſüßen Gefühle der Menſchheit. Wie verlohr ich mich nicht ſo gern im Anſchauen ſeiner liebenswürdigen Bildung, wie ſchwebten nicht meine Gedanken von einer fröhlichen Ausſicht zur andern, und ich wähnte nicht, daß wenige Monate vermögend wären, mich von der Höhe meines Himmels herab zu ſtürzen. Ich fühlte mich geliebt von dem ſchönſten, edelſten Manne, und mein Herz ſchloß ſich mit Wärme jeder frohen Empfindung auf. Ich hatte wohl Recht, daß ich mich ganz dem ſtolzen Gefühle meines Glücks überließ, denn ſeine Dauer war kurz. Der Schauplatz hat ſich geändert — hier bin ich, wie die kunſtloſe Wieſenblume im vielfarbigen Tulpenbeet, ausgezeichnet durch meine einfachen Sitten, und durch meinen Hang zu ruhiger Stille. —

Dort

Dort war ich in meinem Elemente, dort lebte und webte ich in Freude — dort wußt' ich nichts vom Zwange und Etiquette, die mich hier oftmals zu Boden drückt. Ihr ruhigen Thäler meiner Heimath — ich werde Euch vielleicht nie wiederſehen, aber eine Thräne des Danks und der Sehnſucht darf ich Euch doch ſchenken. Weit, weit bin ich von Euch entfernt, aber meine Liebe zu den vaterländiſchen Fluren wuchs mit dem Raume, der mich von ihnen trennte, und ewig heilig ſoll mir das Andenken an die roſenfarbnen Stunden der Glückſeligkeit ſeyn, die ich dort, umgeben von häuslichen Freuden unter den Augen der beſten Aeltern, an der Seite guter Geſchwiſter, genoß.

Hier in Ruhethal bin ich zu dem einfachen Leben zurückgekehrt, an das ich ſonſt

gewöhnt war. Ich bin meiſtens im Freyen, beſchäftige mich mit weiblichen Arbeiten, und erheitre mich durch Muſik und Lektüre, wenn ich fühle, daß ein Seufzer zu ſchnell auf den andern folgt. Abends laſſe ich gewöhnlich meine Hofdamen eine Parthie ſpielen — ſie waren von Jugend auf zum Kartenmiſchen erzogen und es würde ihnen wehe thun, wenn ich verlangte, ſie ſollten ihre Zeit nützlicher anwenden. Da geh' ich mit meiner Markos ins Dorf, und unterhalte mich mit den guten Landleuten, oder ich flüchte in die Einſamkeit, und bethe um Ergebung in mein Schickſal. Dann wird es oft klar um mich, und der Flügel einer ſeligen Ahndung trägt mich hin in die Gefilde jenes ewigen Bleibens, wo ich meine verlohrne Ruhe wieder finden werde. Wenn mein Herz brechen möchte, un-

ter

ter der Bürde meines drückenden Grams, wenn sich im Flore der Schwermuth mir die Schöpfung verhüllt, was kann mich aufrecht erhalten, als ein Blick in jene Zukunft, wo alle Fesseln sich lösen.

Neunter Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieſelſtein.

Das hat mir noch gefehlt, daß ein langweiliger Aufenthalt auf dem Lande mich vollends um das bischen Ruhe meines Herzens betrügen ſollte. Rathen Sie einmal, wo ich bin, lieber Kieſelſtein! Es hat der Herzogin beliebt, M. mit dem ſtillen todten Ruhethal zu vertauſchen, und wir, an denen jetzt die Reihe zu gehorchen iſt, mußten ſie begleiten.

Da ſitzen wir nun, wie arkadiſche Schäferinnen geputzt, und gähnen einander an. Sie ſollten nur einmal ſehn, wie lieblich ſich unſre Geſichter unter den großen Strohhüten ausnehmen, womit uns die Herzogin beſchenkt

hat

hat, — mit welcher Anmuth wir mit ihr die bethauten Wieſen durchwandeln — wie wir an rieſelnden Bächen das empfindſame Vergißmeinnicht pflücken, und uns den Schnupfen aus dem feuchten Gehölz holen — wie wir das Geſchrey der Vögel belauſchen, und Abends beym Spiele, die einzige Stunde, wo wir Ruhe haben, einander, mit Gähnen vermiſcht, verſichern, daß es was herrliches um das ſtille einfache Landleben iſt.

Unſerer Herzogin ſcheint es ſehr zu behagen, und ich zweifle nicht, daß ſie Herbſt und Winter hier zubrächte, wenn ſie ihrem eignen Willen folgen dürfte. Dieſe Monotonie paßt ganz zu ihrem Hange nach abgeſchiedner Stille, und ſtimmt ihre Seele immer mehr zu jenem Elegieentone, zu dem ſie eine ſo ſtarke Anlage hat. Ganze Stunden bringt ſie auf ihren einſamen Spaziergängen zu, erſteigt die Berge,

ſieht

ſteht träumend in die Ferne und ſchweigt. — Die Hoffnung, Sie, liebſter Freund, nun in wenig Tagen zu ſehn, heitert mich doch zuweilen bey allem Ueberdruſſe auf, mit dem mich meine Lage erfüllt, und iſt mir, wie ein milder Sonnenblick nach einem langen, einförmigen Regen. O eilen Sie ja, ſehnſuchtsvoll klopft Ihnen entgegen das Herz Ihrer

Wellenhof.

Zehnter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Gestern besuchte mich mein Gemahl. Er brachte den Kammerherrn Kieselstein mit, den ich zum erstenmale sah, weil er bey meiner Ankunft verreist war. Er scheint sehr vertraut mit der Wellenhof zu seyn, denn ihre Augen glänzten vor wilder Freude, als sie ihn gewahr ward, und sie benutzten die erste Gelegenheit, sich mit einander zu entfernen, — wahrscheinlich um ihren Herzen Luft zu machen. Immer, so lange ich denken kann, wars für mich ein schöner Anblick, ein paar vor Freude blitzende Augen zu sehn, aber der Wellenhof Entzücken war so wild und gräß-

lich

lich, daß ich meinen Blick wegwandte. Es lag ſo viel Triumphirendes und Boshaftes in ihrer Miene, daß ich mir ihre Freude nicht gewünſcht hätte. Kieſelſtein ſcheint der Günſtling des Herzogs zu ſeyn, — der meinige wird er nie werden. Er hat viel Liſt und Verſchlagenheit in ſeinem Geſichte, und in ſeinen Augen brennt ein düſtres Feuer, das dann und wann wie ein ſterbendes Lämpchen auflodert, und wieder verliſcht. Die heftigſten Leidenſchaften ſcheinen in ſeinen Zügen geſtürmt zu haben, und mit höfiſcher Freundlichkeit verdeckt er ihre Spuren. Das iſt nicht das, meine Sophie! was mir die Menſchen werth macht. Der Herzog war übler Laune. Er ſprach mit Unmuth von der nahen Ankunft ſeines Sohnes. Ihnen und Lindenfeld verdankt ers, daß ich ihn zurück berief, ſagte er, geben ſie Acht, er wird es

Ihnen

Ihnen mit Undank lohnen. Es iſt ein unruhiger Kopf. —

Du wirſt dich erinnern, meine Sophie! daß mein guter Vater nie vergnügter war, als wenn meine Mutter ſich ſelbſt an den Theetiſch ſetzte, und mit eigner Hand ihm einſchenkte. Wir Kinder ſaßen dann um den Tiſch herum, und reichten einander den Thee zu — die Bedienten entfernten ſich, und Scherz und Freude würzte unſre glücklichen Abendſtunden. — Auch ich hielt meinen Gemahl dieſes häuslichen Sinnes fähig, und da die Kinder, welche geſtern die Aufwartung hatte, ihre Arbeit zuſammen legen, und den Thee zubereiten wollte, ſo hieß ich ſie ſitzen bleiben, und glaubte dem Herzoge ein Vergnügen zu machen, wenn ich ihm meine Geſchicklichkeit im Theeeinſchenken zeigte. Aber ich hatte mich in meiner Hoffnung betrogen.

Seine

Seine Miene wurde ernſt und feyerlich, und ſeine Stirne zog ſich düſter zuſammen. — Ich ſorgenloſes Geſchöpf ahndete nicht, daß ſein Unwillen mir galt. Als der Thee vorbey war; hieß er mich mit ihm in die Linden-Allee gehn. Meine Liebe, ſagte er mit einem froſtigen Ernſte, der mich beynahe erſchreckte — es hat mir gar nicht gefallen, daß Sie ſich eines Geſchäfts unterzogen, welches unter Ihrem Range iſt. Wofür ſind Ihre Damen da? Thun Sie das nicht wieder, wenn Sie mich verbinden wollen. — Ich war erſtaunt und überraſcht, ein unwillkührlicher Seufzer hob meine Bruſt — o dacht' ich, auch ſo gar dieſe Kleinigkeit erinnert mich an den Wechſel meines Schickſals! — ich verſprach zu gehorchen. Er ſagte mir noch viel vor, was für feyerliche Rückſichten ich meinem neuen Stande ſchuldig ſey, daß die Herzogin von

M. ſich nicht mehr das erlauben dürfe, was der Prinzeß von B. ſey verſtattet worden. — Ich ſchwieg zu allem, aber im Stillen dachte ich traurig: o daß ich noch Prinzeß von B. wäre — daß ich es immer hätte bleiben dürfen!

Sieh, Sophie! ſo treib' ich mich umher auf dem Meere meines glänzenden Lebens. Aber ich will mich fügen in mein Schickſal. Ich will gehorchen, denn Gehorſam iſt meine Pflicht, und das Bewußtſeyn, ſie erfüllt zu haben, wird einſt den Abend meines Lebens erheitern. Ich will an mir ſelbſt arbeiten, daß ich werde, was ich noch nicht bin. Möchte mir es auch gelingen, den Mann zu vergeſſen, deſſen Andenken mir immer entgegen tritt. Es iſt mein innigſtes Beſtreben, aber bis jetzt war es vergeblich. Zu feſt iſt der Gedanke an ihn mit meinen geheimſten Empfin-

pfindungen verbunden. Ich ſuche mich loß-zureißen, aber immer finde ich, wenn ich vor ſeinem Bilde fliehn will, mich in der Erinnerung der Vergangenheit verlohren. O eine höhere Macht muß ſeine Züge in mein Herz eingegraben haben, umſonſt bemühe ich mich, ſie zu verlöſchen. Selbſt meine ſtillen Thränen ſchwemmen nur den Schleyer hinweg, womit Zeit und Trennung die Lebhaftigkeit der Farben milderte. Alles erinnert mich an ihn, und wie auf einem längſt verſunkenen Paradieſe weile ich wehmüthig bey dem Zauberbilde meiner Liebe. Die Natur mahnt mich an die Seligkeit verſchwundner Zeiten, denn ſie war Zeuge meines Glücks, wie ſie jetzt Zeuge meiner heimlichen Leiden iſt. Ich fliehe in ihren Schooß, um Kräfte zu ſammeln, daß ich gleichgültig an ihn zurück denken kann, aber ſie nährt nur meine Leiden-

ſchaft.

ſchaft. Ich werde unterliegen, meine Sophie! ich fühls. Ein einziger Moment des Nachdenkens kämpft meinen mühſam errungenen Muth zu Boden, und meine Sehnſucht iſt ſtrafbar, denn bin ich nicht eines andern Weib? —

Habe Mitleid, mit mir, Sophie! ich will meine Thränen und meine Wünſche verhüllen, aber bemitleide dieſe Thränen, die niemand fließen ſieht, und dieſe Wünſche, die ewig unerfüllt bleiben. Es thut mir wohl, Dir zu klagen.

Eilfter Brief.

Kammerherr von Kieſelſtein an die Gräfin Wellenhof.

Nah oder fern, ſchöne Gräfin, ſind Sie mein einziger Gedanke, und da mir das Schickſal für jetzt verbietet, Sie zu ſehn, ſo nehm ich meine Zuflucht zur Feder, um Sie wenigſtens ſchriftlich meiner ewigen Ergebenheit zu verſichern, da ich es mündlich nicht darf.

Wünſchen Sie mir Glück, meine reizende Freundin! der Herzog iſt auf guten Wegen. — Da ich, ohne mich zu rühmen, ſein Herz ſo ziemlich in meinen Händen habe, ſo denke ich, es bald der, die es verdient,

dient, zu beherrſchen, der ſchönen Wellenhof wieder zuzulenken. — Kein kleines Unternehmen iſts, ſo ſchönen ſchwarzen Augen entgegen zu arbeiten, als die ſind, womit unſre junge Gebieterin um ſich blickt — kein geringes Opfer iſts, das ich unſrer Staatsklugheit bringe, daß ich ſelbſt nehmlich dem Herzoge den Weg zu Ihnen aufs neue öffne, und ihn ſogar mit Roſen beſtreue — einen Weg, auf dem ich gern allein wandeln möchte. Aber Reſignation iſt oft mit der feurigſten Liebe verbunden, und leidend und ſtill werde ich die Trophäen ſehn, die der Herzog ſich vielleicht in kurzem erringt, und der Gedanke wird mich tröſten, daß nur der Schein für ihn, — die Wirklichkeit aber für mich in Ihrem Herzen ſpricht. Unſre Rückreiſe hatte anfangs das Anſehn, als würde ſie ziemlich ernſt werden. Nun wie

gefallt Ihnen meine Gemahlin? — fragte mich der Herzog. Sie rechtfertigt die Wahl Ew. Durchlaucht, war meine Antwort. Noch nie sah ich eine schönere Fürstin! — Eine schönere Frau mocht' ich nicht sagen, denn nur zu sehr bekannt ists, daß mein Geschmack immer der geistvollen Wellenhof den ersten Platz im Felde weiblicher Schönheit einräumt.

Es ist wirklich viel gesagt, fuhr ich fort, da er schwieg, und finster vor sich hinsah, daß man die Reize der Herzogin so lebhaft neben ihren Hofdamen fühlt, die doch alle für ausgesuchte Schönheiten gelten. Alle? fuhr er hier, wie aus einem Traume auf, aber mit Unrecht, wenn dem so ist. Die Eschenlack, ein regelmäßiges Gesicht, das aber nichts in der Welt als höchstens: ich bin einfältig, sagt. Die Kunder mit ihrer

häu-

bäuriſchen Lebhafeigkeit — — die Wellen-
hof — — — hier ſtockte er, und in ſeinen Zügen ſah' ich eine ſonderbare Miſchung von Verwirrung und Vergnügen — ja, fuhr er fort, die Wellenhof hat Geiſt in ihren Zügen, Feuer in ihrem Auge, und eine intereſſante Geſtalt und Bildung.

Sie können denken, liebe Gräfin, daß ich dieß alles nicht beſtritt, vielmehr daß ich Ihnen alle jene Gerechtigkeit wiederfahren ließ, die Sie verdienen. Wiſſen Sie nicht, ſagte er nach einer kleinen Pauſe, in der ihn ernſtes Nachdenken zu beſchäftigen ſchien, wiſſen Sie nicht, wie die Wellenhof mit der Herzogin zufrieden iſt? —

Ew. Durchlaucht — — —

Heraus mit der Sprache, Kieſelſtein! Ich kann das Zurückhalten nicht leiden —

Die Herzogin iſt ſehr jung und ernſthaft. Ich glaube, die Wellenhof würde ſie anbeten, wenn ſie — ein wenig gütiger von ihr behandelt würde.

Wie? So früh ſchon? — Mir kam es ſelbſt ſo vor, als bemerkte ich Mißhelligkeiten zwiſchen beyden, aber ich traute meinem partheyiſchen Auge nicht allein. Gräfin Wellenhof wird ſich doch nicht unterſtanden haben, meiner Gemahlin Anlaß zu einer ungütigen Behandlung zu geben?

Sie iſt ſich nichts bewußt, wie ſie mir mit thränenden Augen klagte — ſie vermuthet, ihre Gebieterin hat einen Argwohn gefaßt, daß vielleicht Ew. Durchlaucht ſie noch immer Ihrer Gnade würdigten. Dieſe kleine Eiferſucht zeugt von der Liebe der Herzogin.

Mit innerm Wohlbehagen ſtrich er ſeine grauen Locken aus dem Geſicht, öffnete den Mund zum Reden, und verſchluckte einige Worte wieder, die ihm ſchon halb entwiſcht waren. Was ſagt die Wellenhof, fragte er endlich mit unſichrer ſchwankender Stimme, als reute es ihn, ſeine Neugierde zu befriedigen, was ſagt die Wellenhof dazu, daß ich — — — nicht mehr gegen ſie bin wie ſonſt? — — Nun wars heraus, was ihm wahrſcheinlich ſchon längſt wie eine Zentnerlaſt auf dem Herzen lag. Mit einem tiefen Seufzer ſchöpfte er Oden und ſah mir mit einem fragenden Blicke in die Augen.

Sie fühlt den theuren Verluſt Ihrer Liebe tief, gnädigſter Herr! und weint in der Stille.

Ich muß Ihnen geſtehn, Kieſelſtein? ſagte der Herzog, und nahm eine wichtige

Miene

Miene an, daß mich die Wellenhof noch immer recht ſehr intereſſirt. Ich würde mich auch vielleicht nicht wieder vermählt, ſondern meinen vertraulichen Umgang mit ihr fortgeſetzt haben, wenn nicht ein ganz eignes Geſtirn über mir gewaltet, und mich, ehe ich mir es ſelbſt verſah, aufs neue in die Feſſeln des Ehſtandes geſchmiedet hätte. Ich reiſte durch B. und hatte nichts weniger als die Abſicht, mich zu vermählen. Da der Furſt mein Jugendfreund iſt, ſo beſuchte ich ihn, ſah ſeine Tochter, fand ſie ſchön, hörte ſie bis in den dritten Himmel erheben, — und als ob eine geheime Gewalt mich dazu nöthigte, hielt ich um ſie an, und ſie ward mein.

Sehn Sie wohl, ſchöne Gräfin, daß es nicht klug gethan war, daß wir den Herzog allein reiſen ließen, und uns unterdeſſen

deſſen auf unſre eigne Hand amüſirten. Wir wollten ausruhn von dem beſchwerlichen Zwange, und bedachten nicht, daß der Herzog ſo ſchwankend iſt, wie ein Rohr, welches der leiſeſte Wind hin und her bewegt. Einen viel läſtigern Zwang haben wir uns durch unſre eigne Schuld aufgeladen, und theuer müſſen wir nun die wenigen Wochen büßen, die wir frey waren. Doch noch iſt die Waze nicht ganz geſtiegen, auf der unſer Glück und unſer Anſehn liegt, vielmehr ſteigt ſie jezt merklich herab, und tragen Sie keine Sorge, ich werde ſie noch tiefer herunter ziehn.

Zur Ankunft des Erbprinzen werden jezt ſchon eine Menge Anſtalten gemacht. Es iſt unmöglich, Ihnen die Freude der Bürger zu ſchildern. Wie leicht iſt es doch, das gemeine Volk einzunehmen. Mit einer leich-

ten

ten Bewegung der Hand nach dem Hute, einem freundlichen Gruße, und ein paar Dukaten, zur rechten Zeit ausgespendet, bindet man die Herzen solcher Leute mit ehernen Banden an sich, die nur der Tod mit seiner Sense zu sprengen vermag. Ich suche mich jetzt dem Herzoge immer unentbehrlicher zu machen, und es gelingt mir. Wir können also ruhig den Prinzen kommen lassen, er soll uns nicht schaden, und wenn er diese Absicht hat, so geb' ich Ihnen mein Wort, er soll in seine eigne Grube fallen. Der Herzog ist noch immer ziemlich frostig beym nahen Wiedersehn seines Sohns, und um ihn nicht aus diesem heilsamen Froste zu stören, so ruf ich ihn ganz allmählich und fein, wie Sie denken können, die boshaften Streiche, die wir auf des Prinzen Rechnung ausgehn ließen, ins Andenken zurück. Dieß macht

ganz

ganz unvermerkt den Empfang noch kaltſinniger, als er ohnedem geweſen wäre, und erbittert gewiß wieder ſogleich den Prinzen, der mit glühendem Herzen, und heißem Durſte nach Vatecliebe in ſeine Heimath zurück eilen wird. Ich hoffe, Sie ſind mit mir zufrieden, und Sie immer ſo zu erhalten, ſey das heißeſte Beſtreben Ihres

Kieſelſtein.

Zwölfter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Ein herbſtlicher Nebel überſchleyert die Gegend. Sein Dunkel, in das ich hinausblicke, ſcheint mir ein Bild des Lebens zu ſeyn, und ich betrachte es mit der ruhigen Ueberzeugung, daß, ſo wie dieſer Nebel die Natur an ihr Grab führt, ſo wird auch mein Herbſt kommen, und meine Blüthe wird fallen. Darf ich murren, Sophie, wenn der Sturm die letzten, flüchtigen Sonnenblicke meines Lebens verwehte? — O nein, ich darf es nicht. Der Unerforſchliche, der mich ins Daſeyn rief, legte mir Kraft auf, die mir beſtimmten Leiden zu tragen, und ich fühle ſie in meinem

Her-

Herzen ſich regen, jetzt, da ich ſie in ihrem ganzen Umfange bedarf. Ewige Vorſicht! Du, zu der mein ſtilles Gebeth oft in einſam durchwachten Nächten drang, deren unſichtbares Auge, das die ganze weite Welt überſieht, auch auf meine heimlichen Thränen blickte, Dich rufe ich an um Beiſtand zu meinen heiß errungenen Entſchlüſſen!

Iſt nicht das Ziel unſrer beſchwerlichen Laufbahn das offne Grab, und Ruhe? — Und ich ſollte ermüden auf dem ſteinigten Wege, weil das Grün der Hoffnung erſtarb, weil die Blume der Freude verwelkte? — Nein ich will ausharren, will dulden, bis zur Abendröthe meines ſchwülen Tages — will mein Herz zwingen, empfindungslos zu ſchlagen — — will mich aufzehren in fruchtloſer Schwermuth, aber meinen Pflichten getreu bleiben. O Sophie! mein

Schick-

Schickſal nähert ſich einer furchtbaren Kriſe.

Er iſt da! Er, der Einzige, deſſen ich wachend und ſchlafend gedenke, — er iſt da, er, der meine ganze Seele füllt. O wo find' ich Worte, um auszudrücken, was ich fühle, wo find ich einen Schleyer, um ſiebenfach mein heiligſtes Geheimniß zu verhüllen! — Mir ſo nah iſt er, und doch ſo fern! So theuer meinem Herzen, und ſo furchtbar meiner Ruhe. — Will ich ihm und unvermeidlichem Elende entfliehen, o ſo muß ich fort von dieſem Hofe, und wo, wo werde ich ſicher vor ſeinem Andenken ſeyn? — Mache Dich gefaßt, eine Erzählung zu hören, bey deren Wiederhelung mein Herz laut klopft, und ein fieberhafter Schauer meine Nerven durchbebt. Still und ruhig verlebt' ich die Tage, ſeitdem ich Dir nicht ſchrieb. Geſtern ſaß

ich

ich allein mit meiner Markos in einer ſchönen Laube am Ende des Parks, wo man eine weite Ausſicht auf die blauen Gebirge hat, die der Herbſt anfängt, mit ſeinem bunten Glanze zu färben. Die Sonne gieng prächtig unter, und ihr röthlicher Schimmer vergoldete die waldigten Gipfel der Felſen. Eine ahndende Wehmuth bemächtigte ſich meiner, — ich verlohr mich in ſüßen Träumereyen, die mir der ſchöne Abend darbot, und die Erinnerung meiner oft zurück gewünſchten Freuden machte mich weich. Markos, um mich nicht zu ſtören, gieng, als ſie ſah, daß ich in Nachdenken verſunken war, auf der Terraſſe auf und ab. Sie wurde gerufen — athemlos kam ſie wieder, flüſterte mir einige Worte ins Ohr, deren ſüßen, ſchrecklichen Sinn ich nicht ſo gleich zu faſſen vermochte, und ehe ſie noch enden, und ich ſie verſtehen konnte,

ſah ich Lindenfeld von einigen Höflingen begleitet, auf unſre Laube zu kommen, in ihrer Mitte den einzigen, ewig theuern, geliebten Mann, meinen Weſer, der mir als der Erbprinz dieſes Landes vorgeſtellt wurde.

Mein ſtarres Entſetzen — des Prinzen erſter Blick, in dem ſeine ganze Seele lag — o fordre keine Beſchreibung dieſes ſchrecklichen Augenblicks. Ich verlohr das Bewußtſeyn, eine lange Ohnmacht, wie der Schlummer des Todes, nahm mich hin, und als ich wieder zu mir kam, ſah ich mich von allen meinen Damen umgeben, und den Prinzen zu den Füßen des Ruhebetts ſitzen, auf dem ich niedergeſunken war.

Nun erſt glaubte ich, daß ſeine Erſcheinung mehr als ein flüchtiges Bild meiner Fantaſie ſey. Die roſenfarbnen Strahlen der Abendſonne ſpiegelten ſich in ſeinem ſchwim-

men-

menden Auge. Als ich das meinige wieder erhob, ſprang er auf, ergriff meine Hand mit voller Seele, führte ſie mit einem leiſen Drucke an ſeine brennenden Lippen, und ſagte mit warnendem Blicke: Muß der erſte Augenblick, in dem ich meine theure Mutter kennen lerne, gleich mit ſo viel Bitterkeit verknüpft ſeyn! Wie iſt Euer Durchlaucht jetzt zu Muthe?

Der Ton ſeiner Stimme rief mich in das eigentliche Leben zurück; ich hatte vergeſſen, wer ich war, und wer ich bin. Markos ſtand mir bebend zur Seite. Ich ſuchte mich zu verſtellen, ſo gut ich konnte. Ich frug den Prinzen nach ſeinen Reiſen, ich zwang jedes herzliche Wort zurück, das meinen Lippen entſchlüpfen wollte. Ich war nur Fürſtin, nicht Frau. — Meine Ohnmacht gab ich einem Anfalle von Schwindel ſchuld, dem

ich

ich jetzt oft unterworfen bin, und durch die Unbefangenheit, zu der ich mich zwang, täuschte ich alle Menschen, außer die Wellenhof, auf deren Munde ich ein bedeutendes Lächeln wahr zu nehmen glaubte. Wenn ich mich nicht betrogen hätte! Wenn ihr Falkenblick mein Geheimniß durchschaute, und es dem Herzoge ins Ohr flüsterte — — Sophie! welche schreckliche Aussicht eröffnet sich mir! Nein nein, so grausam wird das Schicksal nicht mit mir spielen. War es mir nicht günstig, daß es den Herzog krank werden ließ, und ihn dadurch abhielt, Zeuge jenes Auftritts zu seyn, der meine ganze Seele erschüttert hat? Auch ferner wird die unsichtbare Hand für mich sorgen, die bisher meine wankenden Schritte leitete. Ich vertraue Dir, Du Ewiger! den ich bisher noch nicht mit meinem Willen beleidigt habe. Mein Herz liegt rein vor Dir,

ſtärke ſeine Schwachheit, erhalte mich meinen Grundſätzen und meinen Pflichten getreu, und laß mich in meinem ehemaligen Geliebten nur meinen Sohn erblicken. Nicht den Mann, deſſen verführeriſcher Reiz ſchon damals mich hinriß zur feurigſten Liebe, als ich noch frey und noch nicht das Weib ſeines Vaters war — nicht den Mann mit der hohen, erhabenen Seele, und dem ſchönen einzig für mich glühenden Herzen — nein, das Verhängniß hat die Bande zerriſſen, womit die Liebe uns in ſchönern Tagen umwand — es iſt Sünde, ſie aufs neue zu knüpfen.

Der Mond ſteigt blaß und trübe durch die Nebelwolken, die ihn verhüllten. Mein Schmerz wird milder, wenn ich Dich anſehe, Du ſtilles Licht, denn Du lächelſt mich, wie meine künftige Wohnung an. O daß ich ſchon oben wäre, in Deinen magiſchen Zauberge-

ſilden, wohin mich immer die Träume meiner jugendlichen Fantaſie verſetzten! Mein Auge, verklärt und erheitert, würde vielleicht von Deinen Höhen eine Thräne ſüßer, dankbarer Erinnerung auf die verwelkten Blumen meines Jugendlebens herab weinen, aber es würde fröhlich über das Dunkel meiner jetzigen Stunden hinweg blicken, und ſich der lang entbehrten Ruhe freuen, die für mich nur im Schatten des Kirchhofs reift!

Dreyzehnter Brief.

Der Erbprinz von M. an die Herzogin.

So hab ich Sie denn wieder geſehn, Sie, nach deren Anblick ich oft im Stillen ſeufzte, und es iſt wahr, was mir bisher nur ein fürchterlicher Traum zu ſeyn ſchien, Sie ſind das Weib meines Vaters! — Heiliger Gott! kann ich den Gedanken ertragen, daß Sie mir auf immer entriſſen ſind! Wie eine Nacht umlagerte mich die Ahndung, daß Sie in dieſem Leben nicht mein werden würden, darum flohn meine Gedanken und Wünſche einem beſſern Lande zu, in dem die Verheißung des Ewigen uns Glück und Friede verſpricht. Da hofft' ich Sie zu beſitzen, wenn uns hier das Schickſal trennte, und auch das war ein ver-

geblicher Wunſch — — Laura, meine Laura! Wir ſind auf ewig geſchieden! — Frühzeitig lernte ich meinen ſüßeſten Hoffnungen entſagen. Aber an dieſer einzigen, die mir im Roſenſchimmer der Liebe erſchien, hieng ich ſo feſt, ſo mit alles umfaſſender Seele. — Alle meine verhüllten Aufopferungen, meine getäuſchten Erwartungen, meine ſchwärmenden Freuden — alles, was mir mein hartes Schickſal raubte, fand ich in dieſer einzigen wieder, und ſtehe nun da, — ein Bettler an Lebensglück. Doch warum klag ich? Darf ich ein beßres Loos verlangen, wenn die Hand der Vorſehung ſchwer auch auf Gottes ſchönſtem Geſchöpfe ruht. Nein, ich trage willig mein Elend, könnte ich Sie nur glücklich ſehen, Laura! Sie, die Sie mit Ihrer Engels-Seele auch Engels-Freuden, Ruh und ſtille Seligkeit verdienten.

Daß

Daß Sie den als Ihren Sohn wieder fanden, der unter einem falschen Namen den Weg zu Ihrem Herzen suchte, und gewann, o meine Laura! das ist das Werk eines feindseligen Geschicks, das seit meiner Geburt über mir waltete. Ich bin zum Fürsten dieses Landes gebohren, aber bey Gott, der ärmste Hüttenbewohner war glücklicher als ich. Er konnte sich doch seiner kindlichen Pflichten, und der Liebe seiner Aeltern freuen. Das schönste Band der Natur knüpfte ihn an Wesen, deren Gefühle seinen Schmerz und sein Vergnügen beantworteten und theilten. Aber ich? — Als ich noch Knabe war, verschlossen die Günstlinge meines Vaters schon sein Herz für mich. Oft, mitten in meinen kindischen Spielen, stahl sich eine Sehnsucht in mein rasch klopfendes Herz, eine Sehnsucht, daß heiße Thränen meine Wangen überström-

ten,

ten; und daß ich oft mit feſt verſchloßnen Augen die Bäume umarmte, unter denen ich ſpielte, indem meine lebhafte Einbildungskraft mich überredete, es ſey ein gütiger Vater. Meine Mutter war eingeſchränkt und durfte und wollte nicht für mich ſprechen. Sie war an Herz und Geiſt vernachläſſigt worden, weil man ihre Erziehung Miethlingen anvertraut hatte, die den Keim des Guten und Großen in ihr erſtickten, um deſto mehr ihrem Eigennutze zu fröhnen. Meine ganze Seele hieng ſich an Lindenfeld, der mich väterlich liebte. Aber ich mußte meine Neigung für ihn verbergen, denn wen ich liebte, der theilte gewöhnlich die Ungnade meines Vaters mit mir. Oft gieng ich traurig ins tiefſte Dunkel des Gartens, und warf mich in den Schatten einer Eiche nieder, die mich durch das finſtre, ſchwermuthathmende Gewölbe ihrer Aeſte an

ſich

ſich zog, und wenn mein Herz ſeine Gefühle nicht mehr zu faſſen vermochte, riß ich die Erde mit bittrer Wehmuth auf, und wünſchte mich tief hinab in ihren Schooß.

So wuchs ich empor, und nahte mich dem fröhlichen Jünglingsalter. Eine Menge ſchlummernder Empfindungen wachten in mir auf — Ehrgeiz, Freyheitsliebe, Wunſch nach Glück und Größe, — aber niedergedrückt durch eine ſklaviſche Behandlung verlohr ich bald den Sinn für Freude, die ich kaum hatte kennen lernen. Meine Gedanken ſchwärmten in eine Zukunft voll Unabhängigkeit, und fluchten der Gegenwart, die die beſten Kräfte meiner Seele niederbeugte.

Da kam Gräfin Wellenhof hierher, und mein Vater, — o meine Laura, vergeben Sie einem Herzen, das von dem Andenken unverdienter Ungerechtigkeiten überwallt, wenn

es

es Ihnen den Mann mit Farben der Wahrheit ſchildert, den Sie Gemahl nennen! — Da kam Gräfin Wellenhof hierher, und mein Vater, deſſen Leben eine ununterbrochene Kette von Untreuen gegen meine Mutter war, widerſtand ihren ſüßen Lockungen nicht lange. Sie wurde ſeine erklärte Geliebte, und bald die Geißel aller Redlichen. Ihr unbegrenzter Stolz, ihre Eitelkeit und ihr Eigennutz waren die Klippen, an der ein jeder ſcheiterte, der den wilden Leidenſchaften des unedlen Weibes nicht zu ſchmeicheln verſtand. Auch ich war unter dieſer Anzahl. Lange ſchlummerte das Bewußtſeyn meines Werthes, das tauſend Demüthigungen eingewiegt hatten, in meiner Seele; mit Löwenſtärke erwachte es endlich in einem einzigen Augenblicke. Gräfin Wellenhof, nicht zufrieden, meinen ſchwachen Vater als ein Spiel ihrer zügelloſen Laune zu

ſehn,

ſehn, wollte auch mich, obwohl im Stillen, an ihren Triumphwagen ſpannen, aber mit Verachtung wies ich jene niedrigen Gefühle zurück, die ſie mit dem Namen Liebe zu ſchänden ſich unterſtand. Ihre Rachſucht kannte keine Grenzen, täglich ſah ich das Geſicht meines Vaters finſterer, täglich fühlte ich mehr, wie ſehr ich Sklave war, an dem Hofe, wo ich einſtens herrſchen ſollte, und ich beſchloß einen entſcheidenden Schritt zu thun.

Es war ein milder Morgen, den ich wählte, das Herz meines Vaters aus ſeinem langen Schlummer zu wecken. Sanft und lächelnd ſtieg die Morgenröthe empor, und ihr roſiger Schimmer goß Friede, Hoffnung und heißen Durſt nach Liebe in meine Seele! — Zitternd nahte ich mich dem Zimmer meines Vaters. Eine Thräne der kindlichen Sehnſucht und der bangen Erwartung trat mir ins

Auge.

Auge. Ich bat um Gehör, — er ſchlug mir es ab — ich bat dringend — Kieſelſtein, der die Aufwartung hatte, ward zum erſtenmal von mir an meine bebende Bruſt gedrückt, ob ich gleich wußte, daß er eine Kreatur der Wellenhof war — ich beſchwor ihn, mir nur dieſes einzigemal Zutritt zu ververſchaffen — er entfernte ſich — unter lautem Herzensſchlage giengen die Minuten vorüber, die er verweilte; ich ſuchte die Wehmuth zu unterdrücken, die ſich meines ganzen Weſens bemächtigte — — da kam er wieder — ſein freudig glänzendes Auge ſchien mir der Verkündiger einer guten Nachricht zu ſeyn. Ach es war nur der Triumph der Bosheit! Der Herzog, mein Vater, ſprach er mit Achſelzucken, habe längſt mißfällig meine unzufriedene Miene bemerkt, da ich doch keinesweges Urſache zum Klagen hätte, — und

wollte

wollte ſeine frühe Morgenſtunde nicht mit meinem Anblicke verderben. Wie ein Feuerſtrom rollte alles Blut in meinen Adern, aber ich ſchwieg, ſtürzte in mein einſames Zimmer, und da weinte mein Auge, lange mit Thränen vertraut, die bitterſten meines Lebens.

Als ich nun im Angeſichte des ganzen Hofs erſchien, als der höhniſche Blick der Wellenhof, und das ſchüchterne Zurückziehen der Höflinge mir ſagte, daß meine Demüthigung laut und öffentlich ſey, o da erblickte ich in dem Herzoge nicht mehr den Vater, und mein unerwiedertes Herz riß ſich loß von dem ſchönen Naturgefühle kindlicher Zärtlichkeit, und ich hätte den Donner geſegnet, der vernichtend auf mich hernieder gerollt wäre, — Lindenfeld ſah und bemitleidete meinen Kummer. Er verſprach mir zu helfen und hielt redlich Wort. Ich ward durch ſeine Vermittelung

auf

auf Reiſen geſchickt, und die Schweiz mit der edlen Einfalt ihrer Sitten, mit ihrer reinen Luft, und ihren friedlichen Thälern goß Balſam in mein krankes Gemüth. Aber immer war das Andenken erlittner unverdienter Kränkungen ein Tropfen Wermuth in den Becher meiner ſchwermüthigen Freuden. Jahre giengen vorüber, meine Mutter ſtarb, und die Wellenhof ſtieg immer mehr in ihrem Anſehn. Da wachte doch endlich eine Sehnſucht nach meiner Heimath in mir auf, die ich lange bekämpfen wollte, aber immer vergebens. Endlich faßte ich einen Entſchluß. Unter einem fremden Namen wollte ich das Land wiederſehn, das mich gebahr, wollte die Liebe meiner künftigen Unterthanen prüfen, und dann wieder zurück in meine majeſtätiſchen Gebirge fliehn, um in der Ferne auszuharren, bis das Schickſal mich als Vater mei-

nes

nes Volks auf immer in meine heimiſchen Fluren zurück rufen würde.

Ich führte meinen Plan aus, und fänd überall Elend und Noth. Mein Vater ließ ſich ganz von ſeinen unwürdigen Lieblingen beherrſchen und ſeine guten, unglücklichen Unterthanen ſchmachteten in Druck und in Armuth. Man ſegnete mein Andenken, man wünſchte mich zurück, man verſprach ſich unter meiner Regierung glücklichere Tage — o das war Wonne für mein Herz! Oft mußte ich die freudigen Aufwallungen des Danks unterdrücken, um mich nicht zu verrathen, aber heller, und freundlicher wurde es in meiner Seele bey der frohen Ausſicht in eine lachende Zukunft. O ſo manchen Entwurf zu meinem Glücke machte ich mir da in einſamen Stunden! Ich wollte mein gutes Volk in Wohlſtand und Ruhe verſetzen,

einſt

einſt nach meinem Herzen ein gutes, liebes Weib mir wählen, und den ſchönen Beruf meines Daſeyns erfüllen: glücklich zu ſeyn, und glücklich zu machen. — Meine Rückreiſe führte mich durch das Land Ihres Vaters. Jeder Mund pries mit Entzücken den Segen, der auf ihrer glücklichen Familie ruhte — ich wollte mich ſelbſt überzeugen, und kam unter dem Namen Weſer an ihren Hof. Da ſah ich Sie — Laura! Engel des Himmels, und das höchſte ſchönſte Ideal, das ich mir in den Tagen meiner frühern Jugend von weiblicher Schönheit und Tugend erträumte, blieb weit unter Ihnen. Sie, oder Keine! gelobt' ich mir bey Ihrem erſten Anblicke, und mein Gelübde ward mir heilig, heiliger noch, als ſich mit jedem Tage mehr vor meinen Blicken die Reize Ihres Geiſtes und ihres liebevollen

edlen

edlen Herzens entfalteten. Ich gewann Ihre Liebe, und mit einer Krone hätt' ich die Stunde nicht vertauscht, in der Sie dem unbekannten Weſer mit dem holden Zauber Ihres beredten Blicks und Ihres himmliſchen Mundes Liebe und Freundſchaft geſtanden. Da fühlte ich zum erſtenmal, daß die Welt nicht ſo arm an Freuden war, als ich ehmahls wohl dachte. Glücklich, unbeſchreiblich glücklich wär' ich geworden an Ihrer Seite, und hätte mir das Geſchick Felſenlaſten entgegen gewälzt — ach aber mein hartes Loos verſchloß mir den Mund. Konnte ich, der beynahe Verſtoßene, es wagen, Ihnen ein Schickſal anzubieten, das mir, ausgerüſtet mit männlicher Kraft, und früh vertraut mit Leiden, ſo unendlich ſchwer zu tragen ward? Sie, die Sie ſo glücklich im Kreiſe Ihrer Lieben waren, ſollt' ich der

Will-

Willkühr einer Wellenhof Preis geben, und den finstern Launen meines Vaters? — Nein, ich gelobte mir, nicht elend zu machen, was ich anbetete, allein und muthig die Bürde meines Mißgeschicks zu tragen, und einst, wenn der Schleier der Zukunft mir eine bessere Aussicht öffnete, mein schöneres Loos mit meiner Laura zu theilen. Darum riß ich mich los, so schnell, so plötzlich, von der gefährlichen Einsamkeit Ihres reizenden Landhauses, denn ich fühlte, daß meine Liebe stärker wurde, als alle meine Vorsätze. Ich stürzte mich in den brausenden Strom der großen Welt — ach daß mich seine Wellen verschlungen hätten! Ich wollte Ihrem Bilde entfliehn, weil es mir zu mächtig ward, aber umsonst, es folgte mir, wie mein Schatten. Vergebens trennte uns eine weite Entfernung, unter jedem

jedem Himmelsſtriche fand ich es wieder. Wie mein guter Genius ſchwebte es um mich, — es war meine Welt und mein Alles. Ach! und nun — geſcheitert meine ſüßeſten Plane, getrennt von ihnen durch die Geſetze der Natur für dieſes und jenes Leben, wo iſt eine Sprache die mein Unglück faßt? — Als ich Ihre Vermählung mit meinem Vater erfuhr, da beſchloß ich, wär' es möglich, Ihnen meinen Stand auf immer zu verbergen. Wachend und träumend umgab mich der quälende Gedanke, Sie verlohren zu haben, und befeſtigte den Entſchluß, nicht zurück zu kehren in mein väterliches Land. Da erhielt ich Ihren Brief, und die ſanfte Güte, mit der Sie von mir Abſchied nahmen, wiegte mich in eine ruhige Wehmuth ein, die meinem ſtarren Auge wieder Thränen gab, und meinem Herzen die erleichtern-

de Wolluſt ſchenkte, ſich auszuweinen. Lindenfelds Brief, und der Befehl meines Vaters, zurück zu reiſen, bewegte mich ſehr. Er ſchrieb mir ſo viel von den Reizen meiner neuen Mutter, von ihrem Verſtande und ihrer edlen Denkungsart — ach er wußte nicht, daß niemand ihre Vollkommenheiten inniger gefühlt hatte, als ich. Auch benachrichtigte er mich, daß Gräfin Wellenhof nicht mehr die ſouveraine Gebieterin meines Vaters ſey, daß ſein Herz ganz ſeiner ſchönen Gemahlin gehöre, und daß ein hoffnungsvolles Morgenroth über M. aufgehe. Ich folgte dem Befehle meines Vaters, ich kam an, und fand ihn krank. Er empfieng mich ernſt, doch mit mehr Güte, als er mich entließ. Meine innre Unruhe, meine Sehnſucht nach Ihrem Anblicke trieb mich bald nach Ruhethal, und mit Beben erblickte ich

die

dte Gegend, wo Sie waren. Jene Laube, wo ich Sie wiederfand — ſie war immer mein Lieblingsplätzchen geweſen, und ſelbſt in Jahrelanger Entfernung hatte ich ihrer und des Schattens nicht vergeſſen, den ſie mir oft in den ſchwülen Morgenſtunden meines Lebens gewährte. Sie war immer in meine Träumereyen mit verwebt. Da wollte ich ausruhen von der Beſchwerlichkeit des Tags, und in ihrer ſüßen Dämmerung, angeblickt von ihrem himmelreinen Auge, Lohn für ſo manches Jahr voll Entſagung finden. Ich ahndete damals nicht, daß ſie die Zeugin unſers erſten ſchmerzlichen Wiederſehens werden würde.

Mein Loos iſt nun geworfen. Ich muß ausharren, muß mich daran gewöhnen, Sie zu ſehn, und die Gefühle meines Herzens bändigen, bis der Vorhang fällt, und meine

Rolle ausgeſpielt iſt. Theure Mutter! Sie waren mir einſt mehr, als Mutter, waren meiner Seele ſo nahe, ſind es noch — nur äußere Gebräuche haben uns geſchieden — keine Gewalt wird meine ehrfurchtsvolle Liebe vermindern — kein andres Weib jemals Ihr Bild in mir verdunkeln, und nimmer werde ich einer andern die Empfindungen weihen, die Ihnen bis zum Tode gehören. Helfen Sie mir, mich aufrecht zu erhalten. — Entziehen Sie mir Ihre Freundſchaft nicht. — Erlauben Sie mir, Sie dann und wann ohne Zwang zu ſehn, ein Blick aus Ihrem Auge, ein Wort von Ihrem Munde — wie macht es mich reich! Nie ſoll im Angeſichte Ihres Hofs, oder einzelner Kreaturen deſſelben ein Wort, ein Blick, ein Seufzer von mir, verrathen, wie gränzenlos werth Sie mir ſind. Nur in tiefer Einſamkeit ſollen meine Thränen

ſen fließen, wenn ſie kein Auge ſieht, als der Blick des Unerforſchlichen, der ihre reine Quelle kennt, und ſie nicht verdammen wird. Nie ſoll meine Leidenſchaft, ſo heiß und innig ſie auch iſt, das Siegel brechen, das ernſte Pflichten meinen Lippen aufdrücken. Auch wenn wir allein ſind, wenn uns niemand belauſcht, ſoll mir der Gedanke heilig ſeyn, daß Sie die Vermählte meines Vaters ſind. Nie ſollen Ihre Wangen vor einer meiner Bitten erröthen, nie ſoll einer meiner Wünſche Ihre ſtrenge Tugend beleidigen. Bey dem Gedanken, von Ihnen für immer getrennt zu ſeyn, dringen freylich öfters Seufzer hervor. Iſt dieß aber nicht menſchlich, und vergeben Sie dadurch den Rechten des Gemahls, wenn Sie durch den heilenden Balſam der Freundſchaft dieſe Seufzer zu ſtillen, vielleicht zu erſticken ſuchen? — Verſagen

Sie

Sie mir dieſe billige Bitte nicht, geben Sie mir durch eine günſtige Antwort Muth, ein Daſeyn auszudulden, das mir immer mehr zur Laſt wird. Kann ich nicht bey Ihnen ſeyn, ſo will ich aufs Papier ausgießen, was mein Herz empfindet, und wenn eine Thräne aus Ihren ſchönen Augen es bethaut, o ſo werd' ich geduldig das meine zum Himmel erheben, und ausrufen: Du biſt nicht ganz unglücklich, denn dieſer Engel hält Dich ihres Mitleids werth.

Vierzehnter Brief.

Die Herzogin von M. an den Erbprinzen.

Darf meine zitternde Hand es wagen, die namenlosen Gefühle zu schildern, die meine Seele bestürmen? — Theurer Prinz — vormals mein Geliebter — nun mein Freund, mein Bruder! Seyn Sie willkommen in Ihrem Vaterlande.

Ein heftiger Schmerz durchströmt bey dem Gedanken mein Innres, daß das Schicksal mich zu Ihrer Mutter machte, aber es ist der letzte Kampf zwischen Liebe und Pflicht — nun bin ich für die Zukunft entschieden. Bitter ist der Kelch, den die Hand der Vorsicht mir reichte, aber ich will ihn leeren. Ansprüche auf ein beßres Leben sind mit seiner Bit-

Bitterkeit vermiſcht, und ich erkaufe ſie mit den Träumen meiner unglücklichen Liebe. Ich will muthig auf dem Wege fortgehn, den ich mir vorgezeichnet habe. Einſamer Wermuth umgrünt ihn, Dornen und Schlangen winden ſich mir entgegen, aber er führt zu einem Ziele, wo alle Leiden ſich enden.

Laſſen Sie uns dieß kurze Leben ſo anwenden, daß wir einſt am Abende deſſelben einen heitern Blick auf die Vergangenheit werfen können, ohne daß ein Fehltritt oder eine Verirrung, oder eine Schwachheit, die unſrer unwerth iſt, unſre Reue fordert. — Ich bin nicht glücklich, mein theurer Freund! aber bald werde ich es ſeyn. Nur noch eine kurze Zeit, und der Sturm der Leidenſchaft tobt nicht mehr in meiner Bruſt. Ich werde jene unbefangne, ruhige Stimmung wieder erlangen, in der ich mich ehemals ſo wohl befand,

auch an die Tage unſerer Liebe, wie an einen ſchönen Traum zurückdenken, aus dem ich frühzeitig erwachte.

Auch ich baute oft in einſamen Stunden Luftſchlöſſer, die Ihre Liebe beſeelte. Meine Wünſche zeigten mir immer nur Ihr Bild in dem Spiegel meiner ſüßeſten Hoffnungen — doch die Tage, wo ich dieß mit Recht thun durfte, ſind vorüber. Wir ſind auf immer getrennt, vergeſſen Sie das nicht, und verbannen Sie die Erinnerung an das, was wir uns waren. Bereiten Sie Sich zu dem ſchönen Berufe, einſt Vater, nicht bloß Herrſcher vieler Tauſende zu ſeyn, und wählen Sie Sich eine Gefährtin, die auf der Reiſe des Lebens Ihnen das iſt, was Ihnen Laura gern geweſen wäre. Dieß iſt das ſicherſte Mittel, eine Liebe zu vergeſſen, die, wenn ſie laut würde, uns unausſprechlich elend machte.

Eine

Eine kleine Hand voll Jahre wird Ihrem Herzen die Ruhe wiedergeben, die Sie jetzt für immer verlohren zu haben glauben, und dann darf eine ruhige Freundschaft unter uns selbst die Stimme der Verläumdung nicht tadeln.

Leise und fröhlich dämmert eine Ahndung in meiner Seele auf. Möchte sie doch erfüllt werden! Ich werde Sie einst noch recht glücklich sehn. Ich drücke im Geiste ein liebenswürdiges Weib an meine Brust, das Ihnen die Liebe zuführt, ich knüpfe mit ihr das feste, innigste Band der Freundschaft, und eine Freudenthräne, daß ich Sie glücklich, daß ich den Drang Ihres Busens gestillt weis, fließt in die Umarmung, mit der ich Sie, mein theurer Sohn! als Neuvermählter begrüße.

Vergessen Sie mich, Prinz! ich bitte Sie darum. Wir sind für einander verlohren,

und

und nichts ändert den Lauf der Dinge, der Riesengebirge der Unmöglichkeit uns in den Weg warf. Auch nicht den geringsten Schein wider meine Tugend will ich mir erlauben, auch nicht den kleinsten Schatten von Verdacht in der Seele Ihres Vaters entstehen lassen. Ungern schlage ich Ihnen daher eine Bitte ab, deren Erfüllung Sie so sehnlich wünschen, aber ich muß. Zürnen Sie nicht über Ihre Freundin — meine Thüren werden Ihnen immer offen stehn, wenn meine Damens mich umgeben, nie aber, wenn ich allein bin. Tausend Augen bewachen mich, und spähen meine kleinsten, unschuldigsten Handlungen aus. Ich bin meinem Rufe die gröſte Sorgsamkeit schuldig, denn von ihm hängt meines Gemahls Achtung und das Glück meiner Ehre ab. Auch für uns selbst ist es besser, wenn wir auf ewig die Erinnerung einer Vergan-

gen-

genheit vermeiden, auf deren Trümmern unſre Blicke nur mit Wehmuth verweilen können. Ein ſtilles, einfaches Leben ſoll mir die Ruhe meines Herzens wieder verſchaffen, und dann auf immer erhalten, — die edleren Gefühle werden unter den Menſchen ſtumpf, nur die Einſamkeit nährt und ſchärft ſie wieder. Dieſe Einſamkeit, in der ich am glücklichſten bin, und — o laſſen Sie mich es Ihnen ſagen, die feſte Ueberzeugung, daß mein trüber Tag bald, ſehr bald mit einem heitern Abendrothe ſich ſchließen wird, dieß wird mir Kraft geben, ohne Wanken meinen ſteinigten Weg fortzuſchreiten, bis zum Ende, das nicht mehr fern iſt. Ich ſehe dem Tode ruhig in das weite Auge, mit dem er mich anblickt, denn mein reines Bewußtſeyn und meine Tugend ſind die großen Grundfeſten meiner ewigen Glückſeligkeit, meiner künftigen Hoffnungen.

Laſſen Sie mich, theurer Prinz, alle die ſtillen Stunden, die ich ſonſt Ihrem Andenken ſchenkte, den Vorbereitungen zu jener großen Reiſe weihen, von der man niemals zurückkehrt, und treten Sie nicht mehr mit Ihrer Liebe, die die Freude und der Schmerz meines Lebens war, zwiſchen Gott und mich. Die Zauberſchlöſſer meiner glühenden Fantaſie ſind verbleicht, die unerſättlichen Wünſche früherer Zeiten haben ſich im Gebethe für Ihr Wohl, in heißes Verlangen nach Ruhe im Grabe für mich verlohren. Dann, wenn mein ſeliger Geiſt die Schranken dieſes nichtigen Lebens durchbrochen hat, dann, wenn wir uns glücklicher in den Gefilden des Friedens begegnen — o dann wird niemand unſre Herzen tadeln, daß ſie ſich ewig liebten. Die Verläugnung unſrer Gefühle wird wie eine ſtille Glorie das Bild der Welt umgeben, auf der

wir

wir so elend waren, und mit innerer Zufriedenheit wird unser Blick darauf verweilen. O mein Freund, dort werd' ich Sie lieben dürfen, wenn ich gleich hier das Weib Ihres Vaters war, und alle verstummten Seufzer unsrer Sehnsucht und unserer Liebe, werden dort lieblich, wie der Hauch eines schönern Frühlings, als es auf der Erde giebt, uns im ewigen Beysammenseyn umwehen. Leben Sie wohl — der Kranz unsrer Freundschaft mit Blumen der Hoffnung umwunden, blühe ewig, bis er welkend auf mein Grab sinkt, um in dem niegetrübten Sonnenscheine jenes bessern Seyns fortzugrünen.

Fünf-

Funfzehnter Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Denkſt Du wohl noch zuweilen des Abends, wo wir zum letztenmal den Mont-Blanc ſich röthen ſahn in den Strahlen der ſinkenden Sonne? Arm in Arm geſchlungen ruhten unſre Augen auf der entzückenden Ausſicht, die ſie verlaſſen ſollten, und Treue ſchwuren wir uns im Angeſichte des heiterſten Himmels und der ernſten Alpen, die uns umgaben. Denkſt Du noch des Schwurs, der uns zu ewiger Freundſchaft vereinte, als wir Abſchied nahmen, ſtumm mit naſſen Blicken vom Lande der ſchönen Natur und

der

der Freyheit, und auch uns anſchickten, einander Lebewohl zu ſagen, auf lange. — Weiſt Du noch, wie uns heimlich Thränen vom Auge rollten, die jeder dem andern verbergen wollte, als wir an einander hiengen, im Schmerz der Trennung verlohren? — O Anton, wenn dieſer feierliche Abend auch Dir lieb und unvergeßlich iſt, und Dir oft beym Andenken jener ſchönen Gefilde, die uns damals die Natur in ihrem ganzen Schmucke zeigte, mein Bild vors Auge Deiner Seele tritt, ſo will ich nicht murren, daß der Machtſpruch des Unendlichen mich von dem Mädchen meiner Liebe trennte, denn mir iſt mein Freund geblieben, gut und treu, wie er war in der Stunde des Scheidens.

O laß Dich noch einmal erinnern an die Zeit unſerer Unabhängigkeit, unſerer erſten Bekanntſchaft. Ich ſah Dich, und meinem

vollen

vollen Herzen ahndete es, was ich in Dir finden würde. Als wir zum erstenmal mit einander am Ufer des Rheins wandelten, da wars, als Du mit deutschem Biedersinn mir Deine Hand reichtest, und: Laß uns Brüder seyn! mit einem Tone zu mir sagtest, der die Innigkeit Deines Gefühls ausdrückte. Ewig, ewig! war meine Antwort, und der Bund war geschlossen. Die sechs Monate, die wir zusammen anwandten, für die schöne Natur und uns selbst zu leben, wo wir zusammen die Berge erstiegen, und in dem aromatischen Kräuterdufte uns labten — o sie schrieben sich mit unauslöschlichen Zügen in mein Herz — warum flohn sie so schnell vorüber? — Wenn die Sitteneinfalt der glücklichen Hüttenbewohner unsere Einbildungskraft anfeuerte, sich Gemählde ähnlicher Glückseligkeit zu entwerfen, und unser wal-

lendes Blut Genuß fand, in jedem Blümchen am Wege, und unſre Fantaſie in wonnevollen Träumen ſich verlohr — Anton, da ergriffſt Du manchmal meine Hand mit umfaſſender Seele, und ich erwiederte Deinen Druck, lehnte mein Geſicht an Deinen Buſen, und dachte mich in eine lachende Zukunft. Oft ſank die Sonne tief hinter die Gebirge, und noch immer ſaßen wir da, jedes in das Land ſeiner Ideen ſich träumend. O ich war glücklich durch Dich! — habe Dank! — Nie wird die Erinnerung dieſer ſechs Monate aus meinem Gedächtniſſe verſchwinden. Und als wir von einander mußten, als das Schickſal Dir Deinen Weg hier, den meinen dort anwies, und wir ohne Hoffnung baldigen Wiederſehens uns trennten — da fühlt ich erſt ganz was ich an Dir beſaß und nun verlohr! Anton, Du verſtandeſt den Ton

mei-

meiner Schwermuth, der in Deiner eignen Seele wiederhallte, Du wiegteſt meinen Kummer zur Ruhe und hatteſt Mitleid mit der Sehnſucht meines Herzens. Ach damals hatte mein Unglück noch nicht den höchſten Gipfel erſtiegen. Blieb mir doch die Hoffnung beſſrer Zeiten übrig, die wie ein Sonnenblick durch trübes Gewölk das Dunkel meiner Schwermuth erleuchtete. Ich habe geliebt, wie wenige lieben! O du weiſt, wie ich mit hoher Begeiſterung aus meinem Vaterlande wiederkam, ſtolz auf die Würde, ein Deutſcher zu ſeyn, ſeit ich Laura kannte, und wußte, daß Deutſchland eine ſolche Perle in ihrer Mitte hatte. Dieſe Laura, an der meine ganze Seele hieng, o Anton! daß es Traum, daß es Lüge wäre, dieſe Laura, die mir von Tage zu Tage werther wird, iſt jetzt die Gemahlin meines

Vaters. — Du ſtaunſt, Du nennſt mich einen Träumer? O daß du Recht hätteſt, alle meine fürſtlichen Hoffnungen und die Hälfte meines Lebens gäbe ich darum. Seine grauen Haare und die kaum entfaltete Blüthe ihrer Schönheit — — durch die unnatürlichſte Verbindung das einzige Mädchen mir entriſſen, mit der ich glücklich wie ein Gott geweſen wäre — o nimm mein glühendes Hirn, denk Dir dieſen Gedanken, und wundre Dich, daß ich noch nicht wahnſinnig bin.

Wenn Du ſie ſehn ſolteſt, das ſchöne herrliche Weib, und die Hoheit ihres engelreinen Blickes und die gütevolle Herablaſſung ihres Weſens und ihre ſtille, melancholiſche Trauer, ihr umwölktes Sinnen, wenn ſie ſich unbemerkt glaubt — und wenn Du ſie hörteſt, wie die Melodie ihrer ſüßen Stimme ſo unwiderſtehlich zum Herzen dringt,

wie

wie jedes ihrer Worte den Stempel geheimer Leiden, und doch unaussprechlicher Huld trägt, Du würdest sie anbeten, wie ich.

Denk Dir die edelste weibliche Figur, in der ersten Blüthe der Jugend. Sanftmuth, Duldung, stiller Schmerz, und eine Ruhe, die nur das Bewußtseyn der reinsten Tugend eingeben kann, spricht aus allen ihren Zügen. Wenn sie ihr Auge aufschlägt, liegt Dir der Himmel offen, wenn sie lächelt, schwindet die Erde! O könnt' ich Dir die süße Wehmuth schildern, die über ihr ganzes Wesen ausgegossen ist — aber sie ist unnachahmlich und einzig wie sie selbst. Kein Pinsel kann jemals ganz die Glorie ihrer Liebenswürdigkeit fassen, keiner mit allen diesen hinreißenden, zauberischen Reizen, ihr Bild entwerfen, welches das Meisterstück der schaffenden Gottheit war.

Wenn

Wenn ich ſie ſo ſehe, wie ſie heimlich, wenn ſie in Gedanken verſunken war, und wieder zu ſich ſelbſt kömmt, eine Thräne bekämpfen will, die ihr ins Auge ſtieg, und doch nicht kann — wenn halb erſtickte Seufzer ihren Buſen ſchwellen, und ihre Miene voll Gram ſich ſchnell in ein ſchmerzlich ſüßes Lächeln verliert, wenn ein beobachtender Blick ihr begegnet, o wie wollt' ich da ſo gern allein leiden, wenn ſie nur glücklich wäre. Ach vergebens will ich eine Leidenſchaft unterdrücken, vernichten, vermindern, deren Wurzeln mit Allmacht mein ganzes Weſen durchdrangen. Und ſie — ach ſie fühlt eben das wie ich, nur daß ihrem reinen Herzen vor dem Gedanken ſchaudert, den mein Gehirn wahnſinnig genug iſt, ſich als Möglichkeit zu denken: Vereinigung mit ihr! — Guter Gott, wie bey dieſen Worten alle meine

Kraft,

Kraft, all' mein Streben nach höherm, beſſerm Ziele erwacht. Tadle mich nicht, wegen der Luftſchlöſſer, die meine erhitzte Einbildungskraft in den Stunden der Verblendung ſich aufbaut — ein Hauch der kalten, freudetödtenden Vernunft wirft ſie zu Boden, und ich weine, wie ein Knabe, dem ſein Kartenhaus einſtürzte — aber doch iſt es ſüß, in ſeinen Träumen gewährt zu finden, was ewig die Wirklichkeit verſagt.

Sechszehnter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Ich habe Ruhethal wieder verlassen, da mein Gemahl meine Zurückkunft in die Stadt zu wünschen schien. Ungern trennte ich mich von den ländlichen Fluren, die mich so sehr an die Gefilde der Heimath erinnerten, und meinen schweren Herzen wars, als sagte ich ihnen Lebewohl auf ewig. Der Prinz kam, um mich abzuholen. Mit ihm und Markos durchstrich ich noch einmal meine entlaubten Lieblingsgänge, und wir verweilten in der Laube, wo wir uns wiederfanden. Ich hätte es nicht thun sollen, Sophie! Noch fühl ich in meinem beklemmenen Herzen das Andenken dieser Augenblicke schmerzlich sich regen. Die Schön-

heit

heit der Gegend, von der ich Abſchied nahm, das Glück des Beyſammenſeyns, die Wehmuth unſrer Verhältniſſe — alles dieß floß in eine Empfindung zuſammen, die ſich nicht ſchildern läßt. In der Ferne verhallte der klagende Ton einer Flöte, ſein ſüßer Zauber ſchloß mein Herz allen Dolchſtichen des Kummers, allen Freuden der Erinnerung auf, und füllte mein Auge mit Thränen. Mein Blick fiel auf ihn, ich ſah ſeine Wange glühen — die wehmüthige ſchmelzende Muſik hatte ſeine ſchlummernden Empfindungen geweckt, und rief wie ein Echo der Liebe auch in meiner Seele die ſüßen Bilder wach, die einſt meine Fantaſie ſich entwarf. Wir ſchwiegen beyde, aber ich verſtand ſein redendes Auge. Er faßte meine Hand, und ruhte auf ihr in tiefem Schmerze verlohren — ach da kam die ganze Vergangenheit wieder, und foderte einen

nen Seufzer, den ihr meine zerriſſene Bruſt willig gab. Die Erinnerung aller meiner verklungenen Hoffnungen ſchmelzte mein Herz, heißere Liebe füllte meine Seele — vergebens kämpfte ich wider mein Gefühl — ach Sophie! es ward mir zu mächtig! — In dem Nebeldufte des Abends glänzte purpurn der letzte Strahl der ſinkenden Sonne, die tiefen Thaler fiengen an zu dämmern, und die leiſe athmende Herbſtluft ſpielte mit dem bunten Laube, das unſre Wege beſtreute. Ich ſah ihn an, durch meine ſtrömenden Thränen. Tiefe Schwermuth, ernſtes Nachdenken war in ſeinem Gange und ſeinen Mienen; ſeine Augen ruhten auf dem Himmelsſtriche, unter dem wir einſt ſo glücklich waren, und dann auf mir — ach Sophie! ich konnte meinem wallenden Herzen nicht mehr gebieten, — ich ſank in die Arme, in denen ich

mir einſt meinen Himmel träumte, und weinte laut an ſeiner Bruſt. Aber wie ein Bote des Friedens kam himmliſche Ruhe in meine überwältigte Seele. Ich wand mich aus ſeiner glühenden Umarmung, die Welt ſchien tief unter mir und ihm zu liegen. O meine angebetete, ewig mir heilige Laura! rief er, und ſeine Stimme verlohr ſich im Weinen. Ich drückte ſeine Hand mit ſtummer Liebe, und gieng. Sophie! ich habe nicht recht gethan. Ich hätte dieſen Auftritt vermeiden ſollen, aber mein Wille war zu ſchwach. Und bey der feſten Ueberzeugung, daß ich bald ſterben werde, thut mir es wohl, daß ich noch einmal an dem Herzen geweint habe, das ich ſo unausſprechlich liebte. Ja, meine Freundin, ich fühle es, daß ſich bald mein oft getrübtes Leben enden wird, da der Schlaf mich flieht, und ſtiller Gram in Verbindung

unvergeßlicher Erinnerungen an meiner wankenden Geſundheit nagt. Mein feſter Glaube an eine künftige Exiſtenz geht Hand in Hand mit dem Engel des Todes, und öffnet mir lachende Ausſichten in die Gefilde einer ewigen Ruhe. Ich werde gern ſterben, Sophie! Dort, in den Fluren, wohin mich oft meine ſeligen Ahndungen erhoben, dort werde ich ihn wieder finden, und mein Mund wird die Gefühle nennen dürfen, die ich hier verſchweigen mußte. Eine Liebe, wie die unſre, kann das Schickſal nicht auf immer trennen; einſt ſchlägt gewiß die ſüße Stunde eines ungeſtörten, ewigen Wiederſehns, und wie gern, meine Freundin, will ich in ſtummer Schwermuth die Tage verweinen, die mich noch von ihr trennen!

Siebzehnter Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Vereinigung mit ihr — ach das hätte mich zum guten, zum glücklichen Menschen gemacht.

Wenn ich sie so sehe, wie sie überall Huld und Liebe verbreitet, wie sie den Kummer ihres gebrochenen Herzens mit so viel Würde trägt, mit so viel Heiterkeit verschleiert — wenn ich dann denke, wie ihre Nähe mein Elisium gewesen wäre, Vereinigung mit ihr mein Himmel und meine Seligkeit — und sie ist das Eigenthum eines andern — meines Vaters — o dann faß ich den Plan des Ewigen nicht, der diesen bittern, bittern Kelch der Entsagung mir zu leeren gab. Und sie liebt mich noch, der Engel, mit der ganzen Wärme meines eignen Gefühls, alle meine

Sinne

Sinne rufen mirs zu, ſie liebt mich noch, wie ehemals in den Tagen der Freude! Geſtern war ich bey ihr. Ich gieng mit Lindenfeld zu ihr, als ich hörte, ſie ſey allein. Ihre Damens ſpielten Whiſt in ihrem Zimmer, ſie befand ſich mit Markos und einem Buche in ihrem Kabinet, deſſen Thüren offen ſtanden. Lindenfeld übernahm der Wellenhof Spiel, welche plötzlich nicht wohl ward, und Markos entfernte ſich. Wir waren allein, ſie ſah es, und erröthete, aber mit dem Blicke der ſich ſelbſt bewußten Tugend brachte ſie ſogleich den Tumult meiner empörten Gefühle zu ſchweigen, die eine Reihe ſtrafbarer Gedanken gereizt hatte.

Wollen wir leſen? fragte ſie mich mit einem holdſeligen Lächeln, und reichte mir das Buch, es waren Höltys Gedichte. Ich nahm ſie mit jener Wehmuth in die Hand, die ſo

nahe

nahe an Entzücken, oder mit jenem Entzücken, das ſo nahe an Wehmuth gränzt.

Ich liebe Höltys Lieder, fuhr ſie fort — ſeine fromme Schwärmerey, ſeine reine Moral, ſeine innige Herzlichkeit dünken mir immer Worte zu ſeyn, die eine ſanfte Stimme aus jener beſſern Welt an mein Herz ſpricht.

Aus jener beſſern Welt! Sie ſagte es mit dem ſanften Tone der Ruhe, der Geduld und der Ergebung. Ein mildes Lächeln verminderte den Ernſt ihres Auges, und ſchwebte über ihr ſchönes Geſicht, wie ein umwölkter Sonnenblick. Ich ſah ſie lange an, ihre Wange war bleich, und ward nur dann von einem blaſſen Rothe überhaucht, wenn irgend etwas ihre Seele bewegte. Das einfache weiße Gewand, das ſie trug, unter der Bruſt mit einem ſchwarzen Gürtel befeſtigt, die dunkeln langen Locken, die die ſchöne Geſtalt um-

umwehten, die Verklärung ihres ruhigen Blicks, alles dieß machte einen tiefen, ſchmerzlichen Eindruck auf mein gerührtes Herz. Ich wollte den Gedanken entfliehn, die ihr Anblick in mir erweckte, und ſchlug das Buch auf — das ſchöne Lebewohl an Müller führte mir der Zufall entgegen.

Leſen Sie, mein Freund! ſagte die Himmliſche, es iſt eins meiner Lieblingsgedichte, und wird mir wohl thun.

Aber es iſt ſo traurig, wandte ich ein.

Sind wir denn luſtig? verſetzte ſie, und eine Thräne, die langſam ihre Wange hinab ſchlich, beantwortete dieſe Frage. Ich hub an:

Männer denk' ich des Tags, welcher uns ſcheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich
Dann bewölkt ſich mein Blick, ſtarret zur Erde hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernſt mit finſterer Stirn wandelt die Stunde her
Die mich ſcheidet von meinem Freund!

Wann

Wandelt ernster und schnell fliegt der gezückte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Ehe dem Baume das Laub röthlich und gelb entwehe,
Kommt der finstere Scheidetag.
Stürmt die Freuden hinweg, zücket und stürzet den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wenn nun wied erden Baum schattendes Grün umrauscht,
Irr' ich einsam von Strauche zu Strauch,
Vor des Einsamen Blick schließen die Blumen sich zu:
Und die rieselnde Quelle weint —
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut! —
Ach die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann um mich
Schön und lächelnd wie Seraphim,
Und die Bilder der Ruh', welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.

Ich blickte auf sie. Sie saß mir gegenüber, und stützte ihr müdes Haupt auf einen ihrer Arme, dessen Hand ihr Auge verdeckte. Ihre Blässe war gestiegen, und erfüllte mich mit Bangigkeit. Als ich aufhörte zu lesen, wandte sich ihr Gesicht zu mir, als wollte es

fragen, warum? Meine Seele war heftig bewegt, ich dachte mir jene Laura, die in der schönsten Blüthe jugendlicher Gesundheit, mit dem frohen unbefangenen Herzen, das noch keinen Kummer kannte, mit glühender Liebe an mir hieng — jetzt saß sie vor mir, wie so ganz verändert durch zwey Jahre. Das milde Feuer ihrer Augen erstorben, durch die trübe Dämmerung des nahenden Todes der holde Blick verschleyert, in dem ehemals der Himmel lachte. Sie schien in meinem Gesichte meine Empfindungen, meine Ahndungen und meine Furcht zu lesen, und um sie zu unterbrechen, winkte sie mir fortzufahren. Ich that es mit bebender Stimme:

Deines trauten Gespräches und Deines freundlichen Blickes
Werd ich dann oft begehren, und ach umsonst!
Deines Traurgesanges, welcher mich himmelan
Oft gezogen, und ach umsonst!

In

In den Lauben des Mays, unkelt der Abendstern
Durch die Blüthen, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd ich Dich spähn, den Arm
nach Dir strecken, und ach umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt Dich wieder in meinen Arm.
Und mein Klagegesang ruft die Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft — — — —

Mein Gefühl wurde zu heftig, ich vermochte nicht mehr zu lesen. Jedes Umsonst, das ich aussprach, schien mir des Schicksals Antwort auf meine ewige Bitte um Friede zu seyn. Jeder Blick, den ich in die freudenleere Zukunft warf, verweilte auf ihrem Grabe, in dessen Dunkel sie mit so viel Ruhe hinab sieht. Sie nahm mir schweigend das Buch aus der Hand und fuhr leise und gerührt fort:

Und die hüllt mich bald! Lispelt das Rebengrün,
Wo Du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,
Leisen Fluges vor Dir vorbey,
Winkt und lächelt Dir zu — Mäuer es ist Dein Freund!

Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin, Ahndung durchbebt Dein Herz,
Und Du schauerst vom Rasen auf,
Wandelst näher und brichst, freudiger Wehmuth voll,
Dir die Blume, die wankend noch
Von des liebenden Freundes Schimmergewand, im Thau
Seiner rinnenden Thräne glänzt.

Ich hatte mein Gesicht verhüllt, namenlos war der Schmerz, den ich empfand. Wir schwiegen beyde, endlich stand sie auf, und ergriff meine Hand mit himmlischer Sanftmuth. Ermannen Sie Sich, Prinz! sagte sie, Sie müssen nicht so weich seyn. Ihrer Laura ist wohl. Seyn Sie heiter! aber ihr überfließendes Auge war nicht geschaffen, Heiterkeit in meine verwundete Seele zu gießen. Ich floh in mein einsames Zimmer. Die Welt war mir zu enge, sie ist mir zu ruhig. Eine unerträgliche Stille drückt für mich den Erdball. Getöse möcht' ich haben, das in meinem Herzen die laute Stimme übertäub-

täubte, die immer und ewig ihren Namen ruft.

Wenn ſie mein geworden wäre — ach Anton! Unbeſchreiblich glücklich hätte mich ihr Beſitz gemacht; — wenn ich mich manchmal zu ſchwach fühle, um an den Zuſtand zu denken, in den unſre unglückliche Liebe ſie verſetzt hat, und der bald mit dem Schrecklichſten, was es für mich in der Natur giebt, mit ihrem Tode ſich endigen wird, da ſuche ich mich durch Träumereyen zu täuſchen, und meinen Schmerz für Augenblicke in ruhiges Vergeſſen einzuwiegen. Glühend, mit dem ganzen Zauber der Liebe und Anmuth übergoſſen, ſteht dann ihr Bild vor meinen Augen, und lächelt mich an und mahnt mich an vergangne glückliche Tage. Ach die Erinnerung dieſer Tage, warum kann ich nicht an ihr ſterben? Warum kann mein Herz, das ſie ſo unendlich liebt, mehr tragen, als das

ihrige,

ihrige, das von ſtiller Sehnſucht bricht? — Anton! wenn ſie nicht mehr iſt — dann nimm mich wieder auf in Deine Bruderarme — denn was ſoll ich dann noch hier, wo ſie das einzige Weſen iſt, das mich mit den Banden der Liebe und Verehrung an mein Vaterland knüpft. Aber ſo lange ich ſie noch ſehe, ſo lange ich noch in der Ferne mich in ihrem ſüßen, liebereizenden Anblicke berauſchen kann, ſo lange laß mich noch hier, damit ich den bitterſüßen Kelch meiner unglücklichen Leidenſchaft bis auf die Hefen leere.

Achtzehnter Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieſelſtein.

Ich hoffte Sie heute den ganzen Tag zu ſehn, beſter Freund! aber vergebens, und nun weis ich den Reſt des Abends nicht beſſer anzuwenden, als wenn ich Ihnen ſchreibe. Die Krankheit der Herzogin, welche anfängt, bedeutend zu werden, ſcheucht mehr wie jemals alles zurück, was ſonſt noch einigermaßen Fröhlichkeit und Laune in die Einſiedeley unſeres düſtern Schloſſes brachte. Jeder Funke von Humor iſt in mir verloſchen, und die verdrüßlichſte Laune von der Welt hat ſich meiner bemeiſtert. Der Herzog iſt ganz Gute und Zärtlichkeit gegen ſeine Gemahlin, gegen mich beträgt er ſich trocken und kalt, und von Ihnen ſpricht er, als könnte er ſie entbehren. Was

ſind

ſind das für Ausſichten in die Zukunft, geſetzt auch, daß das ewige Kränkeln der Herzogin ſich mit dem Tode endigte, wir werden dennoch nie wieder zu unſerm Anſehn gelangen. Das offenbare Einverſtändniß zwiſchen der Herzogin und dem Erbprinzen fällt jedermann in die Augen, nur der Herzog ſcheint ganz blind zu ſeyn. Ich habe einen Plan, ihm die Augen zu öffnen, mißlingt er, nun ſo ſage ich dem Hofleben mit allen ſeinen Freuden auf ewig Lebewohl, denn die Trümmern meines ehemaligen Glücks ſind immer hinreichend genug, mir und Ihnen ein gemächliches angenehmes Auskommen zu verſchaffen. Hören Sie meinen Verſatz. Der Schreibtiſch der Herzogin ſteht in einem Kabinet, welches an ihr Schlafzimmer ſtößt. Sie pflegt oft in tiefen Gedanken ſich vor ihm zu beſchäftigen, geſtern ſah ich ſie eine Menge Briefe in den Kamin wer-

werfen, und andre, die ihr ſehr werth zu ſeyn ſchienen, in eine roſenfarbne Brieftaſche ſammeln, die ſie oft mit inniger Rührung anſah. Sie bemerkte mich nicht, denn ich ſaß im Hintergrunde des Zimmers ganz ſtill. Auf einmal zog ſie aus einem Fache ein Bild hervor, welches ich trotz der Entfernung für den Erbprinzen hielt. Sie betrachtete es traurig, drückte es an ihr Herz, wiſchte die Augen, und legte es dann in die Brieftaſche zu den Briefen. Alles dieß entgieng mir nicht, aber da ich mir Nutzen daraus zu ziehen verſprach, ſo entfernte ich mich leiſe und behutſam aus dem Zimmer. Heute hat ſie ſo viel geſchrieben, als ihr ihre Mattigkeit erlaubte, ſie ſcheint dieſe Brieftaſche, welche wahrſcheinlich alle ihre Geheimniſſe enthält, ihrer Buſenfreundin nach B. ſchicken zu wollen. Wie wär es, wenn ich ſie aufſieng? Enthält ſie

nichts

nichts ſtrafbares, ſo ſchicke ich ſie fort, denn ich verſtehe mich ſehr gut darauf, Briefe zu öffnen, ohne das Siegel zu zerbrechen — iſt aber ihr Inhalt von der Art, wie ich vermuthe, ſo verzeiht mir der Herzog dieſen Schritt, der ihm den Schleyer vom Auge reißt — und wird er auch darüber zornig, ſo binden ihm ſeine vorigen Verhältniſſe zu mir viel zu ſehr die Hände. Er kann doch nichts weiter thun, als mir den Hof verbieten, den ich die größte Luſt von der Welt habe, mir ſelbſt zu unterſagen. Nehm ich doch dann den ſüßen Troſt der Rache, und die Beruhigung mit, daß ich Dornen in den Kranz ſeiner Freuden gewunden habe. Adieu für jetzt, mein Freund — der Kammerdiener Schlim iſt ganz auf meiner Seite, Sie ſehn, daß es mir leicht wird, meinen Plan auszuführen. Sobald dieß geſchehn iſt, erhalten Sie Nachricht von

Ihrer Freundin Wellenhof.

Neunzehnter Brief.

Die Herzogin von M. an Sophien.

Dir zu ſchreiben, Sophie! war immer meine Erholung, ſeit mich das Schickſal aus Deinen Armen riß. Auch jetzt, da jede ſtille Stunde mir feſtlich wird, da jeder einſame Augenblick mir das Bild der Vernichtung mit ernſteren Farben ausmahlt, auch jetzt erhöht die Unterhaltung mit Dir, geliebte Freundin, meinen Muth, und webt neue lächelnde Blümchen in den trüben Flor, der meine Freuden verhüllt. Der Traum des Lebens iſt bald ausgeträumt, könnte ich meine letzten Stunden beſſer anwenden, als wenn ich ſie Dir ſchenke, die Du ſo oft die glücklichſten mit mir theilteſt, die mich der

Him-

Himmel genießen ließ? Dir hab ich ſo manchen Troſt zu danken, der meinen Kummer linderte, Dir konnt ich ſicher mein heiligſtes Geheimniß anvertrauen und Dein treuer Buſen verbarg es. Nimm nun meine letzten Bitten gütig auf, und erfülle ſie, wenn ich nicht mehr bin. In dieſer Brieftaſche findeſt Du die Briefe meines Geliebten. Ach noch einmal ſehe ich ſie an, die theuern Ueberreſte meines ehemaligen Glücks! Sie dünken mir Blumen zu ſeyn, die auf einem geliebten Grabe ſproßten. Ich wollte ſie oft vernichten, aber meine Hand war zu ſchwach, denn mein Herz widerſtrebte. Hebe ſie heilig auf, als das Vermächtniß Deiner ſterbenden Freundin, und wenn Du mir einſt nachfolgſt, ſo nimm ſie mit Dir in Deinen Sarg, und bringe ſie mir, wenn es möglich iſt, in jener Ewigkeit wieder, nach der meine Sehnſucht

ſtrebt.

ſtrebt. Auch ſein Bild übergebe ich Dir. Es hat oft an dem Herzen geruht, in deſſen Innerſten das Original mit nievertöſchenden Farben ſteht. Gieb ihm eine Stelle an dem Deinigen, das meinen Schmerz ſo redlich theilte, und denke oft mit Liebe und Freundſchaft an die vergangenen Tage zurück, in denen unſre Herzen einen Bund ſchloſſen, der mir auch noch jenſeits dieſer Erde heilig ſeyn wird.

Ich werde immer mehr mit dem Tode bekannt, nach dem ich mich ſchon ſo lange ſehnte. Längſt hatte mein krankes Herz ſich müde geſchlagen, ach nun thut mir die Hoffnung einer ewigen Ruhe ſo wohl, daß der düſtere Weg, der mich zum Ziele führt, mir nicht fürchterlich vorkommt. Ich fuhr geſtern, von meiner Markos begleitet, ſpazieren. Noch einmal lächelte die ſcheidende Natur mit wehmüthiger

Freund-

Freundlichkeit mich an, als wollte ſie mir zurufen: gehe mit mir. In meinem Innerſten drängten ſich ſonderbare Empfindungen zuſammen, mir war, als ob jeder Pulsſchlag ihr antwortete: ich komme bald! Wir fuhren durch ein Dorf, das nahe an der Stadt liegt. Sterbeglocken hallten mit ſchwermüthigem Tone in mein Ohr, ſie läuteten einem Bewohner des friedlichen Fleckens zur Ruhe. Ich fuhr weiter. da trug man den Leichenzug langſam und feierlich an mir voruber — den Leichenzug eines Menſchen, der ſich einſt auch mit andern freute, vielleicht glücklicher war als ich. Ich ſah dem Begraben zu. Meine Gedanken folgten dem Verblichenen in jene beßre Welt, wo er ausruht von den Mühſeligkeiten des Lebens. Aber als ich die Stricke rauſchen, und das Poltern der Steine auf den Sarg hörte, war mirs ein Mißklang

in

in der ſüßen wehmüthigen Harmonie, in der vorher meine Träume ſich verlohren! — Doch, dacht ich mir, iſt denn das Begrabenwerden der Tod? iſts nicht vielmehr eine gütige Achtung der Zurückgebliebenen, die ſie dem Verſtorbnen erweiſen, die äußere Hülle noch zu ehren, indeß unſer eigentliches Selbſt unſterblich und unſichtbar ſchon an dem Orte ſeiner Beſtimmung iſt? — Und können wir irgendwo ruhiger und ſanfter ſchlummern, als in dem mütterlichen Schooße der Erde? — Ich will auch in ihrer Tiefe ruhen, wenn der Herzog es mir erlaubt, und dieſe billige Bitte wird er mir nicht verſagen. Mein Staub ſoll aus den Veilchen blühen, mit denen Markos mein Grab umpflanzen will, — ſie ſoll ihre erſten Blüthen ſammeln, und ſie Dir ſchicken, damit Deine herzlichen Thränen ſie benetzen, und mein Andenken in Deiner

Seele

Seele erneuern. Und wenn Dein Schickſal Dich einſt in dieſe Gegend führt, ſo beſuche die Stätte, wo ich mit allen meinen unerfüllten Hoffnungen, mit allen meinen vergeblichen Wünſchen und mit der Liebe ruhe, die mich zum frühen Grabe führt. Lebe wohl, Sophie! aber dieß iſt noch nicht mein letztes Lebewohl. Ich ſchreibe Dir noch einmal, um dann lange, lange zu ſchweigen.

Zwanzigster Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieſelſtein.

Es iſt geſchehn! ich habe endlich das Geheimniß der Herzogin erforſcht, das ſie ſo liſtig zu verbergen wußte. Meine Ahndungen hatten mich nicht betrogen, ſie liebt den Prinzen, liebte ihn ſchon, ehe ſie ſeinen Vater heirathete, und ſtirbt aus Gram, weil ſie ihn nicht beſitzen kann. O mein Freund, endlich iſt der kritiſche Zeitpunkt da, wo ſich unſer Schickſal nun auf immer entſcheidet. Ich habe die Beweiſe in den Händen, daß die Herzogin nie ihren Gemahl liebte, dieß war wohl ohnedem das einzige ſchwache Band, das ihn aus Dankbarkeit an ſie feſſelte. Von Jugend auf gewohnt, daß man aus Politik ihm we-

nigſtens Liebe heuchelte, wenn man ſie auch nicht wirklich für ihn empfand, mit einem Stolze, der alles beſiegen möchte, mit einer ungeheuern Eigenliebe, der immer geſchmeichelt wurde, wie kann er den Gedanken ertragen, daß ein andres Bild, als das ſeinige in dem Herzen ſeiner ſchönen Gemahlin herrſchte? — n: Schlim, der jene Briefſtaſche, die mir mit Recht intereſſant ſchien, auf die Poſt tragen ſollte, lieferte ſie richtig in meine Hände. Sie war an jene Sophie von Steinbeck addreſſirt, von der die Herzogin immer ſo viel mit der Markos ſpricht. Als ich das Couvert öffnete, bebten mir doch die Hände. Mir war, als ſtände die bleiche abgezehrte Herzogin vor mir, mit dem feſten, ernſten, ſtrafenden Blicke, und als ich in den Spiegel ſah, vor welchem ich ſtand, war ich ſelbſt blaß und unruhig. Das Portrait des Prinzen

fiel

fiel mir zuerſt in die Augen. Es iſt mit ſprechender Aehnlichkeit gemahlt. Dann fand ich eine Menge Briefe, in denen ich die Hand des Prinzen erkannte, ob ſie gleich mit Weſer unterzeichnet waren. Sie ſprechen alle von glühender Liebe, von ewiger Treue und ſchwärmten von den Reizen der Herzogin, die man ſehr familiär bloß Laura nannte. Ich habe auch in einer kleinen Abſonderung einen Brief entdeckt, den der Prinz erſt nach ſeiner Zurückkunft ſeiner Mutter geſchrieben hat, in dem er unſrer mit einem Haß und einer Bitterkeit gedenkt, von der mich nicht wundert, daß ſie ſich der Herzogin mitgetheilt hat. Dieſer Brief ſoll ihn ſtürzen, ich habe ihn ſogleich wohl verwahrt bey Seite gelegt, denn er enthält vieles, was der Herzog nicht ſehen darf, aber wenn meine Rachſucht ſich abkühlen will, ſoll ein Blick auf ihn, ſie von neuem wieder

entflammen. Mit jenen übrigen Briefen, mit dem Bilde seines Nebenbuhlers, und mit dem Briefe seiner Gemahlin will ich nun zu ihm gehn. Kieselstein! wenn ich Ihnen wieder schreibe, ist es entschieden, was aus uns wird. Ich will diesen Brief nicht eher endigen.

Zwey Stunden spätter.

Viktoria! wir haben gewonnen. Der Herzog wüthet, der Prinz darf sein Zimmer nicht verlassen, und nach einer heftigen Unterredung mit seiner Gemahlin hat er sie ohnmächtig verlassen. Kommen Sie geschwind, diesen uns so günstigen Eindruck zu verdoppeln, wenigstens zu unterhalten. Ich erwarte Sie, um meine Maaßregeln nach den Ihrigen zu richten.

Ein und zwanzigſter Brief.

Die Herzogin an ihren Gemahl.

Glauben Sie nicht, mein Gemahl, daß ich die Feder in die Hand nehme, um mich zu vertheidigen. Ich fühle, daß ich es nicht bedarf, denn Gott, vor den ich bald treten werde, kennt meine Unſchuld, — nur um Ihnen zu beweiſen, daß ich ſtolz darauf bin, Ihnen jetzt zu bekennen, was ich ſo lange verbarg, ſchreibe ich dieſe Zeilen.

Ja ich liebte Ihren Sohn. Aber mit jener reinen Liebe, die die Seelen adelt, die ſie empfinden und einflößen. Still und einſam war ich erzogen, ich kannte wenig Männer, mein frohes unbefangenes Herz war noch ganz frey, als Ihr Sohn unter einem andern Namen an den Hof meines Vaters kam.

Sein

Sein erſter Anblick entſchied meine Neigung für ewig. In meiner Seele hatt' ich ein Ideal gebildet, mit allen den zauberiſchen Farben, die mir eine glühende Einbildungskraft lieh, mit allen den ſchwärmeriſchen Vollkommenheiten, die mein Herz ewig ſuchte und verlangte, aber niemals gefunden hatte. In Ihrem Sohne fand ich das Ideal meiner Träume, und mit allem Feuer der erwachten Leidenſchaft knüpfte ſich mein Weſen an das Seinige. Können Sie eine Liebe tadeln, die damals keiner meiner Pflichten im Wege ſtand? — Können Sie mich haſſen, weil ich ein Herz hatte, das ſeinen Werth fühlte, und noch jetzt, da der Kampf zwiſchen Pflicht und Zärtlichkeit mich vernichtet, und dennoch der erſtern treu erhält, können Sie jetzt noch die letzten Augenblicke meines Lebens mit Vorwürfen verbittern, die ich niemals verdiente?

Sie

Sie haben die Briefe gesehn, die mir der Prinz in jenen goldnen Tagen meiner Freyheit schrieb — ich will Ihnen das Erröthen sparen und nicht fragen, auf welche Art Sie mein Geheimniß erforscht haben. Ich bin in einem Zustande, der mir es gleichgültig macht, und da Sie alles wissen, was ich aus Schonung für Sie und Ihren Sohn Ihnen verschweigen wollte, so gestehe ich Ihnen mit Stolz auf meine Gefühle, daß ich ihn lieben werde, bis zu dem letzten Hauche meines Lebens, daß ich freudig jener bessern Welt zueile, wo ich die Empfindungen laut gestehen darf, die hier meine Pflicht mich zwang, in das Innerste meines Herzens zu verschließen, und die Sie nur durch Verrätherey erfahren konnten.

Als sich der Prinz um meine Liebe bewarb, bedachte ich in dem fröhlichen Taumel derselben nicht, daß er nie mein Gemahl wer-

den

den würde. Der Unterſchied unſers Standes ſchien uns zu trennen, da ich den ſeinigen noch nicht kannte, aber ich hieng mit ganzer Seele an dem feſten Glauben an Glück der Liebe, und die chimäriſche Hoffnung, ihn dereinſt noch zu beſitzen, ſtellte ſich immer meinen leiſen Zweifeln entgegen. O wie glücklich war ich in jenen Zeiten, deren ſüße heilige Erinnerung wie ein lächelnder Engel an mir vorüber fliegt! Die Liebe ſchien mir eine wohlthätige Gottheit, die vom Himmel herab in meine Einſamkeit kam, ich lebte ganz für den Geliebten, und war er fern, ſo erſetzte mir ſein Andenken, das mich nie verließ, die verlohrnen Freuden der Gegenwart, und wiegte mich in himmliſche Träume der Zukunft ein. Ich darf nicht murren, daß jene wonnevollen Tage ſo ſchnell ins Meer der Ewigkeit ſanken, denn mehr Blumen, als tauſend

andre

andre auf dem ganzen langen Wege ihres Lebens finden, haben mir in dem kurzen Frühlinge meiner Liebe geblüht.

Da führte Sie, mein Gemahl! das Schicksal nach B. Ich sahe Sie, aber ohne Sie zu lieben. Die Achtung, wie der mein Vater von Ihnen sprach, und Ihr gütiges Betragen gegen mich erfüllte mich mit Ehrfurcht für Sie. Sie warben um meine Hand — — mir, die ich nie diese Hand von meinem Herzen trennen wollte, mir schauderte vor dem Gedanken, daß ich das Eigenthum eines andern werden sollte. Ich entdeckte mich meinen Aeltern, und fand Theilnahme und Trost, aber keine Hoffnung zur Erfüllung meines einzigen Wunsches! Meiner heißen, innigen Liebe setzte man den Glanz Ihres Hofs, meiner Treue gegen den Entfernten Ihre Zärtlichkeit für mich, und meinem Grame

den

den leidigen Troſt entgegen, daß die Entſagung unſrer Lieblingswünſche der Beruf der Fürſtinnen ſey. Ich gab Ihnen meine Hand, und konnte ich Ihnen gleich mein Herz nicht geben, ſo ließ ich Sie doch nie fühlen, daß es ein andrer beſaß. Ich gelobte mir, Sie durch die wärmſte Aufmerkſamkeit, durch die innigſte Achtung glücklich zu machen; und ich glaube, ich habe Wort gehalten. Aus meiner Seele konnte ich freylich das Bild nicht reißen, das die Liebe mir zum Ideal gab, aber ich verbarg es, wie meine Thränen. Oft habe ich mit mir ſelbſt gerungen, ihn zu vergeſſen, oft habe ich in heißen Gebethen den Himmel um Stärke angefleht, ſein Andenken zu verbannen, aber umſonſt. Vergeblich war mein Kampf, immer ſtand er vor mir, wenn ich dem Gedanken an ihn entfliehn wollte, und mein Kummer verſtärkte jeden ſeiner geliebten

Züge.

Züge. Durch meine eigne Veranlaſſung be-
riefen Sie den Prinzen aus der Schweiz zu-
rück, ach ich wußte nicht, wen ich in ihm
wiederſah. Meine Liebe dünkte mir nun
Sünde, die Innigkeit, mit der ſein Anblick mein
Weſen bewegte, ſchien mir Verbrechen zu ſeyn!

Dieſer Streit mit mir ſelbſt brach mein
Herz, und verkürzte meine blühenden Tage.
Bin ich ſtrafbar, mein Gemahl! weil ich nicht
ſtark genug war, eine Leidenſchaft zu beſiegen,
die an meinem Leben nagt? — Blieb nicht
die Stimme des beſſern Willens in mir, der
mich niemals fallen ließ? Ohne Erröthen,
ohne Reue erblicke ich in dem Spiegel der Ver-
gangenheit alle meine Handlungen, und dieß
miſcht ſüßen Troſt in den Kummer, verkannt
zu ſeyn. Glauben Sie den Verſicherungen,
die ich Ihnen von der Lauterkeit meines Be-
tragens gebe; ich ſtehe nahe an einem Ziele,

zu welchem Verläumdung und Verdacht nicht hinauf reicht, und ich bin zu ſtolz zum heucheln. Ich geſtehe Ihnen noch einmal, ich liebe den Prinzen mit einer Liebe, der ich zu ſchwach war zu widerſtehen, aber ernſtere, heiligere Gefühle haben meine Neigung geläutert, und ſie in eine hohe himmliſche Empfindung umgewandelt, die mich wie die reinſte Andacht begeiſtert. Sie wird mir folgen in jene Welt, deren Freuden mir winken, wo alle meine jetzigen Verhältniſſe wie rauchende Trümmer vor meinem verklarten Auge liegen werden. Laſſen Sie mich in dieſer feyerlichen Stunde freymüthig zu Ihnen ſprechen. Ich bitte um Gerechtigkeit für Ihren Sohn. Nicht weil ich ihn liebe, nein, weil er die väterliche Zärtlichkeit verdient, die Sie ihm entziehen. Die Gewalt, die mir das Andenken verſchwundner Zeiten über ihn gab, trete ich Ihnen feyerlich

lich ab, Ihnen, der Sie sein erster, sein nachsichtigster Freund seyn sollten. Ohne Kraft, sich über das männlich zu erheben, was ihn niederbeugt, ohne Energie, ohne Frohsinn hat er nur Gefühl für vergangne Ungerechtigkeiten, für die Leiden dieses Lebens, nicht für seine Reize. Seine Anhänglichkeit an mich erzeugte diese tiefe Schwermuth in seinem Wesen, die die besten Eigenschaften seiner Seele niederbeugt. Geben Sie, mein Gemahl, dem edelsten Herzen seine natürliche Richtung wieder, die ihm unglückliche Liebe nahm. Mildern Sie mit väterlicher Güte die Heftigkeit seines brausenden Charakters, und lernen Sie ihn sanft, wie einen Kranken, seine versäumte Bestimmung kennen. Ich weis, er wird die rettende Hand mit kindlicher Dankbarkeit ergreifen, die ihn vom Abgrunde der Schwärmerey zurück hält, er wird mit aller

Stärke

Stärke des Mannes ſich von der Erinnerung unſrer Liebe losreißen, und nur ſtille Thränen der Freundſchaft auf meinem Grabe weinen, bis uns das Schickſal in höhern Regionen wieder vereinigt. Geben Sie keiner kleinlichen Eiferſucht Raum. Seyn Sie gerecht! — Sie trennten den Bund zweyer Herzen, der für die Ewigkeit geſchloſſen war. Seyn Sie dem, den ich zurücklaſſen muß, ganz was ein gütiger Vater ſeinem Sohne iſt. O er bedarf Ihre Liebe, er iſt ja ſo arm, und innig wird er ſie erwiedern. Sein heißer Dank, ſeine Verehrung, ſeine kindliche Zärtlichkeit wird Blumen auf die einſame Bahn Ihres Alters ſtreun, und jede trübe Wolke von dem Horizonte Ihres Lebens entfernen. — Sie ſind dann nicht mehr allein! Das ſchönſte Band der Natur verknüpft Sie mit ihm zu den lauterſten Freuden, und lindert ſanft die

Schmer-

Schmerzen, die die Vorſicht in Ihren Weg wirft. Iſt es dann mir vergönnt, das Liebſte, was ich habe, ſtill zu umſchweben, o ſo wird mein Geiſt immer bey Ihnen verweilen, und durch ein lindes Wehen, wie der leiſe Hauch eines Seufzers, Ihnen meine unſichtbare Gegenwart verrathen. Es wird mir wohl thun, ſelbſt in jenen Gefilden des Friedens, wenn ich einen edlen Vater mit ſeinem edlen Sohne in glücklicher Uebereinſtimmung ſehe, wenn ein Band ſich um Ihre Seelen ſchlingt, das nicht der Neid einer Wellenhof zu zerreißen vermag.

Ich erwarte es nicht, Sie heute zu ſehn. Aber morgen hoff' ich auf Ihren gütigen, ſanften Anblick, auf Ihr nachſichtiges Urtheil, auf Ihre wiedergeſchenkte Liebe aus Ueberzeugung meiner Unſchuld. Ihr Betragen gegen mich kann mein Schickſal nicht mehr ändern, aber es beſchleunigen. Das meine war immer Ihrer Achtung werth!

Zwey und zwanzigster Brief.

Kammerherr von Kieſelſtein an die Gräfin Wellenhof.

Der Herzog hat mich nach Hauſe geſchickt. Er will allein ſeyn. — Gern wäre ich zu Ihnen geeilt, ſchöne Gräfin, um Ihnen alle Fieberwallungen ſeines Herzens bekannt zu machen, aber ich beſann mich, daß es beſſer für uns iſt, wenn man uns jetzt in dieſem entſcheidenden Zeitpunkte ſo wenig als möglich beyſammen ſieht, um unſern Antheil an dem Unwillen des Herzogs gegen ſeine Gemahlin zu verſchleyern. Als ich zu ihm kam, traf ich ihn in heftiger Wallung. Die roſenfarbne Briefſtaſche lag neben ihm, und alles, was ſie enthielt, theils auf, theils unter dem Tiſche.

Eine

Eine ſonderbare Verlegenheit breitete ſich über ſeine Züge aus, als er mich erblickte. Haben Sie die Gräfin Wellenhof geſprochen? frug er. — Nein, antwortete ich mit vieler Kälte, und es ſchien, als wünſchte er in dieſem Augenblicke, ich möchte bereits von dem unterrichtet ſeyn, was ſeinem gedemüthigten Stolze ſo ſchwer ward, mir zu bekennen.

Ich kam ihm endlich mit jener ſchonenden Feinheit zu Hülfe, mit der man in ſolchen Fällen mehr errathet, als erfragt, und nun ſchien es ihm leichter ums Herz zu ſeyn. Er ergoß ſich in Klagen und Drohungen. — Bald nannte er die Herzogin eine Undankbare, eine Heuchlerin, bald entſchuldigte ſie wieder ihre Jugend und ihr Gram in ſeinen Augen, mit welchem ſie, wie er meynt, das Majeſtätsverbrechen büßt, einen andern als ihn geliebt zu haben!

Endlich frug er auch mich um meine Meynung. Ich ſetzte, wie Sie Sich denken können, ſeinen Fragen jenes kluge Achſelzucken entgegen, welches dem Anſcheine nach die Beantwortung ablehnt, aber nur um ſo begieriger macht, ſie zu erfahren. Er verlangte reine, ungeſchmückte Wahrheit zu hören, und da geſtand ich denn, daß ein gewiſſes geheimes Verſtändniß zwiſchen der Herzogin und dem Prinzen meinen wachſamen Augen keineswegs entgangen ſey. Verſtohlne Blicke, unterdrückte Seufzer, und oft Thränen, die ſich heimlich ein jedes mit einem betrügeriſchen Lächeln abgetrocknet, hätten mich zuerſt aufmerkſam gemacht, und dann — — ich brachte bey dieſer Stelle meiner Rede eine kleine Pauſe an, von der ich mir Nutzen verſprach, aber der Herzog war ſich dießmal gar nicht ähnlich.

Und dann? nahm er mit Heftigkeit das Wort, und dann? — Nicht wahr, Sie möchten gern den Funken meines Argwohns zur lichten Flamme anblaſen? — Sie möchten dieſe reine Seele, die zu ſchön iſt, als daß die Ihrige ſie begreifen könnte — — zum Glück wußte er hier nicht mehr, was er ſagen wollte, und ich trat mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung ſchweigend zurück.

Aber im nächſten Momente war dieſe reine Seele wieder eine liſtige Kopfhängerin, die man bald durch Verachtung, bald durch die größte Einſchränkung, bald durch Verbannung beſtrafen wollte, und als ich mich vom Geiſte des Widerſpruchs ergreifen ließ, arbeitete er mir mit ſeiner Meynung ſo lebhaft entgegen, daß ich die meinige mir nicht mehr zu behaupten unterſtand.

Dieſe für uns Beyde peinliche Unterredung ward durch einen Brief der Herzogin unterbrochen. Er ſchien ihn mit dem lebhafteſten Intereſſe, und manche Stellen ſogar mit Rührung zu leſen. Schlim ward in einem ſo ſanften Tone über ihr Befinden ausgefragt, daß er vor ſtiller Verwunderung außer ſich war, und in meinen Augen die Auflöſung dieſes ſonderbaren Räthſels ſuchte. Frage die Herzogin, ob ich ſie beſuchen darf, ſagte mein Gebieter. — Schlim gieng erſtaunt fort, und mir war es ſonderbar zu Muthe.

Sie erwartet mich zwar heute nicht, fuhr er fort, als wäre außer ſeinem hohen Ich niemand mehr im Zimmer, aber mein Beſuch wird ihr gewiß tröſtlich ſeyn. Ich will ihre Schwäche ſchonen, ich will ganz Güte und Milde gegen Sie ſeyn. Aber allein mag ich doch

doch nicht zu ihr gehn — hier ließ ihn mein guter Genius einen Blick auf mich werfen — Kieſelſtein, Sie ſollen mich begleiten.

Nun müſſen Sie mir in das Zimmer der Herzogin folgen, ſchöne Gräfin, wenn Sie anders etwas erfahren wollen. Wir gingen ſtumm die Treppe herab — Schlim begegnete uns mit der Nachricht, daß der Herzog willkommen wäre. Im Vorzimmer blieb er ſtehn, und holte tief Athem, gerade als wäre er der ſchuldige Theil, der ſich rechtfertigen ſollte. Endlich flogen die Thüren auf, und wir traten herein. Die Herzogin lag auf ihrem Ruhebette, blaß und geduldig, wie eine hingeſchiedne Heilige. Die Markos entfernte ſich bey unſerm Eintritte. —

Ich geſtehe, daß ſich in dieſem Augenblicke ſonderbare, nie gefühlte Empfindungen in meinem Herzen zuſammen drängten, und mir

bey-

beynahe den Athem benahmen. Ich konnte mich des Mitleids nicht erwehren, als ich die ſchöne leidende Geſtalt welkend wie eine Blume ſah, die der heiße Mittagsſtrahl traf. Sie richtete ſich auf, als ſie den Herzog erblickte, und erwiederte ſeinen Gruß mit einer ſanften Verbeugung. Auf mir ruhte ihr Auge ſtolz und ernſt, und wandte ſich dann mit einer Kälte und einer Verachtung von mir hinweg, die jedes theilnehmende Gefühl für ſie in meinem Herzen tödtete. Sie ſprach leiſe, mit einer gebrochnen Stimme, aber voll Wohllaut zu ihrem Gemahl, mir winkte ſie ſtolz, ins Nebenzimmer zu gehn, und ich mußte gehorchen. Ohngefähr nach einer Stunde, ſo lange dünkte mir wenigſtens die Zeit, rief mich der Herzog. Er hatte geweint, und wiſchte die Spuren von ſeinem Geſichte. Die Herzogin ſaß aufrecht mit trocknem heitern Auge, in dem Ruhe und Verklä-

rung

rung ſich mahlte, und drückte eine ſeiner Hände an ihre Bruſt.

O meine Laura, rief er, können Sie mir den Kummer vergeben, den ich Ihnen machte? —

Gern! ſagte ſie mit einem liebevollen Tone, ganz geſchaffen, ein Herz zu zerſchmelzen, das dießmal ohnedem ſehr bereitwillig war, zu vergeben, und ein ſüßes Lächeln verminderte den Ernſt ihres denkenden Blikes.

Ich folgte dem Herzoge in ſein Zimmer. Er ſchwärmte von den Vollkommenheiten ſeiner Gemahlin, wie ein zwanzigjähriger beglückter Liebhaber von den Reizen ſeiner Geliebten ſchwärmt. Endlich ward ers müde, und ſchickte mich fort, um — allein zu ſeyn.

Sie ſehen, ſchöne Gräfin! wie die Sachen ſtehn. Das Beſte für uns wird wohl ſeyn, ein Theater zu verlaſſen, auf dem unſre Rollen ausgeſpielt ſind. Die Herzogin iſt zu feſt in

der

der Achtung ihres Gemahls, als daß ſie ihr etwas rauben könnte, und unſer Anſehn ſinkt durch jede Bemühung, ihr zu ſchaden, immer tiefer. Laſſen Sie uns daher darauf denken, wie wir vortheilhaft wegkommen. Der Herzog ſcheint uns entbehren zu können, bald werden wir ihm läſtig ſeyn, und er ſpart dann nichts, uns mit einer guten Art zu entfernen. Auf dieſen Augenblick wart' ich mit ſehnlicher Ungeduld, weil mit ihm der Zeitpunkt ſich naht, in dem ich laut bekennen darf, wie ich ganz der Ihrige bin. Bis dahin wollen wir unſre gewöhnliche Behutſamkeit fortſetzen, und den Schein ſo viel als möglich vermeiden, daß wir in genauen Verhältniſſen mit einander ſtehn. Leben Sie wohl, reizende Gräfin! und benachrichtigen Sie ſogleich, wenn etwas Bedeutendes vorfällt

Ihren Kieſelſtein.

Drey und zwanzigster Brief.

Graf Halmen an den Erbprinzen.

Auch in meiner Seele hat nicht die Entfernung, nicht das Geräuſch der großen Welt, in das ich verflochten war, das Andenken an die Tage unſrer herzlichen Freundſchaft verlöſchen können. Immer kehrte die Erinnerung mit jenen lächelnden Bildern zurück, die ſich meinem Herzen ſo tief eingrubten, und ich ſehne mich zu Dir, vorzüglich jetzt, da Du eines Freundes bedarfſt. Ich habe Deinem Schickſale meine innigſten Thränen geſchenkt, aber ich habe auch für Dich gedacht, und fodre von Dir, daß Du männlich handelſt. In Leiden, wo das Weib erliegt, muß ſich der Mann auf die Kräfte ſeiner Seele zurück ſtemmen, und edel tragen, was das Geſchick

über

über ihn verhängte. Und wenn Deine Klagen durch alle Himmel ertönten, würde das den Riegel hinwegſchieben, welcher Dein Eliſium verſchließt? Würde das das Band löſen, welches Deine Geliebte für dieß ganze lange Leben an einen andern knüpft? — Mein, mein Freund und Bruder! Dein Loos iſt geworfen. Es vernichtete Deine liebſte Hoffnung, aber es nahm Dir nicht alles, denn es ließ Dir noch Deinen innern Werth, die Macht und die Gelegenheit, nützlich zu ſeyn.

Glaubſt Du allein unglücklich, allein verlaſſen und betrogen von Deinen ſüßeſten Erwartungen zu ſeyn? O wie wenig kennſt Du die Welt, die den Becher der Wermuth einem jeden reicht. Wo iſt ein Ohr, in das nicht das Trauergeläute irgend eines Verluſtes, oder der Schwanengeſang einer vergeblichen Hoffnung tönte? — Wo iſt das Auge, das

nicht

nicht einmal auf die Trümmern ſeiner feurigſten Wünſche mit Thränen blickte, — wo iſt das Herz, das ſagen kann: ich habe nichts verlohren? — —

Jene Ruhe in mir ſchien Dir oft der deutlichſte Beweis, daß ich nie gelitten hatte. Du haſt Dich geirrt. Es ſtürmte ſehr in meiner Seele, eh' ich zu dieſer Ruhe gelangen konnte, in der man einzig glücklich iſt. Ich mußte mich von einem ſüßen, ſchwärmeriſchen Grame losreißen, der alle meine Kräfte lähmte, — unglückliche Liebe hieß er, wie der Deinige.

Höre das wichtigſte Fragment aus dem Leben Deines Freundes. Jung und reich, mit einem Herzen voll unbefriedigter Wünſche, die ſich nach Befriedigung ſehnten, und mir ganz ſelbſt überlaſſen, trat ich ein in die große Welt. Mein Blut war friſch und wallend, mein

mein Sinn heiter, ich beugte mich nicht vor erträumten, nur vor wahrem Unglücke — blühend, nervigt und froh war ich durch eine einfache Erziehung geworden. —

Schöne Tage der Unbefangenheit, im dunkeln Hintergrunde vergangner Zeiten, warum mußtet ihr vorübergehn? — Warum mußte mein ungestümes Herz sich in Hoffnungen und Wünschen verlieren, die mich so weit vom wahren Glücke entfernten? — Sanft glitt der Nachen meines Lebens auf dem Ocean der großen Welt dahin, kein Sturm der Leidenschaft trübte seine Fläche, bis Sehnsucht nach Liebe in meiner Brust erwachte. Ich war so glücklich, und dünkte mich doch so leer. In meiner Seele stieg ein Bild auf, die Einbildungskraft schmückte es mit himmlischen Farben, es umschwebte mich wachend und im Traume mit unaussprechlicher Anmuth, und

stille

ſtille Sehnſucht hieß mir einen Gegenſtand ſuchen, dieſe Schwärmereyen zu realiſiren, die mich ſo ſüß beſchäftigten, in einſamen Stunden.

Ich fand — o mein Geliebter! Worte drücken nicht aus, wie werth ihr Beſitz dem heißeſten Wunſche ſchien. Amalie von Oſt war ländlich und ſtill erzogen. Sehr früh hatte ſie eine gute Mutter verlohren, — dieß und das Schickſal, welches ihr ihr Vater ſeit ihrer Kindheit beſtimmte, hatte ihrem Charakter eine melancholiſche Richtung gegeben, die ſich immer mehr entwickelte, je näher der Zeitpunkt kam, der ſie mit einem Manne verbinden ſollte, den ſie verabſcheute. —

Baron Mark, ſo hieß er, war der vertrauteſte Freund des alten Oſt. Als Amalie kaum der Wiege entſchlüpft war, hatte er ſie ſchon zu ſeiner Braut erkohren, und der un-

natür-

natürliche Vater verſprach ſie ihm. Das Wohl und Wehe ſeines einzigen Kindes, Amaliens Bitten, als ſie ein wenig heran wuchs, und die Größe ihres Unglücks fühlen lernte, nichts war im Stande, ſeinen Entſchluß wankend zu machen. Und Amaliens ſtille Thränen, die den Argus-Augen ihres Bräutigams nicht entgiengen, erhöhten ſeine Wünſche, ſo wie ihre aufblühenden Reize nur noch mehr, ſtatt ihn zum Mitleid zu bewegen. Mark war ein Ungeheuer, von der Natur verwahrloſt an Körper und Seele. Sein bloßer Anblick flößte Abſcheu und Entſetzen ein, das Unglück andrer war ſeine Freude, und Grauſamkeiten ſeine Gewohnheit.

Amalie hatte ſich endlich entſchloſſen zu gehorchen, als ich ſie kennen lernte. Mein Herz ſchloß ſich der heiligſten Empfindung des Lebens auf. Nie vergaß ich jenen Wechſel

zwi-

zwiſchen Wohl und Weh, derwanein Weſen durchſtrömte, als ich mir ſelbſt geſtand, ich liebe. — Ich bekannte meine Leidenſchaft Amalien. Eine Wolke umdämmerte den lieblichen Blick, ich hieng an ihm mit dem meinigen, im Feuer der Hoffnung verlohren. Sie ergriff meine Hand, ein holdes Lächeln zerſtreute den Gram ihres Auges — —

Ich verabſcheue den Mann, den mein Vater für mich wählte, ſagte ſie erröthend — mit Ihnen würde ich glücklich ſeyn, aber ach, ich zweifle an ſeiner Einwilligung. —

In Wonne verlohren ſtand ich vor ihr. Ich glaubte in ihrem ſeelenvollen Lächeln, in dem milden Glanze ihres engelreinen Blickes, und in der ſchönen Flamme, die ſchnell und ſanft in ihren Augen loderte, die Erhörung meiner Liebe zu leſen. Amalie neigte ſich in mein Entzücken hinab, und theilte es mit

mir.

mir. Die Welt lag vor mir, in roſenfarbenem Lichte, nur mit einem leiſen Schmerze regte ſich der Gedanke in meinem Innern, daß vielleicht dennoch Amalie dem Eigenſinne ihres Vaters geopfert werden würde; aber ich bekämpfte in jenem wonnevollen Augenblicke alle Zweifel, die mein Glück zu ſtören drohten. Ich ward um meine Geliebte. Mein anſehnliches Vermögen unterſtützte und rechtfertigte meine Wünſche — Amalie war arm, der Eigennutz ihres Vaters entſchied zu meinem Vortheile, Marck mußte ſeinen Anſprüchen entſagen, und wir wurden feyerlich verlobt.

An dieſem Tage ſchleſſen ſich die glücklichſten meines Lebens. Amalie war meine erſte, einzige Liebe, und mit dem ganzen Enthuſiasmus der erwachenden Leidenſchaft ergab ich mich ihr. In ſtillen Stunden, wenn ich das

Feſt

Fest der Erinnerung feyere, träume ich mich noch immer an ihrer Hand in die dunkeln Haine zurück, wo uns des Abends Wehen so lieblich umflüsterte. Amalie hatte Worte für ihre Liebe, ich nur Thränen. Ich konnte ihr nur durch eine stumme Umarmung sagen, wie ganz ich ihr eigen war — sie schilderte mir mit der lebhaftesten Beredtsamkeit, was sie für mich empfand — ich liebte wirklich — Amalie log mir nur Liebe. —

Kurze Zeit vor dem bestimmten Tage unserer Verbindung hatte sie mit einer ihrer Freundinnen einen einsamen Spaziergang gemacht. Eine sonderbare Ahndung, die ich für Sehnsucht hielt, trieb mich, ihr entgegen zu gehn. Es war mir unbeschreiblich wehe ums Herz, als ich von fern das Gehölz erblickte, in dem ich sie finden sollte. Im goldnen Abendstrahle schimmerte die weite Flur umher, ich verlohr

mich in Träumen der Zukunft — meine Fantaſie war von ihrem Bilde entzündet. Ach es ſchwebte vor mir in aller ſeiner Anmuth, und reichte mir wie ein lächelnder Seraph die Hand, um mit mir durchs Leben zu gehn. Ich nahte mich dem Walde, ich hörte von fern ihre ſüße, melodiſche Stimme, — ich drängte mich leiſe durch das Gebüſch, ſie zu überraſchen, aber ach, welch ein Anblick überraſchte mich ſelbſt! Amalie, von den Armen eines jungen Offiziers umſchlungen, feſt geſchmiegt an ſeine Bruſt, an der ſie tauſend Thränen vergoß, ſtellte ſich meinem erſtaunten Auge dar. — Ich glaubte einen fürchterlichen Traum zu träumen, ich hieng zu feſt an dem Ideal von Liebe und Treue, das ich in ihr realiſirt glaubte, als daß ich nicht alles hatte verſuchen ſollen, dieſe Scene für eine Täuſchung meiner Fantaſie zu halten. Ich

traute

traute ihr mehr als meinen Augen, aber die bittre Wirklichkeit verscheuchte alles, was ich hervor suchte, um sie zu entschuldigen.

Als mich Amalie erblickte, sank sie sprachlos zu meinen Füßen nieder. Ich sah sie lange an, nie war sie schöner gewesen, als jetzt, aber die Glorie, mit der sie meine feste Ueberzeugung von der Reinheit und Offenheit ihres Wesens umgab, war unwiederbringlich dahin. Ihre Heucheley gegen mich, die Verstellung, mit der Sie mich täuschte, warf einen schwarzen Schatten auf ihre Liebenswürdigkeit. Selbst in der Wehmuth betrogner Liebe, die mich durchströmte, fühlte ich mich glücklicher, als sie, die mein Herz zerriß, mir in diesem Augenblicke schien. O vergieb, rief sie aus, unter strömenden Thränen, daß ich Dich betrog. Ich liebte Dich nie. Nur um eine Verbindung mit Mark zu entgehen, den

ich hoffte, heuchelte ich Dir Liebe, die ich nur für diesen Einzigen empfand. — Seine Armuth und die meinige, die frühen Plane, die mein Vater mit mir vorhatte, und der Krieg, der den Geliebten ins Feld rief, zertrümmerte unsre Hoffnungen, aber erstickte unsre Wünsche nicht. Ich sahe Dich, ich schätzte Dich hoch, aber ich liebte Dich nicht. Du befreytest mich von der verhaßten Verbindung mit Mark, dieß erwarb Dir ein Recht auf meine Dankbarkeit, aber alle Deine Güte, und die Zärtlichkeit, mit der Du mir begegnetest, konnten doch den Eindruck einer Liebe nicht schwächen, die sich früh mit goldnen Hoffnungen in meiner Seele entwickelte, und diese Hoffnungen überlebte. Ich glaubte den Mann, dem meine stille Neigung gehörte, für mich verlohren, und versprach Dir meine Hand. Ich habe Dich hintergangen, indem

ich

ich Dir Liebe log, aber nur, um Dich glücklich zu machen. Jetzt muß ich aufrichtig seyn. Durch eine ansehnliche Erbschaft zu dem Besitze meiner Hand berechtigt, da ihm schon mein Herz gehört, kehrt jetzt mein Geliebter zurück. Ich habe Dir mein Inneres enthüllt, entscheide nun mein Schicksal. Willst Du es annehmen, daß ich Dir meine Liebe zum Opfer bringe, so bin ich bereit, Dir Wort zu halten. Aber wenn Du Mitleid mit den Gefühlen heftiger Liebe zeigen, so gieb Deine Ansprüche an mich auf, und laß mich an der Brust meines Leiden ein Glück finden, das ich Dir nie gewähren könnte.

Leiden stand in einiger Entfernung und sah hoffend mir ins Auge. Ich schwieg. — Namenlose Empfindungen bestürmten meine Seele, er hielt mein Schweigen für Unentschlossenheit — ich unterbrach seine martern-

den

den Zweifel, und gab ihm Amalie. Götterſeligkeit und Todesſchmerz füllten dieſen feierlichen Augenblick, aber ich that noch mehr. Ich wandte mein Anſehn an, den Vater zu ſeiner Einwilligung zu bewegen. Es gelang mir, und Amalie wurde mit Leihen verbunden.

Das Gefühl, edler gehandelt zu haben, als die Ungetreue, erhob mich zwar über den erſten Schmerz, aber heilte ihn nicht. Ich ſtand allein unter der Menge, die fühllos an mir vorüber gieng. Die Theilnahme an dem Wohl und Weh andrer war in meinem Herzen erſtorben — ich hatte nur Sinn für meinen eignen Kummer. — Die Zukunft, ſonſt für mich ein lachendes Gemählde, das Hoffnung und Liebe mit den reizendſten Farben ſchmückte, hatte ſich in eine Finſterniß gehüllt, welche kein Lichtſtrahl einer fernen oder nahen Freude erhellte. Selbſt die Einſamkeit,

ſonſt

ſehnſ die Freundin meiner innerſten Gefühle, lag wie ein ſchwerer Traum auf mir, in dem die lieblichen Geſtalten der Vergangenheit wie Schatten meinem Auge vorüber ſchwebten, und mir den Dolch der Erinnerung ins blutende Herz ſtießen. Die Welt, die mir im Oberlicht geſchimmert hatte, verlohr ihren Glanz, alle Strahlen meiner Seele brach die weiche Regenwolke einer unglücklichen Schwärmerey. Meine glühende Fantaſie und mein Herz voll Liebe, das noch immer an Amaliens reizendem Bilde hing, welkte die Knoſpen des beſſern Willens in mir, eh ſie ſich noch zur ſchönen Blume eines männlichen Entſchluſſes entfalten konnten.

So vertrauerte ich ein Jahr in vergeblicher Schwermuth. Umſonſt ſuchte ich in ländlicher Stille den Frieden meines Gemüths, der mich im Geräuſche der großen Welt floh.

Ab-

Abgeschiedenheit und Ruhe dem einsamen Herzen zum wohl, das sich müde Scheue vor Gedränge lästiger Beschäftigungen, aber dem Unglücklichen ist die Einsamkeit ein Gift, das seinen Kummer nährt. Endlich reift ein Vorsatz in meiner Seele, der mich mir selbst, und meinen Kräften wiedergab. Ich riß mich los von einer [illegible] schönste Freude meines Lebens zertrümmert war. Da, wo mich einst die rosenfarbnen Träume der Liebe so glücklich machten. Da, wo die dunkelsten Stunden in meine heitersten Tage traten, und mit dem übermächtigen Thränenauge schmerzhafter Erinnerung den Frohsinn eines Herzens verlöschten, das unglücklich aus Treue war — da gelobt ich mir feierlich, wie ein Mann über meinen Kummer zu siegen. — Ich erfüllte mein Gelübde. Zwar folgte mir der Gram, wie Amaliens Bild auch in die weite Ferne,

in

in die ich floh, über ich wachte über ihm, und milderte seine Schärfe. Und nun, seit dem Jahre mit ihrem heilenden Balsam zwischen jetzt und die Epoche traten, in der ich mich so vernichtet fühlte, nun frag ich mich oft, wo ist das Nebelgewölke hin, das ehmals traurig wie Novemberluft an mir vorüber zog, das ich Liebe, Schmerz und Entsagung nannte? — Es ist vorüber geeilt, wie die Freuden der Vergangenheit, — die lächelnde Sonne, die über meinen vorigen Tagen aufging, wirft die sanften Strahlen ihres Abendroths mildernd in meine beruhigte Seele, aber die Stürme sind verweht. Ich bin jetzt so zufrieden, so ausgesöhnt mit Welt und Schicksal, daß sich mein Gefühl oft in ein inniges Dankgebeth ergießt, und den Wunsch in mir erregt, daß auch Du Dir meine Ruhe erringen möchtest.

Als ich in dem ſchönen Einklange unſrer Naturen las, daß die Hand der Freundſchaft uns ganz für einander gebildet hätte, da fand ich reichlichen Erſatz in Dir für eine verlohrne Liebe. Wo iſt in dem wilden Brauſen der Leidenſchaft, in den ewigen Rauſche unſrer Sinne, jene ſtille, immer ſich gleiche Aechtheit und Stärke des Gefühls, die den Freund an Freund bindet? — Das Band, das uns umſchlang, füllte mein Innres mit ſanften Empfindungen, die den Schmerz der Erinnerung ſtillten. Ich ſah in die Vergangenheit, aber mit einem heitern, trocknen Auge, das, indem es Liebe in dem Deinigen las, ſeine Thränen verlernt hatte. Die Seligkeit, die ich einſt in Amaliens Armen fühlte, war gegen die Innigkeit, mit der ich mich an Dich anſchloß, nur, was der Traum gegen die Wirklichkeit iſt — ein Schatten,

gegen

gegen Licht. — Kann ich Dir nicht ſeyn, was Du mir warſt, Schirm und Schild gegen die Pfeile des angreifenden Schickſals? — Kannſt Du nicht in den Armen der Freundſchaft das Glück finden, das Dir die Liebe verweigert? — Reiße Dich los von dem Anblicke Deiner Mutter, der Dein Herz zerreißt, ohne es jemals wieder zu heilen, trage Deine Sehnſucht in der Ferne mit verſchloßnen Lippen, und hefte Dich nicht an ungeſtüme Wünſche, die Dir die Unmöglichkeit verſagt. — Die Stimme ſchweigt in unſerer Seele, wenn ſie das Weltgeräuſch übertäubt, der laute Kummer ſchmilzt in Wehmuth, und der Wehmuth Thräne iſt ſüß! — Willſt Du in unedler Schwäche zuſehn, wie das Leben Deiner Geliebten immer mehr dem offnen Grabe zuſinkt, da Deine Entfernung vielleicht ſie retten könnte? Fühlſt Du nicht den Muth in

Dir,

Dir, Mädchen, Gram zu erheben, der Dir gebrochnes Herz niederbeugt, und ist es der Würde des Mannes nicht angemessener, den Schmerz zu besiegen, als unter seiner Wucht zu stehen? — Fliehe, mein Geliebter! fliehe, eh' der Kummer, Deine Laura sterben zu sehn, über den ganzen verblühten Frühling Deines Lebens einen langen Winter ausbreitet, in dem die letzte Blume Deiner Empfindung für diese Welt, die so viel Ansprüche an Dich hat, wie eine späte Pflanze erstarrt und dahin stirbt. Fliehe zu mir, wenn die weite Erde sonst kein Plätzchen für Dich hat, das Dir Trost und Beruhigung geben kann: — sieh wieder mit mir die Alpen vom Abendstrahle vergoldet, und den Frühling in den mahlerischen Thälern der Schweiz, die uns einst vereinigt sahn, erwachen. An meiner treuen Brust sollst Du

den Balsam finden, der [illegible] die Blüthen der Freude ins Leben zurück rufen kann, die an einer unglücklichen Leidenschaft welkten. Ich will mit Dir trauern, bis Du mit mir fröhlich seyn kannst, und der Uebergang von Kummer zu Heiterkeit ist leichter, als man wähnt. Oft vereinigt beyde Gefühle eine Thräne, die süßer ist, als das Lächeln einer Fröhlichkeit, die noch nichts unterbrach. Fasse Muth für Deine künftigen Tage. Auch mir war es oft, als blickte ich wie in eine mondlose Nacht in die Zukunft hin, aber wie ein schönes Morgenroth gieng die Hoffnung, die ich errang, über das Dunkel auf, das meine Seele umlagerte. Alle die Dornen, die der Schmerz in unsre verlaßne Brust drückt, nimmt die wohlthätige Hand der Zeit heraus, und das Andenken bitterer Stunden wird uns einst süß, wie man gern an

schwere

ſchwere Träume zurück denkt, wenn ſie vorüber ſind.

Auch Laura wird in die Trennung gern mit ſanfter Reſignation willigen, denn ſie iſt nur ein kleiner Raum, der die Vergangenheit von einer beſſern Zukunft ſcheidet, die Euch einander wieder giebt. Ihr mattes Haupt wird ſich wieder erheben, wie eine Blume unter kühlendem Abendthaue, und wenn es einſt auf ewig dahin ſinkt, wird ihr Entſchlummern ruhiger ſeyn, als wenn Dein Anblick ſie immer aufs neue an die Paradieſesſcenen Eurer Liebe erinnerte, die ſie gern vergeſſen möchte, weil man froher aus einer Welt ſcheidet, in welcher man nichts zurück läßt, als Leiden. Komm zu mir, Geliebter! und laß Dein Herz, dem das Schickſal nur dumpfe Schläge gab, die tief ſich einprägen in ſein Innres, laß es

aus-

ausbluten an dem meinigen, das Dich liebt, und Dich heilen will. Ach das Leben ist ja nur ein vorüberfliegender Augenblick, und seine Freuden sind die Blüthen eines wandelbaren Frühlings, mit denen der Sturmwind spielt — warum wollten wir es nicht geniessen, da es so kurz ist, und da uns jede kommende Minute traurig fragt, warum wir die vergangene ungenutzt vorüberstreichen liessen. So komm denn, daß Deine Brust an der meinigen ruht, ehe vielleicht die kühle Erde die Sehnsucht nach Dir stillt, die sie hebt. Denn unser Daseyn ist ja nur ein Traum, — an des Freundes Busen fühlt man, daß er schöne Stunden hat, aber der Vorhang sinkt wieder über das himmlische Schauspiel, ehe sich das Auge noch satt gesehn hat, das dann wieder auf ein stürmendes Meer voll Oede blickt, auf dem es nur Gleichmuth,

muth, Kraft und Seelenstärke aufrecht erhält. — So kämpfe denn, Geliebter, daß die ruhige Vernunft Deines Freundes die Flamme der Empfindung dämpft, die Dich selbst verzehrend in Dir lodert. Es erwarten Dich die offnen Arme, und das treue Herz Deines

Antons.

Vier-

Vier und zwanzigster Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Du willst, ich soll sie verlassen? — O gieb mir auch den Muth, es zu thun, die Kraft, mich von ihr loszureißen, und den Entschluß, sie niemals wieder zu sehn!

Da sitz ich am offnen Fenster, Dir zu schreiben. Die wehende Winterluft kühlt meine brennende Wange, der matte Blick der scheidenden Sonne glänzt auf den beschneyten Gipfeln der Berge, indeß die tiefen Thäler in einen Nebel versinken, der meiner Hoffnungslosigkeit, gleicht. Ach hoffe nie, den Gram um sie in meinem Herzen zu besiegen, er ist mir werth, denn sie hat ihn veranlaßt! Hoffe nie, meinen verschloßnen Sinn der

Freude vielleicht der Liebe wieder zu öffnen, denn neben ihrem Bilde kann nichts bestehn, als der Schmerz, sie verlohren zu haben. Mit ihr sinkt alles ins Grab, was mich an diese Gegend bindet — und ich soll sie verlassen, an diesem Ziele, das so nah ist? — Ihren letzten Seufzer willst Du mir entziehen, um die meinigen zu stillen, die sie doch ewig betrauern werden. —

" Aber ich will Dir folgen — nicht um mich mit erneuten Kräften an ein Leben anzuhalten, das ich verachte, nein, um Dir zu zeigen, daß ich Dank habe für Deine Freundschaft, und daß man wohl eine Liebe verlöschen kann, die uns hinterging, nie aber jene schönere bessere, die unsrer werth war. Ich will dir folgen — vergebens wird ihre rastlose Sehnsucht meinen Anblick verlangen, und ihr Auge wird brechen, ohne

mich wieder zu sehn. Aber in dem Herzen, dem sie so tief sich eingrub, wird diese Liebe zu ihr ein bleibendes Monument seyn, das ich auch nach ihrem Tode dem Andenken ihrer Liebenswürdigkeit weihen will, das nie aus meiner Seele schwinden wird.

Seit ich Dir nicht schrieb, stürmte so manches auf mich ein, das mich bekannt machte mit meiner eignen Stärke. Es ist nicht allein Muth, Anton! sich loszureißen von jeder bittern Empfindung, die unser Leben vergällt, es giebt auch einen Muth, der unerschüttert leidet und trägt für den geliebten Gegenstand, und der sich lieber vom Leben, als von den theuern Schmerzen losreißt, die er verursacht. Dieser Muth loderte in mir auf, in einer dunkeln Stunde, wo ich seiner bedurfte, und ich halte ihn höher als den deinigen, weil er alles, was ich bin und

habe, der Leidenschaft zum Opfer bringt, die ihn entflammt. Unser Geheimniß ist verrathen, aber so groß ist die Gewalt ihrer engelreinen Tugend, daß selbst das mißtrauische Herz meines Vaters jeden Verdacht überwand und ihre Leiden schätzte.

Auch mir wollte sie in den Zeiten, wo sie nicht mehr seyn wird, ein besseres Schicksal bereiten, als bisher mein Loos war. Sie sprach mit Wärme und Innigkeit an die Empfindungen meines Vaters, und flößte ihm sanftere, versöhnlichere Gefühle für mich ein. Aber ach die väterliche Liebe, die so früh erkaltete, als sie mir noch wohlthätig seyn konnte, bleibt immer nur meinem Wesen, das ungewohnt vor ihr zurückbebt, was der matte Mondenstrahl der dunkeln Nacht ist. Er bricht die schwarze Finsterniß in trübe Dämmerung, ohne sie zu erhellen. Vergebens

ſuch ich mein Herz, ſo oft zurückgeſtoßen von ihm — zu jener reinen kindlichen Glut zu erheben, mit der ich ſonſt mich an ihn angeſchloſſen hätte, allein es iſt zu ſpät! — Vergebens möchte auch er ſich mir nähern, aber die Eisrinde, womit Mißtrauen und Gleichgültigkeit ſein Inneres für mich überzog, ſchmilzt nicht unter einer weichern Behandlung. Und wenn er mich auch liebte, könnte mir das den Himmel erſetzen, den er mir raubte, durch Laura? Könnte das die Ruinen meiner Vergangenheit wieder aufbauen, die lebenslang zertrümmert ſind? Nein, obgleich dieſer Engel zwiſchen uns trat, und uns mit liebenden Händen einander wieder gab, ſo trennt uns doch die Verſchiedenheit unſrer Gefühle, und die unauslöſchliche Bitterkeit ſo mancher Erinnerung auf ewig.

Als mein Vater zu mir trat, um mir zu ſagen, daß er meinem Herzen ſeine Wahl vergeben, ſah ich deutlich durch die Sanftmuth, die er annahm, den alten Groll mit ſeinen finſtern Blicken auf eine Gelegenheit lauſchen, ihn zu rechtfertigen. Er legte in ſeine Worte die Güte, die ſeinem Tone fehlte, und ſeiner Umarmung gab er eine Wärme, die er gewiß nicht für mich empfand. Er fühlte mehr als zu gut, daß er mir Unrecht that, daß er oft ſein leichtgläubiges Ohr Verläumdungen hinhielt, und daß ſeine eigne Strenge den Muth in mir niederſchlug, mit kindlichem Vertrauen zu ihm empor zu blicken. Doppelten Erſatz und doppelte Liebe wäre er mir ſchuldig, aber man pflegt die Schuldner mit dumpfem Unmuthe anzublicken, oder ſie zu vermeiden, die man niemals bezahlen kann. Die gerechten Anſprüche, die ſeine ehemalige

Härte

Härte mir auf ſeine jetzige Zärtlichkeit giebt, ſcheinen ihm drückend zu ſeyn, da eingewurzelte Kälte es ihm unmöglich macht, ſie zu erfüllen. Und bey aller der Herzlichkeit, mit der ich ihm vergangnen Kummer tief in meinem Innerſten vergab, drängt ſich doch die herbe Erinnerung deſſelben immer wie ein Geſpenſt der Mitternacht zwiſchen den Erguß meiner Gefühle in die Seinigen.

Und meine Mutter — o Anton! warum muß dieſer Name mir das Weib nennen, das ich liebe — und meine Mutter — mit ſtiller Geduld trägt ſie ihr Loos, und hebt den Blick voll Hoffnung hinauf zu dem Himmel, der ſich ihr öffnet. Wie bebe ich, wenn ich mit jedem Tage mehr den Glanz ihres rührenden Auges verlöſchen ſeh' — wenn die blaſſe Vorbedeutung ihres nahen Dahinwelkens immer tiefere Furchen in die ehemals blühenden

Wan-

Wangen gräbt! Von Kummer zerriſſen, blick ich umſonſt nach einer Unmöglichkeit mich um, mein Schickſal zu ändern, oder zu mildern. Alle mühſam in einſamen Stunden errungene Philoſophie des Lebens ſchwindet bey ihrem ſchmelzenden Anblicke. — Wenn mein Auge dem ihrigen begegnet, und ach, es dann ſie nicht laſſen — bekitet ſich ein wehmüthig ſüßes Lächeln über ihr ſchönes bleiches Geſicht aus, wie der letzte Strahl der ſcheidenden Sonne, eh' er ſich im Abendrothe verliert, noch einmal über die Fluren zittert. Die ernſte liebende Freundlichkeit ihres Blickes ſcheint mir zu zu rufen, mir iſt wohl, aber ſie beklemmt mein Herz, das jene Zukunft, wo ihr noch beſſer ſeyn wird, vielleicht auf lange von ihr trennt. Und dieſe lächelnde Ergebung, mit der ſie die Hülle ihres kurzen Lebens von ſich ſtreift, dieſe ſtumme

Hei-

Heiterkeit, mit der ihr schon verklärtes Auge die Blumenblätter ihrer Jugend fallen sieht, — es ist erschöpfter Kummer, kein bekämpfter, und die stumpfe Spitze seines Dolchs dringe auch in meine erschütterte Seele. In solchen Momenten fühl' ich die Leere der Welt, mehr als ich sie jemals fühlte. Ach mein Anton, ist die Gewalt, mit der Du den Schmerz besiegst, so groß, daß keine späte Thräne mehr auf die Fluren Deiner Vergänglichkeit niedersinkt, wenn Du sie so öde findest, und ihren Frühling entlaubt? O warum muß sich in mein Herz so oft das Bild der blühenden Stunden schleichen, die auf ewig dahin sind, da ich ihnen nichts entgegen setzen kann, als Thränen — nicht die Kraft, die die schmerzhafte Erinnerung überwältigt, nicht den Muth, mit neuer Erwartung, hoffend auf Lebensglück empor zu sehn.

Das

Das Gedächtniß des Menschen — es ist die Quelle seiner Freuden und seines Schmerzes, denn was ist die Gegenwart mit allen den bunten Blumen, die lächelnd an ihr empor sprossen. Erst in ferner Erinnerung wird uns das Glück, das wir hatten, Genuß, und der Kummer, der uns betäubte, löst sich in Wehmuth auf, — sucht und findet den Wiederhall seiner Seufzer in der geliebten Brust des Freundes, und mildert ihn durch Thränen. Wenn ich in die Blüthenzeit meiner Liebe zurückblicke, dank ich dem Himmel für dieß weiche Herz, das die Seligkeit eines jeden Augenblicks empfand — aber ach! alle diese Augenblicke, die so wonnevoll an mir vorüberzogen, haben Dornen in meinem Innern zurückgelassen, die sich schmerzlich regen, wenn die bittre Wirklichkeit manchmal den rosenfarbnen Flor der Täuschung verschiebt, mit

dem

dem ich mich ſelbſt betrüge, um mich zu tröſten. O dann wird mir dieſes Herz zur Qual, in dem eine ewige Trauer ihren Wohnſitz aufſchlug, — alle romantiſchen Bilder erwachen, um mir aus dem Nebelduſte der Vergangenheit, der ſie umſchleyert, zuzurufen: Wir ſind vorüber! Jedes ehemalige Entzücken, das der Strom der Zeit mit ſich fortriß, wendet ſich noch einmal um und ſagt mit einer Stimme, die wehmüthig wie eine verhallende Todtenglocke in meinem Innern tönt, — ich bin dahin, und die Fluthen, die mich von Dir hinwegſpülen, bringen mich niemals zurück! Einſam ſtehe ich unter den Trümmern meiner Freuden, und eine Thräne fällt über ſie hin. Iſt ſie Schwachheit dieſe Thräne, der ich nicht wehren kann, o ſo vergieb Du dem Schwachen, dem ſie Labſal dünkt. Wenn Du den Sturm in Deiner Seele beſänftigen

konn-

konntest, ſo habe Mitleid mit dem Kranken, der willig ſeine Wunden öffnet, und an ihnen verbluten möchte, ohne ſie heilen zu können.

Ich komme zu Dir! Wenn meine Entfernung ſie retten, ſie vom Sterben zurückhalten könnte, o ſo wäre ich ſchon bey Dir, aber es iſt zu ſpät. Ihr Herz war ſchon gebrochen, als ich ſie wiederſah nach einer langen Trennung, mein Anblick hat nichts gethan, als ſie vielleicht öfterer, als ſonſt geſchehen wäre, an jene glückliche Zeit erinnert, die ſie doch auch ohne mich nicht vergeſſen hätte. Ich komme zu Dir, weil ich Dich liebe, weil ich Theilnahme und Troſt an Deinem Buſen finden werde, — weil mich das Verhältniß mit meinem Vater drückt, weil ich ſeine erzwungne Wärme nicht mit wahrer erwiedern kann. Nicht aber, um

Lau-

Laurgs Bild in ſtilles Vergeſſen unter die Ruinen meines freudenleeren Jugendlebens zu begraben, — nein, um ewig den Schmerz um ſie in meiner Seele zu nähren, wohin die Liebe ihren Namen mit Flammenſchrift ſchrieb. Nur noch wenige Wochen laß mich hier, daß ich leiſe und behutſam ſie und mich auf den ewigen Abſchied vorbereiten kann, daß ich Muth faſſe, ihr das letzte Lebewohl ohne Stammeln zu ſagen — dann bin ich Dein, und niemand theilt mit Dir mein Herz, als die Erinnerung einer Vergangenheit, die mir ſo viel nahm, und die Hoffnung einer Zukunft, die mir alles wieder giebt. Wenn ich dann mit allen meinen ſtechenden Leiden, mit allen meinen rinnenden Thränen, mit dem ewigen Brennen unerfüllter Wünſche, an Deine ruhige Bruſt ſinke, die nur der Friede und kein Schmerz bewohnt, als jener

ſchöne,

ſchöne, der beym Anblicke eines unglücklichen Freundes aus Mitgefühl die Seele entweicht — wirſt Du dahin mich weniger lieben, weil mein Gram ſtärker iſt, als Deine Vorſtellungen, die ihn bekämpfen wollen? O nein, Du wirſt dem Kranken ſeine Fiebertfantaſien laſſen, und in ſtummer Geduld die Schwermuth ehren, die ihn niederbeugt, und die Seufzer, die nur im Tode ſchweigen, und die Thränen, die nur der letzte, dumpfe Schlag der Sterbeſtunde ihm vom gebrochenen Auge trocknet.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Nach einem langen Schweigen nehme ich die Feder wieder zur Hand, um noch einmal mein volles Herz in das Deinige zu ergieſſen, das es geliebt hat bis zum Tode. O theure, unvergeßliche Freundin! eine zweyte Welt öffnet mir ihre Pforten, das Morgenroth eines ſchönern ewigen Tages lächelt mir durch die Thränen dieſer traurigen Erde entgegen, und doch wird mein Blick, auch noch im Brechen an Deinem Bilde hängen, und das Lebewohl auf lange beklemmt mein Herz, das ſich blutend von dem deinigen losreißt.

Freundſchaft und Liebe — o ihr beyden ſchönſten, ſeligſten Gefühle der Menſchheit, wie arm muß die Seele ſeyn, die euch nicht

kennt —

kennt, — auch noch im Sterben, wie arm! ob es gleich leichter iſt zu ſcheiden, wenn man nichts verliert, was man liebte. Süß ſind mir die Schmerzen der Trennung, ſüß und heilig die Thränen des Abſchieds, denn ich verlaſſe Dich nur für den kurzen Raum dieſes unvollkommnen Lebens, um in der frohen Unermeßlichkeit jenes beſſern Daſeyns mit neuer Liebe, glücklicher, froher, beſſer an Dich zu ſinken, und den Bund unſrer Freundſchaft für die lange Ewigkeit zu erneuern.

In meiner Seele iſt jeder laute Kummer verſtummt, in Wehmuth und Liebe gegen alles, auch gegen die, die mich quälten, hat ſich die finſtre Melancholie aufgelöſt, die ihren ſchwarzen Schleyer über meine Tage breitete. Ich verliere mich in ernſten Betrachtungen über den Traum meiner Jugend — jede frohe Stunde ruf ich mir noch einmal

zu-

zurück — jeden Augenblick der Freundschaft an Deinen Busen, — jeden Sonnenstrahl der Liebe an des Prinzen Seite. O dann kommt mir dieß kurze Leben, in dem wir so viel dulden, und so wenig genießen, wie ein Sommertag vor. Die Kindheit ist seine Morgenröthe. Wenn die Sonne aufgeht, da vergoldet sie im reinen Strahle die Gegenstände um sich her, die Flur lacht in ihrem Glanze, die Dämmerung weicht — vom Rosenlichte der Zufriedenheit beschienen, blüht uns jedes Blümchen entgegen — der laute Jubel der Natur begrüßt sie, die schöne Königin des Tages. — Nun steigt sie höher herauf, der Mittag wird schwüler. Die milden Wölkchen des Morgens thürmen sich zu finstern Gewittern auf, und Dunkelheit umgiebt den Horizont. — Endlich bricht aus dem düstern Grau ein freundlicher Strahl hervor, ähnlich

dem, der die Morgendämmerung zerſtreute. Er leuchtet uns zur Ruhe. Abendroth — Du biſt ſo ſchön in der Natur — noch ſchöner biſt Du mir im menſchlichen Leben! — Es iſt kühl und ruhig um mich geworden, ſeitdem Du dein ſanftes Licht auf meinen mühſamen Weg gegoſſen haſt, ſeitdem Dein heller Schimmer mir von fern die Heimath einer Ruhe zeigte, die nichts unterbricht, als das frohe Wiederſehn unſrer Lieben, die uns folgen. Mild und heiter ſey auch das Abendroth Deines Lebens, meine Sophie! und es müſſe einen lichtern Tag endigen, als der meinige war. Die Stille Deines Mittags unterbreche kein Donnerſchlag, den blauen Horizont Deiner ersten Freuden durchkreuze kein Blitz — und die Gewitter, die Deinen Himmel trüben ſollen, mögen ſich ſanft und erfriſchend in einen leiſen Regen auflöſen, der

die

die Fluren benetzt, ohne sie zu überschwemmen. Deine Liebe sey glücklicher als die meinige — wenn Du den Mann findest, der Dich verdient, o so liebe ihn unaussprechlich, aber verhülle Deine Gefühle der Welt, die das Erhabene nicht schätzt, weil sie es nicht kennt. Nur die Einsamkeit schmücke wahre Liebe mit Freuden, sie verstummt im Geräusche, sie belebt den stillen Gedanken, und der Gedanke wird zur Sprache — aber wenige sind, die sie verstehn, und nur diesen wenigen enthülle Dich ganz. Nie müsse es Deinem Herzen an einer Freundin fehlen, die Dir ist, was Du mir warst, die Dich liebt, wie ich Dich liebe. Nie müssen aus Deinem Andenken die himmlischen unvergänglichen Gestalten schwinden, in denen die Tage unsers ersten Findens, unsrer erwachenden Freundschaft wie aus dem Spiegel der Erinnerung strahlen.

Wenn das wunde Auge meiner Fantasie nichts als eine dunkle, schauervolle Zukunft sah, über die der Tod, wie ein leuchtender Stern der Hoffnung, seinen blassen Schimmer goß. — Da mußte es oft den thränenden Blick auf die verlohrne, goldne Vergangenheit, und labte sich an ihren lächelnden Bildern. Wer [illegible] jene Tage der Eintracht, in denen die Welt wie ein aufblühender Frühling vor uns lag. Vergiß sie niemals, die holden Träumereyen, mit denen wir fantastisch den Kreis um uns schmückten, über den unsre bescheidnen Wünsche nicht hinaus reichten. Und wenn die Mühseligkeit jener Zeiten wie der Odem der Entsetzung leise Dich anweht, so nimm den Schleyer der Vergessenheit von meinem Bilde, das es vielleicht in wenig Jahren bedeckt, und versage mir die sanfte Thräne der Trauer nicht, das letzte, was Freundschaft

zu geben vermag. Aber wenn es Dich zu traurig mache, Sophie! ſo vergiß mich für dieſes Leben, das ohnehin unter ſeinen wenigen Roſen ſo manchen Dorn verbirgt, und denke nur Dein Herz in die Ewigkeit wieder, ohne Deine Tage durch mein Andenken zu trüben. Ich werde Dich doch fortlieben, Du Theure! und wenn mein entfeſſelter Geiſt zuweilen die Wohnungen des Friedens verlaſſen, und die Oerter beſuchen darf, auf denen der Benz ſeiner Freuden blühte, ſo wird er oft in ſtillen nächtlichen Stunden Dein Lager umſchweben, Deine glühende Wange kühlen, im linden Wehn ſeiner geiſtigen Umarmung, und mit ſüßen Träumen Deinen ruhigen Schlaf verſchönern. Unſichtbar und zärtlich werd' ich wie ein Schutzgeiſt über dem Frieden Deiner Tage wachen, und jeden Kummer zu entfernen, zu entkräften, oder zu lin-

dern

dem suchen, der mir auf der Bahn Deines Lebens begegnet. Kann ichs nicht, Geliebte! o so will ich wenigstens alle die Freuden, die mir auf einem längern Wege bestimmt gewesen wären, vom Himmel für Dich erbitten, daß sie den Wermuth in Deinem Becher versüßen, und wenn die schöne gedämpfte Stimme, die mir unendliche Weis in eine bessere ruft, wie der Sphärenklang einer fernen Harmonie zu Dir herüber tönt, so will ich an der Pforte der Ewigkeit Deiner harren, und Dein entblindetes Auge soll sich zum ewigen Sehen an dem Herzen Deiner Freundin zuerst öffnen, das auch hoft Dir entgegen schlägt.

Nein, das Band der Freundschaft ist nicht aus Spinnenfäden gewebt! O ihr Unglücklichen, die ihr keine Seele habt, die den Erguß der Euigen aufnimmt, wie beklage ich Euch. Einsam seyd Ihr auf dem weiten

Runde

Stunde der Erde, ihr lebt ohne Freude — ihr ſterbt ohne Seufzer — Unſre Gefühle waren nur Selbſtgeſpräche. — Jene himmliſche Wonne, ſich wieder zu finden in einer ähnlichen Bruſt, die warm und innig unſre Empfindungen beantwortet — jener ſchwärmeriſche ſüße Einklang der leiſeſten Saiten unſers Weſens, jenes Dahingeben alles deſſen, was uns heilig iſt, im trauten verſchwiegnen Geſpräche — o wie arm ſind, denn dieſer Himmel voll Seligkeit war wie ein ſchönes Ideal vorſchwebt, dem es niemand realiſiren konnte oder wollte. Durch Dich habe ich dieſe hohen Freuden in ihrem ganzen reinen Umfange gefühlt, Du warſt das Echo, das ſanft die Töne meiner Empfindung wiederhallte, die im Weltgedränge ewig geſchwiegen hätten. Du warſts, in deren Mittheilung ich fühlte, daß Freundſchaft die edelſte Gabe der Gott-

heit

heit ſey, der einzige Balſam, die Schmerzen einer unglücklichen Liebe zu mildern. In dem Adel Deiner Seele fühlte ich den Werth der meinigen, und als die Fluth der Zeit ſo manche Freude von meinem Herzen riß, war der Glaube an die Unvergänglichkeit der Freundſchaft feſt in mir, wie der Glaube einer beſſern Zukunft. O meine Sophie! wir nehmen nichts mit in das unbekannte Land, das die müde Einbildungskraft uns ſo reizend ſchildert, — nichts, als das Andenken der Liebe, die wir hier verläugnen mußten, um uns dort ihrer zu freuen, und die Erinnerung der Freundſchaft, die auf Erden blühte, um im Himmel zu reifen!

Ich hatte geglaubt, ich würde den Frühling noch einmal mit ſeinem erwachenden Grün, mit ſeinen blühenden Sträuchen und Bäumen wie ein weites Feld jugendlicher Hoffnung erbli-

blicken, und die Nachtigallen würden mich in den Schlummer singen, aus dem man niemals wieder erwacht. Aber ehe noch die mildere Sonne den Schnee von den Bergen trinkt, ehe noch die Eisrinde, die auf den Fluren ruht, vor dem kosenden Lüftchen des Lenzes schmilzt, und ehe die Lerchen schmetternd in die blaue Höhe eines reineren Himmels steigen, als der jetzige mit seinen Stürmen ist, wird die Todeswolke, die drohend über meinem Haupte schwebt, herniedersinken, und mich verhüllen. Wenn der Frühling diese Fluren verschönert, habe ich sie längst verlassen, und Er irrt allein auf ihnen, und sucht unter den Sternen, die die laue Mayennacht erleuchten, seine Freundin, die sie dann bewohnt. Wenn die Sängerin der Blüthenzeit ihre zärtlichen Klagen durch die duftenden Haine ergießt, ist längst die Stimme verstummt,

stummt, die so oft liebend seinen Namen nannte, und die kühle Erde bedeckt das Herz, das so glühend für ihn empfand. Ach nimm dann, in diesen bittern Stunden des Entbehrens, Du gütige Vorsicht! nimm aus seinem Herzen, das einsam und unerwiedert in diesem Lande schlägt, alle die stechenden Dornen, mit denen mein frühes Scheiden ihn verwundet. Gieße in seine Seele, in der der Schmerz um meinen Verlust stürmt, die Meeresstille des Friedens, und zeichne ihm auf das rothe Abendgewölke, das jener langen Nacht im Grabe vorausgeht, nicht die Schauer des Todes, sondern nur die Freuden der Ewigkeit, und das Bild seiner Laura, die ihm dort nicht mehr mit verhüllter Liebe, sondern mit dem heißen Uebervollen ihres treuen, dann glücklichen Herzens begegnen wird.

Ich wollte Dir so viel sagen, Sophie! ich weis nicht, warum ichs nicht kann. Unruhig stehe ich oft während dem Schreiben auf, trete ans Fenster, und nehme die kalte Luft des Januars mit vollen Zügen in meine kranke Brust. Da seh ich die matten Strahlen der bleichen Wintersonne, auf dem schillernden Morgen sich brechen, und über die beschneiten Flächen. Augenblick ich dann nach der Gegend, wo die Träume der Kindheit und der unbefangenen Wonne mich umgaben. O dürfte ich noch einmal mein ewiges Lebewohl den Gefilden sagen, wo ich so glücklich war! Thränen der Sehnsucht füllen mein Auge, tiefe Wehmuth preßt mein Herz, und ich kann den Blick von dem Himmelsstriche nicht losreißen, unter dem jedes Morgenroth mir einen frohen Tag verhieß, und jede Abendröthe eine stille harmlose Nacht. Mein Gefühl wird Dank

zum Himmel, wenn die Erinnerung jener Zeiten wie ein Kranz, auch in Wolken noch ſchön, um mein Gedächtniß ſich ſchlingt. Ja, ich war glücklich! mit voller Seele träum' ich mich in den Frühling meiner Freuden zurück, und murre nicht, daß er vorüber floh. Nicht um ihn erneuert zu ſehn, möcht ich noch einmahl die geliebte Heimath beſuchen — nur um dankbar von jedem Plätzchen Abſchied zu nehmen, das Liebe und Freundſchaft mir geheiligt hat. Bringe Du meinen letzten Gruß an alle meine einſamen Lieblingsgänge, Sophie! und durchwandle ſie oft, mein Bild in Deinem liebenden Herzen. Wir ſehn uns wieder, dieß ruft eine Stimme in mir, die den glühenden Durſt nach Deinem Anblicke löſcht, und die Sehnſucht beruhigt, mit der ich vergebens meine Arme in die leere öde Ferne ausſtrecke, Dich zu umfaſſen. Wir

ſehn

ſehn uns wiedet, o in dieſem Gedanken liegt der Vorgeſchmack der Seligkeit! — Weiſt Du noch, wie wir ſonſt ſo oft Arm in Arm geſchlungen am Ufer des Forellenbaches hinab gingen, der Bs. fruchtbare Fluren tränkte, — wie wir da warm und ernſt dem Rauſchen der kleinen Wellen nachblickten, und uns gelobten, gut und edel zu ſeyn? Dieſer Bach ſchien uns ein Sinnbild des ſchnell vorüber rauſchenden Lebens, und tauſend Ahndungen einer feierlichen Zukunft erfüllten unſre Herzen. Einſt, der ſchönſte Abend dämmerte über uns, es war im Frühjahre — die Sonne, die ſich zum Untergang neigte, goß Glanz und Roſenduft auf die Gegenſtände um uns her, und ernſte Freude in unſre Seelen. — Da ging ich auch an Deiner Hand, meine Sophie! jenen einſam von Weiden beſchatteten Weg, den wir ſo liebten. Du pflückteſt zwey Veilchen, und

ſtreuteſt ſie in die eilende Fluth. Sie ſchwammen hinab über die ſilberne Fläche — endlich riß eine Welle das eine heftiger mit ſich fort, und das andre blieb zurück von einer Vergißmeinnicht-Staude gehalten, die aus der feuchten Tiefe hervor keimte, lange ſahn wir dem erſten Blümchen nach, wie es leiſe und wehmüthig — wie von einer Thräne getragen, über des Baches Spiegel dahin glitt. Endlich ſpülte der Strom es wieder ans Ufer, und langſam riß auch das andre ſich los, und folgte dem erſten. Ich konnte Dir damals nicht ſagen, was in mir vorging. Ich konnte nur in ſtummer Rührung mein Geſicht an Deinem Buſen verbergen, und ſeufzen. In dieſen beyden Blümchen zeigte mir die Ahndung, die mich durchbebte, den Gang unſrer künftigen Schickſale, und ach ſie hat mich nicht betrogen! Riß mich nicht der Strom der Zeit von Dei-

ner

ner Seite, ſo wie dort die grauſame Welle die Blümchen trennte? Nimmt nicht bald ein Hafen der Ruhe mich auf, und wirſt Du mir nicht einſt folgen? O meine Freundin! der Glaube an Unſterblichkeit, an ein Wiederſehn jenſeit des Grabes, reifte ſchon früh in meinem Innern, und gieng wie ein leuchtender Engel durch das Dunkel des Lebens mit mir. Ja ich werde Dich wiederſehn, denn wir ſind beyde gut und edel geblieben, wie wir uns gelobten, in allen den ſchönen Stunden unſrer Jugendfreundſchaft, es zu ſeyn. Der Tod trennt uns nicht auf lange. Ich gehe Dir nur voran in ein beſſeres Land, und Du verweilſt noch auf der beſchwerlichen Reiſe, die dahin führt. Du haſt ſo ſanft die Wunſche und Träume meines Herzens geduldet, nimm meinen Dank dafür, und rechne auf Deine Belohnung dort, wo ich bald ſeyn werde, wo

ich

lich Dir die Ansprüche vergelten kann, die Du auf mich hast. Sey ferner, was Du bisher warst, der Segen des Kreises, in dem Du lebst, die Freundin der Leidenden, der Trost der Unglücklichen. Ach unser schönster Beruf ist ja, fremde Thränen zu trocknen, und unsre eignen zu verbergen, unter einem freundlichen Lächeln. Erfülle ihn, meine Sophie! süß ist das Gefühl, wenn man am Ende seiner Laufbahn zurück sieht auf ein ganzes, langes, freudenleeres Leben, das man seinen Pflichten opferte. Alle die Freuden, die man sich versagte, aber die man andern gab, stehn dann wie unverwelkliche Blumen auf dem herbstlichen Gefilde der Vergangenheit, und blicken uns an, wie gute Thaten — süß, sehr süß ist das Bewußtseyn, mit Verläugnung seiner selbst das Glück andrer erkauft zu haben. O erhalte es Dir immer. Jede Seligkeit unsrer

befriedigten Wünsche, jedes Entzücken erfüllter Hoffnungen, das die Seele wonnig durchschauert, o was ist es, gegen das hohe Gefühl, den Menschen mehr Freuden gegeben zu haben, als man von ihnen empfing. Mit stiller Zufriedenheit verläßt man seinen mühevollen Weg, wenn man den Weg des andern geebnet hat, und seine eignen Dornen verschmerzt man unter den Blüthen, die einem andern duften. Unter lauter Unglücklichen die einzige Glückliche zu seyn, thut einem edlen Herzen weher, als wenn es sich allein unglücklich unter lauter Fröhlichen fühlt. Ich habe selbst diese Erfahrungen gemacht, die ich Dir wie einen unverwelklichen Strauß, gesammelt unter Thränen, beym Abschiede übergebe. Ich habe meine Leiden in meinem Busen verschlossen, und gern gute Menschen glücklich gemacht. Was ich duldete, wußtest

Du allein, denn ſelbſt vor Markos verbarg ich mein zerriſſnes Inntes, und ſuchte ſie durch erzwungne Heiterkeit über meinen Gram zu täuſchen. Ich empfehle ſie Deiner Liebe, Sophie! wenn ich nicht mehr bin. Auch ſie hat am Heimweh gekränkelt, und wird gern eine Gegend verlaſſen, wo ſie nach meinem Tode niemand mehr hat, den ſie lieben und dem ſie vertrauen kann. Sie kann den Gedanken nicht ertragen, mich zu verlieren. Mit allen Kräften ihrer Seele umſchlingt ſie die meinige, und ſucht ſie an dieß Leben zu heften, das ſchon unter mir dahin gerollt iſt. Ach ſie umfaßt einen Schatten! Wenig, wenig Tage, und er iſt vorüber geſchwebt. Bleibe ihre Freundin, ſo wird mein Verluſt ihr ſchmerzhaft, aber nicht unerträglich ſeyn. Tröſtet Euch wechſelsweiſe, ihr Lieben! Eure Schwermuth um mich mildere der Gedanke,

daß

daß mir wohl ist, und die Hoffnung eines ewigen Wiedersehns. Ist es Dir einst möglich, mein Grab zu besuchen, o so komm, und ehre mein Andenken durch eine herzliche Thräne. Aber Dein Schmerz um mich sey Wehmuth, und er weiche bald süßern Gefühlen. Nicht wie ein blasses Monument, das Dich immer zu neuem Kummer mahnt, will ich in Deiner Seele wohnen, nein, wie die sanfte Erinnerung glücklich hingelebter Tage, die von einsamen Stunden einen Seufzer fodert, und bey deren Bilde man gern mit schmerzlicher Wonne verweilt. Schreibe meinen Namen in Dein Herz, aber nicht mit der Flammenschrift des Grams, sondern mit den holden Zügen der Liebe. — Lebe glücklich, wie Du verdienst! — Ach Sophie! heiße Thränen fallen auf das Papier, und ein Gefühl ohne Namen hebt mir die Brust bey

dem Abſchiede auf lange. Die ganze Vergangenheit ſteht vor mir, und erinnert mich an tauſend Proben Deiner Freundſchaft. Nimm meinen heißeſten Dank, nimm die Verſicherung meiner ewigen Zärtlichkeit, und mein letztes Lebewohl, begleitet von den innigſten Wünſchen für Dein Glück. Ein guter Engel trockne Deine Thränen, und vereinige uns einſt in den Gefilden des Lichts. Lebe wohl, ewig, ewig wohl!

Sechs und zwanzigster Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieſelſtein.

Nein es iſt beſchloſſen, ich verlaſſe auf ewig dieſe Stadt, Kieſelſtein! welche Demüthigung habe ich ertragen müſſen. Nicht genug daß der Herzog die ſtrafbaren Verhältniſſe ſeines Sohns und ſeiner Gemahlin mit einem Stillſchweigen übergieng, das Billigung ihres Einverſtändniſſes ſchien — nicht genug, daß eine verſtellte Ohnmacht und ein paar erkünſtelte Thränen ihn und den Zorn entwaffneten, auf den ich meine größte Hoffnung baute, er hat auch ſogar der Herzogin, die, wie ſie wiſſen, mich ohnedem haßt, die Art und Weiſe verrathen, wie er das Geheimniß ihrer Liebe erfahren hat.

Sie

Sie, die ſeine Schwäche kennt, und ſie ſehr wohl zu benutzen weiß, hat zur Bedingung, unter welcher ſie Sorge für ihre zerrüttete Geſundheit tragen will, den Namen der Perſon gemacht, die ihren Brief erbrochen hat, um — elender Vorwand! — nicht einen falſchen Verdacht auf einen Unſchuldigen zu werfen — oder vielmehr, wie mir wahrſcheinlicher dünkt, ſich zu rächen. Und der Herzog — wo war der Dank, den er mir gelobte? — wo die Wuth, in der er entbrannte, als ich ihm den Schleyer vom Auge riß? — ach! und wo ſind die Entwürfe, die ich auf ſeinen gereizten Zorn berechnet hatte? Alles was ich noch als Hoffnung einer beſſern Zukunft umfaßte, alles was ich mir ſchon zugeeignet hatte, von dieſer Zukunft, wieder in meine Hände gegebne Macht, wieder meinem Geiſte verliehene Thätigkeit — alles das

ſchwemmte

ſchwemmte eine erheuchelte Thräne hinweg, — alles das vernichtete ein bleiches Madonnengeſicht, von dem der Gram einer hoffnungsloſen Leidenſchaft für einen beglückten Nebenbuhler die Blüthen der Geſundheit gebrochen hat! Und ich, Kieſelſtein! ſo preis gegeben dem Uebermuthe und der Rachſucht einer beleidigten Frau — ohne ihr etwas anders entgegen ſetzen zu können, als meine Ohnmacht, wie kann ich dieſen Zuſtand ertragen, wie die Verachtung meiner Feinde, die mich ſo gern gedemüthigt ſähen? —

Eben ließ ſie mich rufen, und ich gieng gefaßt auf das Aeußerſte hinab. Sie war allein. — Auf ihren bleichen Wangen loderte bey meinem Anblicke eine matte Röthe auf, verlohr ſich aber eben ſo ſchnell wieder in Bläſſe. Ich bemühte mich, mit meinem eignen Stolze den ihrigen zu erwiedern, und

ihr

ihr dreist in das verloschene Auge zu sehn. Ihr Blick ruhte lange mit einem schweigenden Ausdrucke von Geringschätzung auf meiner ganzen Gestalt, als wollte sie mir durch ihn fühlen lassen, daß die Macht, mich zu bestrafen, in ihren Händen sey.

Wellenhof! hub sie endlich an, indem sie jene rothe Brieftasche auf ihrem Schreibtische nahm, Sie errathen leicht, was ich Ihnen zu sagen habe.

Ich sah' zur Erde und schwieg. —

Schwerer wurde mir es, fuhr sie fort, die Person zu errathen, der ich eine der bittersten Stunden meines Lebens verdankte. Wir stimmen nicht mit einander überein — diese Ueberzeugung, die Innigkeit, mit denen ich an frühern Bekanntschaften hieng, und der schwermüthige Zustand eines kränkelnden Herzens hat immer eine weite Kluft zwischen uns ge-

gelaſſen, die weder Sie noch ich zu überſpringen vermochten.

Ich war auf alles gefaßt, nur nicht auf dieſe Güte, die auf einmal ihren Ton und ihre Worte beſeelte. Die Harmonie ihrer ſanften Stimme, die noch nie mit ſolchem Wohllaute zu mir geſprochen hatte, tönte Rührung und Reue in mein Herz. Wenn ich Ihnen auch fremd blieb, ſetzte ſie hinzu, wenn auch die Verſchiedenheit unſerer Geſinnungen, und manches gegen Sie gefaßte Vorurtheil mich von Ihnen zurück ſtieß, ſo ſuchte ich doch nie Ihre ruhige Exiſtenz zu trüben, nie ihre Freuden zu verbittern, wenn ſie gleich nicht die meinigen ſeyn konnten. Wie war es Ihnen möglich, ſo klein, ſo verrätheriſch an mir zu handeln, da ich Ihnen doch keinen andern Beweis von meinem Mangel an Zutrauen als Gleichgültigkeit gab? — Wie konnte Sie

die

die Ehrfurcht, die man dem Kummer andrer schuldig ist, so sehr vergessen, und durch die niederträchtigsten Mittel ein Geheimniß erforschen, das ich gern mit mir in ewige Vergessenheit begraben hätte, so wenig Schande es auch meinem Herzen bringt? — O Wellenhof, fuhr sie fort, es thut mir weh, daß ich in diesem Tone zu Ihnen sprechen muß — sagen Sie, was bewog Sie, mich so zu hassen? Wodurch gab ich Ihnen Anlaß zu dieser tiefen Beleidigung? — Ich fühlte mich heftig ergriffen von dem liebreichmahnenden Tone ihrer melodischen Stimme. Mein ganzes Wesen war erschüttert, und in mein Auge, schon seit Jahren trocken, stiegen Thränen, die mein Innres erweichten. Ach werden Sie mich tadeln, Kieselstein! daß ich schwach war? Diese Schwäche, die mir es unmöglich machte, ihr die Falten meines Herzens zu verbergen,

kam

kam mir so heilig, so ehrwürdig vor, daß ich mich, wie von einer geheimen Macht gezwungen, ihr überlassen mußte. Ich legte ihr ein treues Bekenntniß meiner strafbaren Gesinnungen und meiner einstigen Verhältnisse mit dem Herzoge ab. Sie hörte mir aufmerksam zu, und ehe ich noch geendigt hatte, rief sie schon: Genug. — Ersparen Sie Sich die Beschämung, mir noch mehr gestehen zu müssen, sagte sie sanft und reichte mir ihre Hand, die ich küßte. Wer zu bereuen weis, weis sich auch zu bessern. Ihr offenherziges Geständniß, und ihre Reue über ehemalige Vergehungen haben Ihnen meine Achtung, und meine herzliche Vergebung erworben. Ich bin Ihre Freundin mit ganzer Seele, und verzeihe Ihnen gern das, womit Sie mich gekränkt haben, weil es eine Erklärung veranlaßte, die, wie ich hoffe, Ein-

ſtaß auf Ihr ganzes künftiges Leben haben wird.

Aber wie wenig haben Sie mich gekannt, fuhr Sie fort, wie Unrecht haben Sie mir gethan, daß Sie mir es wollten entgelten laſſen, daß mich das Schickſal Ihrem Ehrgeize in den Weg ſtellte. Ach dieſes Schickſal war ja eben die Quelle aller meiner Leiden. Hatten Sie vergeſſen, daß Fürſtinnen keinen eignen Willen haben dürfen, wenn es auf das Glück ihres ganzen Lebens ankömmt, — daß ſie auch von den gütigſten Aeltern ſo oft, faſt immer der Konvenienz geopfert werden? Auch mein Loos war dieß, und die Stimme meines widerſtrebenden Herzens wurde nicht gehört. Von dem Weh meiner zurückgepreßten Gefühle belaſtet, vermählt mit einem Manne, den ich nicht liebte, und fremd in den höfiſchen Sitten dieſes Landes, kam ich

hier-

hierher, — die Erinnerung deſſen, was ich verlohren hatte, nahm alle meine Empfindungen hin — ich wurde kalt, verſchloſſen, und ſo kam es vielleicht, daß ich unbilliger gegen Sie war, als ich hätte ſeyn ſollen. Mißmuthig, unzufrieden und traurig über die Entſagung meiner jugendlichen Hoffnungen und Träume war mein Herz, — jene Toleranz, die Mutter aller Tugenden, wurde ihm fremd, da es ſo voll von eignem Kummer, ſo leer an Freude, ſo arm an Theilnahme war. Ich forderte dieſelbe Strenge, mit der ich in mir jedes ſtrafbare Gefühl erſtickte, auch von andern, und vergaß, wie feſt es ſich durch Erziehung, Gewohnheit und Grundſätze in die Seele andrer verwebt haben könnte. Verzeihen Sie mir dieſen Mangel an Duldung, und ehren Sie mein Andenken nach meinem Tode, der nicht mehr fern iſt, durch das Beſtre-

ſtreben, gut zu ſeyn. Sehr einfach iſt dieſe Kunſt, ſüß für die Welt ſind ihre Blüthen — ihre Früchte reifen im Himmel. —

Ich lag zu ihren Füßen, Kieſelſtein! ſonderbar erweicht und durchdrungen von dem feſten Vorſatze, gut zu ſeyn, wie ſie. Dieſe Ruhe, mit der ſie den ſchaudervollen Anblick ihres nahen Todes erträgt, dieſe Freudigkeit, mit der ſie der Welt und allen Süßigkeiten Lebewohl ſagt, die ihr Glanz und Hoheit verleihen, dieſe Hoffnung, mit der ſie in ein beſſeres Leben blickt, dieß ſind die Belohnungen eines reinen Bewußtſeyns, einer nie befleckten Güte, und ich habe mir gelobt, ihr nachzuahmen mit allen Kräften meiner Seele.

Schwermuthsvoll ſeh ich auf mein vergangnes Leben zurück. Ach es war nicht mein Herz, das mich zum Böſen hinzog, es war Leichtſinn, Zufall, Eitelkeit und eine vernach-

läſſig-

läſſigte Erziehung, die meinem Charakter eine falſche Richtung gab. Mit heftigen Leidenſchaften gebohren, im Geräuſche eines glänzenden Hofs erzogen, ward mein Aeußeres gebildet, und mein beßres Selbſt vernachläſſigt, und verdorben. Oft hab' ich das gefühlt, in ſo mancher bittern Stunde, wenn Ueberlegung und Nachdenken Platz in meiner Seele nahmen, die ein ewiger Lärmen betäubte. Da fühlte ich, was ich war, und was ich ſeyn könnte, und verabſcheute die Argliſt meines Weſens, meinen Egoismus, meinen Stolz, und meine unbegränzte Eitelkeit. Aber ich fühlte mich zu ſchwach, auf einen Weg wieder zurück zu gehen, in deſſen Mitte ich ſchon war, der, wenn mein Auge vorwärts blickte, mit allen Roſen der Sinnlichkeit mich anlachte — der, wenn ich zurück ſah, mir nur die Dornen der Reue und der bittern

Ent-

Entſagung bot. Ich taumelte fort; von einer Freude zur andern — wars ein Wunder, wenn ich unter den ewigen Huldigungen, die man mir ohngeachtet meiner Fehler brachte, — wenn ich im ewigen Rauſche meiner Sinne ganz die Luſt und Macht verlohr, einem beſſern Willen zu folgen, der ſich zuweilen mit allen Schmerzen einer ſtrengen Ermahnung, in meinem Innern regte. Oft blickte ich mit banger Ahndung in die Zukunft, ſah mich von Stufe zu Stufe geſunken, ſchauderte vor meinem eignen Bilde, und vermochte doch nicht, den Abgrund zu vermeiden, an dem ich ſtand. Endlich gewann ich es über mich, einem Syſteme zu huldigen, das meinen Wünſchen ſchmeichelte; ich kannte kein Geſetz, als meinen Willen, keine Pflicht als mein Vergnügen, mehr. So kam ich hier her, mit der brennenden Begierde zu herrſchen, und zu

glänzen. Unfähig, meinen Leidenſchaften zu gebieten, kannt ſie, wo mein Vortheil es erforderte, zu verbergen, ſah ich mich überall um nach den Mitteln zu meinem Zwecke. Ach daß ich ſie finden mußte — daß das ſchwache Herz des Herzogs meiner Koketterie ſich ergab — daß die geheime Verachtung, mit der ich mir begegnet ſah, ſtatt mich zurück zu ſcheuchen, mich immer mehr meinem Ziele entgegen trieb! Unter der Menge, die mir huldigten, zeichnete meine Neigung Sie, lieber Kieſelſtein, vor allen bey mir aus. Ich ſchätzte Sie hoch, und nur mit Mühe gewann ich Sie für meine Plane. Sie waren damals gerade nicht ſchlimmer, als ein gewöhnlicher Hofmann iſt, und hatten viele Anlagen, beſſer zu werden. Daß dieſe unentwickelt, in ihren erſten Keimen erſtickt blieben, iſt mein Werk. Ich wußte Ihren Ehrgeiz zu ent-

kommen — ich bahnte Ihnen den Weg zum Herzog, ich sah Sie mit Vergnügen als seinen Günstling, und es that mir wohl, auch Sie nach und nach mir näher zu bringen, indem ich Ihre Tugend entwaffnete. Es war mir nicht genug allein gesunken zu seyn — auch andre wollte ich mit herab ziehen, in die Tiefe, die mich [illegible], und von der ich nicht stark genug war, mich wieder zu erheben. Ich bin Ihnen Ersatz schuldig — o könnten Sie ihn in mir finden! — Ich verlasse den Hof und diese Stadt, wo mich alles an die Vergehungen frühezer Zeiten erinnert — ich verlasse auch Sie, ohne Sie eher wieder zu sehn, bis ich in Ihre Arme sinken, und sagen kann: ich bin es werth, daß man mich liebe! Kieselstein! ich kenne die Menschen, ich kenne Ihr Geschlecht, ich kenne auch Sie! — Im Rausche der Liebe und

der

der Sinne, an mich gefeſſelt durch gemeinſchaftliches Intereſſe, durch gemeinſchaftliche Hoffnungen haben Sie die Flecken meiner Seele übergeſehn, oder ſie in milderm Lichte erblickt, und ſie endlich mit mir getheilt. Ich weiß noch, wie oft Sie widerſtrebten, wenn Sie Sich durch mich in neue Intriguen verflochten ſahn — wie oft ich die ganze Gewalt meiner Reize anwenden mußte, um Ihr moraliſches Gefühl in Schlummer zu wiegen, das immer vor den Kabalen zurück bebte, die ich entwarf. Dieſes Gefühl würde erwacht ſeyn, früh oder ſpät, und ich hätte dann in der ganzen Häßlichkeit des Laſters vor Ihren nicht mehr berauſchten Blicken dageſtanden. Das Band der Liebe, ſo oft durch äußere Vorzüge geknüpft, erlangt nur feſte Dauer durch Weiblichkeit und Güte. Ich will mir ſie erwerben, dieſe ſchönen Tugenden, bisher meinem

Herzen so fremd — ich will suchen in weiter Entfernung von der Gegend, die mich immer an meine Fehltritte mahnt, das Andenken einer Vergangenheit auszulöschen, vor der ich erröthen muß, um freier mein Auge in eine Zukunft zu erheben, die mein Wesen wiederum adeln soll. Und dann, Kieselstein! werden Sie dann Ihre Hand dem gebesserten Weibe geben, Ihre Hand, die Sie der Verletzten schon anboten? Werden Sie mir mit Zuversicht das Glück Ihres Lebens anvertrauen, und meine Vergehungen vergessen — dann, wenn Sie alles dieß wollen, bin ich die Ihrige, und ich will suchen, mit allem was ich bin und habe, Ihre Tage zu vergolden, und Sie glücklich zu machen.

Ich überreichte der Herzogin jenen Brief des Erbprinzen, den ich zurückbehalten hatte, weil ich den Eindruck fürchtete, den er auf

den

den Herzog machen konnte. Ich gestand ihr, daß ich ihn einst, aber unerwiedert geliebt, daß die Geringschätzung, mit der er meine Neigung vergolten meinen ganzen Zorn entflammt hätte, und späterhin meine Rachsucht. Ich gestand ihr auch meine Lage gegen ihren Gemahl. Sie unterbrach mich sanft. Es wird mir jetzt leichter als jemals zu verzeihen, sagte sie — jetzt da ich selbst auf die Verzeihung jenes Unerforschlichen hoffe, der alle meine Handlungen sah und weis. Ich vergebe Ihnen alles, womit Sie mich beleidigt haben, so herzlich, als ich wünsche, daß mir Gott meine Schwächen auch vergeben möge. Aber, setzte sie mit dem Tone der innigsten Theilnahme hinzu, verlassen Sie die Stadt, wenn es Ihnen Ernst ist, alten Verirrungen zu entsagen, und den neuen auszuweichen, die sie Ihnen immerfort darbieten wird. Zur

Tugend hebet, daß mir frey unser Auge erheben könnte, daß das Bewußtseyn den Muth nicht niederdrückte, über alle Steine des Anstoßes zum Ziele unverfälschter Güte empor zu schauen. Hier wird Sie jedes Auge, das Sie einst strafbar sah, wie ein Weltweiser bis an die Tage erinnern, wo Sie Sich noch Ihren ungebändigten Leidenschaften überließen — hier, wo man so geneigt ist, jedes Bessern, gut zu seyn, für Mucke zu halten, weil gemeine Seelen nach sich die andern beurtheilen — hier wird Ihnen jeder Blick ein stiller Vorwurf scheinen, und Sie werden umsonst nach dem heitern Frieden ringen, der die Tugend begleitet, auch wenn Sie ihn mit jeder Entsagung erkaufen wollen. Nur in der Ferne, wo Niemand Ihre ehemaligen Verhältnisse kennt, wo Sie gleich in die allgemeine Achtung eines jeden Zirkels eintreten, der Sie an-

anfeuert ſie zu verdienen, wo Sie, ohne auf zufallen, einen neuen Lebensplan, verſchieden von Ihrem jetzigen, ſich entwerfen können, ſtill da werden Sie Ihren ſchönen Endzweck erreichen, und ſich ſeiner freuen.

Und welcher Mittel muß ich mich bedienen, rief ich, um Ihnen näher zu kommen? Was für Geſetze legt mir die Tugend auf, um durch ein beſſeres Verhalten die Ausſchweifungen meines vorigen Lebens zu verlöſchen? —

Groß und edel ſah ſie mich an. Eine ſtille Majeſtät, gemildert durch himmliſche Sanftmuth, ſchien wie ein Lichtſtrahl aus ſchönern Welten ihr blaſſes Geſicht zu erleuchten und zu verklären. Die Motive ſind einfach, ſagte ſie, die uns über die Menge erheben, die das Laſter mit ſeiner Niedrigkeit drückt. Seyn Sie ſtreng gegen Sich ſelbſt, und nachſichtig gegen andre. Dulden Sie die Fehler

und

und Schwächen, die Ihnen begegnen, schweigend, wenn Sie sie nicht bessern können. Fürchten Sie Ihr eignes Gewissen mehr, als die Stimme des Publikums, aber auch diese sey Ihnen nicht gleichgültig. Suchen Sie in Frieden mit sich selbst und mit der Welt zu leben, und Wohlwollen und Freude um sich her zu verbreiten. Reinigen Sie Ihr Herz von wilden Leidenschaften, und nehmen Sie die schönste Empfindung, Mitgefühl an andrer Freuden und Schmerz, in ihm auf. Sie macht uns weich und mild, und schließt unser Wesen den edelsten Eindrücken auf. Suchen Sie auch, wenn es möglich ist, sich mit aller Innigkeit einer reinen Liebe an einen Gegenstand zu heften, der Liebe verdient, und zu erwiedern vermag. Liebe, wenn sie sich auf Achtung gründet, schmückt das Herz wie ein Edelstein, und macht es gut und glücklich.

Man

Man möchte den Himmel rings um sich her verbreiten, den man in sich fühlt, man möchte jedem weinenden Auge seine Thränen nehmen, und jeder ernsten Lippe das Lächeln der Freude, oder die stille Heiterkeit der Hoffnung geben. Der Glückliche ist gut, wenn er das Elend kannte. Ach er möchte jeden Kummer entfernen, der den Leidenden neben ihm drückt, jeden Seufzer mit dem linden Wehen des Trostes mischen, und auf jeden Thränentropfen, der im Strome des menschlichen Lebens vorüberfließt, eine Blume werfen, die ihn auftrinkt, und mit süßem Dufte wieder von sich haucht. Fliehen Sie das Geräusch. Die Stille Ihres einsamen Zimmers wird keine Einöde seyn, wenn sie Ruhe und ein reines Bewußtseyn mit Ihnen theilt. Gute Thaten umschweben uns dann wie Engel des Himmels, und gießen Morgenröthe in die Nacht

des

des Kummers, die oft weiche Seelen in ihren melancholischen Schleyer hüllt. — Sie reichte mir ihre Hand, auf der ich weinte. Ach Kieselstein! es war eine ernste Stunde, in der ich den festen, unwandelbaren Vorsatz errang, gut zu seyn, und Ihr wie einem Vorbilde der Tugend zu folgen, und ihr nachzuahmen in der Ferne. — Wie lange hab' ich jenen Frieden in mir selbst entbehrt, der das Toben heftiger Gefühle stillt, und jetzt mit sanfter Klarheit durch das Dunkel meines Mißmuths strömt. Wie lange und vergeblich suchte ich im Lärme der Zerstreuungen die Seufzer zu ersticken, die sich nach Ruhe sehnten. Hoffend auf die Vergebung des Ewigen, den mein Frevel beleidigte, blick ich in die Zukunft, mit dem feyerlichen Gelübde der Besserung. Ich fühle meine Weichheit und Milde in meinem Wesen,

die

die mich zu Thränen rührt — jetzt hab' ich wenig Worte, nur unaussprechliche Reue und ein Herz voll Wehmuth und Rührung. —

Lassen Sie mich endigen, mein Freund! Der Wagen, der mich auf immer von hier entfernt, ist bereit, der ewige Abschied von meiner Fürstin ist genommen — den Herzog mag ich nie wiedersehn. Es begleiten mich die festesten Entschlüsse für die künftigen Tage meines Lebens, die Achtung meiner Herzogin, und Ihr Bild, Kieselstein! das mich immer umgeben, und an den Ersatz erinnern wird, den ich Ihnen schuldig bin. Leben Sie wohl, wenn Sie wieder von mir hören, ists, um das Geständniß zu empfangen, daß ich mich selbst achte, und dann nehmen Sie diese Hand, mit der ich Ihnen jetzt nur Beschämung und Schwermuth geben

konnte.

kannte. Ach ich fühle, das Band der Eintracht und der Liebe schlinge sich nur um gute Seelen, und knüpft sie festes zusammen, als die Ketten des Lasters die Verbrechen, die sie tragen. Adieu — der Ton des Posthorns mahnt mich ans Scheiden. Dieser Brief bringe Ihnen mein herzliches Lebewohl.

Sieben

Sieben und zwanzigſter Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Es giebt einen Zuſtand in der Welt, in dem man abgeſtumpft die Schmerzen des Lebens erträgt, und verächtlich ſich von ſeinen Freuden hinweg wendet. Das iſt der meinige. Gleichgültig gegen jedes Vergnügen, gefaßt auf das Schrecklichſte — innig vertraut mit der Idee von Lauras nahem Tode — leb ich kalt und unempfindlich einen Tag wie den andern hin. Mit jedem rückt der Augenblick näher, der ſie von mir trennt, aber auch mit jedem naht ſich die heißerſehnte Stunde, in der ich die Schwärmereien und bunten Fantaſien meines Daſeyns in kühler Erde verſchlafen darf.

Meine

— Meine Wunden bluten nicht mehr, aber sie heilen niemals. Die Gegenwart umgiebt mich, wie ein Eisgebirge, starr und kalt, wie mein Innerstes. Die Vergangenheit ruht hinter mir, wie ehmals schön und majestätisch der Mont-Blanc, vom heitern Golde der Abendsonne umspielt, oder durch das Purpur des westlichen Himmels, mit Rosen bekränzt. In die Zukunft blick' ich wie in ein Grab, das alle meine Hoffnungen verschlang, und schon halb geöffnet ist, auch mich zu verschlingen. Gütiger Himmel! ich habe ein Herz voll glühender Liebe gehabt. Wäre es glücklich gewesen, es hätte die ganze Welt umfaßt, und die Ströme seines Entzückens in tausend Kanälen auf sie ergossen. Aber es durfte nicht lieben. Kalt und gebrochen bringe ich Dir es wieder — wie fliegendes Gewölk sind die Freuden über ihm dahin gezogen,

legen, und der Schmerz wählte sich es zum Ziele, nach dem er alle seine Pfeile warf. Warum, — — — vergieb mir den Frevel dieser Frage — warum schufst du es so weich, mit diesem brennenden Durste nach Liebe? Warum gabst du ihm diese heiße glühende Leidenschaft, diesen Enthusiasmus fürs Gute und Schöne, dieses namenlose Verlangen nach ihr, der Einzigen, die mir auf ewig entrissen ist? Und warum, als ich dich bat, dieß Toben in mir zu besänftigen, und es kühl in meiner Seele werden zu lassen, warum gabst du mir da nicht jene glückliche Ruhe, mit der Tausende auf Erden wie Pflanzen entstehen und vergehen, ohne eine Spur, daß sie dagewesen sind, ins Grab mitzunehmen, als ein gleichmüthiges träumerisches Lächeln, das auch im Tode nicht von ihren Lippen weicht? — Warum mußte meine Ruhe, die ich endlich er-

erklang, abgestumpft, wie die Ruhe der Todten im Sarge seyn? — —

Wenn ich sonst, als ich den Engel noch nicht in Wirklichkeit kannte, der wie ein Ideal mich umschwebte, — wenn ich sonst, beschäftigt mit seinem Bilde, spät in der Nacht über die entschlummerten Fluren gieng, wie stiegen dann mit dem Vollmonde goldne Hoffnungen vor mir auf, wie machte er mein Herz weich und schwer, und glühend, und gab ihm den Keim einer ewigen Liebe. Wenn dann mein Auge sich ins tiefe Blau des nächtlichen Himmels erhob, dann sprach jeder Seufzer meine Sehnsucht aus, und ich öffnete meine Arme, um mit unaussprechlicher Zärtlichkeit an das Herz zu fallen, das ich suchte. Ich hatte es gefunden, es schlug dem meinigen mit dem Feuerschlage der Liebe entgegen, wie sie nur einmal in edlen Seelen flammt —

Anton,

Anton, wie war ich beneidenswerth! — aber wie ſchnell entblätterte das Schickſal mein Glück, — ach und wie weit und ermüdend war der Weg von Freude zur Entſagung. Das Einzige, was bisweilen noch einen Funken erſtorbner Wärme in mein Weſen zurückruft, iſt der Gedanke an Dich und Deine Freundſchaft, aber die Stärke des Entſchluſſes, die Kraft der Ausführung, mit der Du Deinen Gram beſiegen konnteſt, wirft dennoch eine Kluft zwiſchen Dich und mich, vor der meine Schwäche zurückbebt, da ſie ſie nicht überſpringen, Dir nicht nachahmen kann. Habe Mitleid und Geduld mit mir — wenn ich auch Dich nicht erreichen kann, ſo kann ich Dich doch wenigſtens bewundern.

Ich war heute bey ihr. Sie hatte den Arzt rufen laſſen, um von ihm zu erfahren, wie lange ſie noch leben würde. Heiter und

ruhig ſprach ſie von den Tagen, wo ſie nicht mehr ſeyn wird, und ich verlohr mich in dem Zauber ihrer Wohllaut tönenden Stimme, die wie ein Echo der Liebe und der Klage an mein Herz ſprach, und ach, nun bald verſtummen wird.

Der Arzt trat herein, ich fühlte einen Schauer meine Gebeine durchbeben, mir war, als läſe ich das Urtheil ihres Todes auf ſeinem trüben Geſichte. — Seyn Sie offenherzig, redete ihn Laura an, indem ſie ihr ſchönes Auge mit dem reinſten Ausdrucke der Zuverſicht zu dem ſeinigen erhob, — ich weis, daß ich bald, ſehr bald ſterben werde, und ſehe meinem Tode, wie einem alten Bekannten, den ich ſchon lange erwartete, dreiſt und muthig entgegen. Aber dieſe lezten Stunden ſind mir feſtlich, und ich wünſchte nicht, daß ſie ſich unvermuthet endigten, ohne daß ich es wüßte. Sagen Sie mir alſo, da Sie den

Gang

Gang meiner Krankheit kennen, wie lange ich ohngefähr noch leben kann? Der Doktor zauderte, mein Blick hing an seinen Lippen. —

Sie fürchten mich vielleicht zu erschrecken, sagte sie mit dem sanften Lächeln der Ruhe, o nein! Ich bin gewohnt, heiter und gefaßt an den langen Schlaf zu denken, der mir bevorsteht, der so vielen das Schrecklichste in der Natur dünkt. Der feste Glaube, daß die Träume, die ihn schmücken, süß sind, wie meine Ahndungen, die sich oft mit dem Leben jenseits des Grabes beschäftigten, die Ueberzeugung, daß dort ein frohes Wiedersehn alles vereinigt, was hier das Schicksal trennte, dieß macht, daß ich auf ihn harre, wie auf einen Freund, der mir die Hand giebt, um mich in ein besseres Land zu leiten.

Wenn sich kein besonderer Zufall ereignet, stammelte der Arzt, von Thränen unterbro-

chen, ſo können Ew. Durchlaucht wohl noch acht Tage leben. — Er verhüllte das weinende Auge, gewohnt ſo viele Schmerzen mit trocknem Blicke zu ſehn, aber doch nicht vermögend, den rührenden Anblick ihrer ſchwärmenden Ergebung zu ertragen. Mir ward, als ſchmetterte ein Donnerſchlag mich nieder.

Aber Laura — mit einem Muthe, mit einer Freudigkeit, die mein Herz verwundete, hörte ſie die kurze Friſt ihm mit bebenden Lippen beſtimmen. O warum, redete ſie mein Innerſtes an, warum dieſes ſtille Entzücken bey der harten Trennung auf lange? Liebt ſie mich auch ſo heiß, wie ich ſie liebe, da ſie ſo gern von einer Erde ſcheidet, in der ſie mich ſo unglücklich zurückläßt? — Ach, ſagten meine Gedanken zu ihr, kann Dirs wohl ſeyn in Deinem Himmel, den Du Dich freuſt, bald zu bewohnen, wenn Du mich

troſt-

mößlos weiſt — und allein in einer Welt, wo ich nichts mehr liebe, als Anton, deſſen groſſe Seele über den Schmerz der meinigen erhaben iſt? — Wirſt Du Dein Glück auch ſchmecken, wenn Dir das Bewußtſeyn bleibt, daß ich verarmt an jeder Freude einſam wie auf einem Kirchhofe bin, der in einem einzigen Grabe alles umſchließt, was ich einſt mit Liebe und Sehnſucht umfaßte? — Und wenn die Erinnerung an das, was war, in den Gefilden der Seligkeit verbleicht, wenn man Vergeſſen dort unter die Belohnungen eines traurigen Lebens rechnet — o ſag, wirſt Du glücklich ſeyn, wenn Du ruhig biſt, und mich vergeſſen haſt? — Ach nicht um den ganzen Himmel möcht' ich Dein Bild entbehren, mit allen den Schmerzen, mit dem es mich erfüllt, nicht um ein frohes Leben, ohne Dich gekannt zu haben, einen Seufzer, der

meine

meine Bruſt hob, eine Thräne, die um Dich mein Auge netzte. — Aber, ſetzte ein milder Gefühl hinzu, als ich die zuſammengebrochene ſchöne Geſtalt mit einem langen, durſtigen Blicke anſah, auch im Sterben noch ſchön, auch im Tode noch lächelnd — aber ich verzeihe Dir doch, Du unausſprechlich Geliebte, daß Du gern die reinen Schwingen Deiner Seele empor heben möchteſt, aus dieſem Dunſtkreiſe ewiger Qualen, wo die Freude nur im flüchtigen Vorüberfliehn die Thräne ſtillt, die nie verſiegt, und ſich dann heller ergießt, wenn ein heiterer Augenblick ſie getrocknet hat. Ich vergebe Dir doch, wenn Du den guten Stunden nacheilſt, die für uns in höhere Regionen geflohen ſind, — nur laß noch einmal Dein ſchönes Auge, in dem die Verklärung lächelt, den Freudenbecher eines liebevollen Blickes auf mich ausgießen, der

mir

mir tröstend sagt, daß Unvergänglichkeit die Schwester Deiner Liebe ist, daß diese Liebe mit Dir hinüber geht in bessere Welten, so wie die meinige fest in meinem Herzen Deine liebe lebende Gestalt, das Andenken Deiner weichen Seele, Deines fein empfindenden Herzens bewahret.

Noch acht Tage! wiederholte sie leise, einige Wolken schwebten über ihrer Stirne, verlohren sich aber schnell in dem Sonnenscheine einer wehmüthig ruhigen Freude, mit der reinsten Andacht vermischt.

Mein Vater trat herein. Lächelnd gieng ihm Laura entgegen, und er vernahm von ihrem Munde, aber mit der sanften weiblichen Schonung, die jeden Schmerz, den sie verursachen soll, so mild verschleyert als möglich, die Gewißheit ihres nahen Todes. Sie bat ihn ernst und zärtlich um die Erlaubniß, in

Ruhe-

Ruhethal auf einem ihrer Lieblingsplätzchen in der mütterlichen Erde, die ihr so werth sey, nicht in einem schauervollen Gewölbe den langen Schlaf des Todes schlummern zu dürfen. Sie war rührend und gerührt, wer hätte ihr eine Bitte abschlagen können? — Endlich, als der Doktor sich entfernte, umfing sie den Herzog mit schwesterlicher Innigkeit, und mir reichte sie die Hand, um mich näher dem väterlichen Herzen zu bringen. Um Liebe, mein Gemahl! um Nachsicht und Güte bitte ich auch für diesen, sagte sie, und dieß ist meine letzte, heiligste Bitte. Möge nie Ihre Seele die seinige verkennen, die Sie liebt, und die die Kraft in sich hat, so glücklich zu machen, als sie edel ist. Er, der das Leben mehr erträgt als genießt, fuhr sie sanfter, gleichsam mit gebrochner Stimme fort, er finde in der Liebe seines edlen Vaters Ersatz für so manches

ches, was er entbehrt. Und Ihrem Herzen, mein Gemahl, setzte sie wehmüthig hinzu, sey der kindliche Ton seiner Zärtlichkeit immer das Echo meiner Bitte, — Erinnerung an mich und diese Stunde.

Mein Vater sah mich an, eine Thräne rollte ihm vom schwimmende Auge, — sie war der Magnet, der mich in seine Arme zog. Ich warf mich an seine Brust, meine Wange glühte an der seinen, mein Herz schlug laut und gewaltsam, von Wehmuth und Verzweiflung zerrissen. Laura wich einen Schritt zurück, ihr Blick ruhte unbeschreiblich zufrieden auf unsrer Umarmung, und schien dann, empor gehoben zum Himmel, ihm für diesen Augenblick zu danken.

Als ich mich wieder gesammelt hatte, riß ich mich los und gieng ins Freye. Ach Anton! hat die Natur, die dem Glücklichen den Kranz der Freude reicht, für den Unglücklichen, der

Trost

Troſt bey ihr ſucht, nur den Giftbecher des Kummers? Sonſt, wie erhöhte ein heller Wintertag meinen Muth und meine Heiterkeit, — wenn ich unbekümmert durch die beſchneyten Fluren ſtrich, und mein Auge geblendet und doch entzückt, über die ſchimmernde Gegend flog! Sonſt wie wenig achtete die Wärme meines Herzens der äußern Kälte, wie froh gieng ich in die Wintergefilde hinaus, wie froh und friſch kam ich wieder, und jetzt, jetzt ſchien mir die Hülle von Schnee, die auf der Landſchaft lag, ein weiter Leichenſchleyer zu ſeyn, der alles umfaßte, was ich liebte. Wie ſtockte nicht jede Thräne in meinem Herzen, gleichſam gefroren, wie erſtarrt war nicht mein Schmerz, und auch noch im Erſtarren wie bitter! Fühllos kam ich wieder, mit einer Bruſt, die keinen neuen Kummer mehr aufnehmen, — aber doch den

alten

alten nicht vergessen kann, mit dem ganzen Gefühle meiner innern Vernichtung, und so mahle ich mir die Zukunft wie eine graue leere Wüste, in der ich wirken soll, und nicht kann, weil meine Kräfte durch die Hand des Unglücks zu Boden gedrückt sind. Mit dem Bewußtseyn dieser Lähmung meiner Seele, — Anton! wie kann ichs wagen, einst über das Schicksal so vieler Tausende zu entscheiden? Und doch, der Wunsch, andre glücklicher zu machen, als ich bin, lodert wie eine sterbende Flamme in mir auf, und meine Kenntniß mit eignen Leiden ist mir Bürge, daß die Leiden meiner Unterthanen den Zugang zu dem Herzen ihres Fürsten nicht verfehlen werden. Wohler würde mir seyn, in einer gänzlichen Zurückgezogenheit von Welt und Geschäften, einsam und einzig beschäftig mit dem Bilde der Holden — aber sollte ihr eignes

rüh-

rührendes Beyspiel mich nicht aufmuntern? Wie gern that sie alles, wenn sie nichts aufzuopfern brauchte, als sich selbst, und sollte ich nicht aus Liebe zu ihr dem süßen Schmerz entsagen, den mir ihr einsames Betrauern macht? — Ja, ich will mich von ihm losreißen, wenn er mich weibisch entnervt und mit allen Versprechen, die mir erfüllte Pflichten auf Ersatz in einer andern Welt geben, muthig, obwohl mit zerrissenem Herzen den Weg meiner ernsten Bestimmung gehn.

Acht und zwanzigſter Brief.

Die Herzogin an den Erbprinzen.

Wenn unſre Hoffnungen auf jene Ewigkeit kein Wahn ſind, ſo ſehn wir uns wieder. — Warum alſo dieſe innre Beklemmung, frag ich mich oft, beym Gedanken des Abſchieds? — Warum dieſe Thränen, die oft mein Auge benetzen, wenn die nahe Trennung mit allen ihren Schrecknissen vor mir tritt, und mir das offne Grab, das meiner wartet, und die fliehende Welt, mit allem, was ich liebte, zeigt? Ach liegt es denn in der Natur des Menſchen, das Ziel zu wünſchen, das ſie glücklich macht, und doch oft auf den Widerſpruch ihrer Wünſche zu ſtoßen? — Laſſen Sie uns noch einmal mit einander reden, beſter Prinz. Ich raffe meine letzten Kräfte zuſammen, um Ihnen

hen aus der Fülle des Herzens zu ſagen, was meine Pflicht ſo lange war, zu verbergen, wenigſtens zu verſchleyern. Das Gefühl des Todes durchdringt alle meine Nerven, und giebt mir Muth, das Schweigen zu brechen, das ich mir gelobte. Mit verſchloſſenem Lippen wollte ich ins Grab ſinken, — mein Auge würde in Ihrem Bilde gebrochen ſeyn, — mein letzter Seufzer hätte ihren Namen erſtickt, aber ſchweigend hätte ich geſtorben, und der Leichenſtein hätte mit mir die allgewaltige Liebe bedeckt, die ich noch immer für Sie fühle. Mer Ihr Gram, Ihre Fühlloſigkeit, der Beweis des tiefſten verſchwiegenſten Schmerzes, giebt Ihnen ein Recht, die Enthüllung meines Herzens zu fordern. Es hat nie aufgehört, für Sie zu ſchlagen, und dieſe Liebe, die es verſchloß, wand mir den frühen Todtenkranz, war der Wurm, der an der Blü-

the meines Lebens nagte. Und doch, könnt' ich mir, indem ich ihr entsagte, die Fülle der Gesundheit damit zurückkaufen, könnt' ich das Band, das uns verknüpfte, ungeschehen machen, noch einmal wählte ich ihn, den süßen heiligen Dolch, den unsre Liebe in mein Herz stieß. Er kann die welke Hülle vernichten die mich umgiebt, aber nicht mein besseres Selbst, das auch in jener Welt noch Dein ist.

Ja, mein Geliebter! Ich habe Dich nicht vergessen; in der ganzen Fülle der Liebenswürdigkeit schwebte immer Dein Bild vor meinen Augen. Wenn ich oft so traurig war, daß mir nichts mehr wohlthat, als was mich schmerzte, so schuf Dein Andenken mitten in meine Melancholie mir manche Minute voll stiller Seligkeit. — Ich war immer allein in der Welt mit Dir. Du theiltest meine Einsamkeit, wenn ich ausruhen durfte, von

den

den Leiden meines Standes — Dich nur sah ich, und dacht ich, wenn mich des Hofes Zwang aus meiner Stille verbannte. Auch ferner werd' ich Dich noch immer umgeben. Wenn die kühle Erde längst auf meinen modernden Gebeinen ruht, und mein Staub ein Spiel der Winde ist, oder aus den Blumen flattert, die mein einsames Grab bekränzen — wenn nur selten Dein leiser Seufzer noch um die längst entflohenen Tage klagt — wenn nur noch zuweilen eine stille Thräne mein Andenken betrauert — o dann werd ich Dich unsichtbar mit meiner vollen Liebe, mit einer Seele, die geläutert in den himmlischen Gefilden, Dich rein, wie der Flügel der Ahndung, umweht, mit meiner festen Treue umschweben, so wie ich Dir schon auf Erden mit den immer wachen Augen meines Geistes in jede Lage Deines Lebens folgte.

Deine

Deine Laura, mein Geliebter! hat ſchwach und vergebens gegen den Kummer gekämpft, der ſie tödtete. Ach ſie konnte nichts, als lieben, und ſterben, und im Tode noch liebt ſie ihren Schmerz, und den, der ihn veranlaßte! Trage Du, von dem das Wohl und Weh eines ganzen Landes abhängt, trage Du Deine Leiden männlicher, und richte Dich muthig auf, nicht zu klagen, ſondern zu handeln. Bey Deinem edlen, hohen Sinne, bey Deinem Herzen, ſo ganz geſchaffen, das Glück Andrer zu gründen, und es dann, im ſanften Miegefühl mit ihnen zu theilen, bey Deinem Geiſte und Deinen Anſprüchen wirſt Du noch immer eine Seite finden, in der Dir die Welt lachend und heiter erſcheint. O hefte Dich an ſie, mit allen Kräften Deiner Natur zum Wohl der Menſchheit, die viel von Dir fordert, weil Du viel leiſten kannſt. — Weine, weine um

mich, aber opfre mir nicht in unthätigem Grame Deine blühenden Tage. Nie mögest Du unſere Liebe vergeſſen, aber im Bezuge auf ſie reiche Dir Deine Fantaſie einſt die Farben zu dem Bilde einer neuen Geliebten, welche glücklicher ſey als ich. Deine zweyte Liebe erinnre Dich an die erſte und lohne Dir mit jedem Entzücken, das ſie zu gewähren vermag, alle Leiden, die mit jener verknüpft waren. Vereinige, wenn Du einſt die gefunden haſt, die den Ton Deiner Seele verſteht, das Bild der Hingeſchiedenen mit dem Bilde der Lebenden, und gieb dem erſten in einer einſamen Stunde zuweilen eine Thräne der Erinnerung, einen flüchtigen Augenblick der Sehnſucht. Aber dem andern weihe Deine ſchönſten Gefühle, und mein Andenken trenne nie die Umarmung der Zärtlichkeit. Die Ueberzeugung, daß ich mich über Dein Glück freue, und daß

ich

ich es einſt, wenn ich Dich wieder habe, mit Dir theilen will, wird dem höhern Fluge Deines Geiſtes Raum genug geben, und Vergangenheit mit Zukunft traulich paaren. Das eigentliche Ziel deiner Wünſche hat zwar das Schickſal verrückt, aber es wird Dir an dem treuen Buſen eines Weibes Erſatz finden laſſen, für alles das, was es Dir nahm. Wenn Du dann glücklich biſt, wenn dann das Toben Deiner Bruſt geſtillt iſt, und Du blickſt, ausgeſöhnt mit dem Leben, um Dich her, und findeſt es ſchön, o ſo wird ein Strahl der ſanfteſten Freude mein Herz durchſchauen, und ich werde dankbar und zufrieden auf Dich herunter ſehn. Auch in den höhern Sphären, in die ich eile, würde der Zweifel: iſt er auch glücklich? Kummer in meine Seligkeit miſchen. Willſt Du mir ihn nicht nehmen, durch das Verſprechen, ein Mann zu ſeyn? Willſt Du

Dich nicht aus dem träumeriſchen Schlummer ermuntern, der die Kraft Deiner Seele gefangen hält? — O wie ſo manche herrliche Blüthe erſtickt er im Keime, wie manche Frucht in der Blüthe! — Und Dein Vater, — willſt Du ihn allein ſtehn laſſen in dem niederbeugenden Gram eines einſamen Alters? — Willſt Du nicht den ſchönſten Beruf des Kindes erfüllen, und ſeine trüben Tage durch den ſanften Schimmer der Theilnahme und Liebe erhellen, die ihm den ſpäten Herbſt ſeines Lebens wieder im milden Lichte des Frühlings zeigen? — Und Deine Unterthanen, die auf die goldne Zukunft, die Du ihnen erwarten ließeſt, alle ihre Hoffnungen bauten — die ihre vergeblichen Wünſche ſchweigend verbargen, und mit ſtummer Geduld auf jene beſſre Zeit harren, wo Du gelobteſt, ſie zu erhören — willſt Du ſie täuſchen

und

und ihre ſchönen Erwartungen vernichten? — —

Ich wollte Dich an die Anſprüche mahnen, die die Welt an Dir macht. Ich wollte Dir den Weg zeigen, den Dir das Schickſal zur Laufbahn beſtimmte, und von dem eine unglückliche Leidenſchaft Dich entfernte. Ich kenne Dein großes Herz. Du wirſt ihn von neuem betreten, um ihn nie wieder zu verlaſſen, und der Segen Deiner Unterthanen wird Dich [illegible] Deine Selbſtbeherrſchung wird Dich mit dem ſtolzen Gefühle des Beſſerſeyns über die Leiden dieſer Erde erheben, wenn ſie Dich beſtürmen, und dort oben werden wir uns wieder finden, um uns niemals mehr zu trennen, wenn Du alle die ſchweren Pflichten erfüllt haſt, die Deine Lage Dir auflegt. O mein einziger, theurer Geliebter! ich würde einen unvergänglichen

Schmerz

Schmerz mit mir hinüber nehmen, wenn Du mir nicht gelobteſt, über dem zärtlichen Sohne, und über dem gerechten thätigen Fürſten die Trauer zu vergeſſen, die Du meinem Andenken weihen willſt. Still und mild müſſe es in Dir wohnen, aber Dich nicht abhalten von großen Thaten Deines Namens, und Deiner Seele werth, ſondern Dich aufmuntern, das Ideal des vollkommenen Mannes zu realiſiren, das man vergebens ſucht, auf dieſer Erde voll Mängel, und dem nun Du Dich nähern wirſt. Ich blicke in mein vergangnes Leben zurück — mir iſt, als wäre ich immer allein mit Dir geweſen. Die roſenfarbnen Bilder der Kindheit ſtehn bewölkt, wie magiſche Geſtalten um meine Seele — ihre Scenen haben den Reiz der Erinnerung für mich verlohren, mein Geiſt beſchäfftigt ſich nur mit Dir! Spätere Tage knüpfen ſich mit goldnen

Ban-

Banden an ſie an, Prinz! die Tage unſrer Liebe! Da ſtehſt Du vor mir in froher Verwirrung verlohren, wie wir uns zum erſtenmal ſahen. Dein Auge ſprach zu meinem Herzen, war ſo ſchüchtern und ſo kühn, und las die Antwort, die du wünſchteſt, in dem meinigen! Und die Fülle der Freude, die uns umſtrömte, als das Geſtändnis der Leidenſchaft Deinen bebenden Lippen entfloh, als die erſte Umarmung Dir meine Liebe hingab, auf ewig — — ach wie leerten wir den Becher des heiligſten Entzückens ſo mit vollen Zügen, wie waren wir glücklich durch die Gefühle unſrer Bruſt! — An dieſe ſchöne Zeiten ſchließt ſich das Andenken an ernſtere — an das Erwachen aus den neidenswerthen Träumen, in die uns phantaſtiſche Hoffnungen wiegten — an die Trennung. Als ich Dich zum letztenmal ſah, als alle die

trü-

grüßen Ahndungen einer Zukunft, die uns scheiden würde, Deine Züge mit Gram erfüllten, o da fühlt ich, daß sie einst in Wirklichkeit übergehn würden, und mit Dir schied der Muth und die Freude meines Lebens. Aber ich wollte Dir nicht wehe thun durch meinen Schmerz. Ich kämpfte meine äußere Ruhe wieder zurück, und suchte Resignation auf mein Gesicht zu lügen, ob sie gleich meinem blutenden Herzen fehlte. Und als Du weg warst, mit unbeschreiblicher Wehmuth umfaßte ich die weite Leere, und streckte vergebens meine Arme nach der entflohnen Seligkeit aus. Von fern hallte noch der Ton Deines Posthorns melancholisch in mein Ohr, und verflog dann in der Luft, wie mein Seufzer. — In einer schmerzlichen Betäubung verging nun mein Leben. Mit allem Feuer meiner Fantasie rufte

rufte ich mir Dich und alle die Freuden zurück, die Du mich kennen lehrteſt. Wenn ich allein war, war ich glücklich, denn da hatte ich Dich! Je ferner ich von den Menſchen war, je näher warſt Du mir, und ich umfaßte die Erinnerung an Dich mit der ganzen Wärme meines Weſens. Aber auch dieſer Zuſtand einer wehmüthig ſüßen Träumerey war zu ſchön für mich. Die heiligen Pflichten des Weibes zogen mich in dieſes Land, nicht, um es zu beglücken, ſondern um in ihm zu ſterben. Mein ohnmächtiges Ringen nach Stärke löſte meine Kräfte auf, ich wollte meine Liebe beſiegen, aber ſie war ſtärker als ich! — Ich bin ſo nahe an der Gränze des Lebens, die in ein anders füyrt — wenig Tage, und meine blaſſe Geſtalt wird von der Erde bedeckt. Schenke, o du einziger Mann, von dem es mir ſchwer wird,

mich

nich zu trennen, ſchenke meinem Tode Deinen Kummer, aber laß ihn Vernunft, Religion und die Erinnerung Deiner großen Beſtimmung mäßigen. Jede dunkle Stunde fliehe Dir mit hellem Flügel vorüber, und auf meinem Grabe mögeſt Du die letzte Thräne vergießen, die der Schmerz aus Deinen Augen preßt. Lebe wohl, Du Theurer! Geliebter! bald bricht das Herz, dem Du ſo unbeſchreiblich theuer warſt, aber mein Geiſt umſchlingt Dein Bild, und es folgt ihm durch die Pforte der Ewigkeit. Lebe wohl, lebe glücklich, wir ſehn uns wieder! —

Neun und zwanzigster Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Sie ist nicht mehr! Fühlst Du die Hölle dieser Worte? — sie ist nicht mehr, und starb aus Liebe für mich! — — Aber eine innere Stimme, die melodisch in die Mißtöne meiner Empfindungen spricht, flüstert mir heilige Worte des Trostes zu; Sie ist nur für diese Welt verlohren, in jener künftigen finde ich sie wieder, und dann trennen die Gesetze der Natur uns nicht mehr.

Sie ist todt, Anton! Sanft war ihr Sterben, wie ihr Leben, und auf ihrem lächelnden Angesichte stand ein himmlischer Traum. Ihr gebrochnes Auge winkte mir noch einmal mit freundlichem Gruße, eh' es sich auf ewig

schloß.

ſchloß, ihre müden Lippen ſtammelten mir noch ein Lebewohl, eh' ſie verſtummten, und dann ſchied ſie dahin zu den Engeln, unter die ſie gehört. Sobald der Frühling erwacht, verlaſſe ich dieſe Gegend, und komme zu Dir, Die kreſtige Abgeſchiedenheit, in der mein Vater mit mir lebt, zeigt mir, daß er mich entbehren kann. Ach von einer fremden Wärme nahm er die ſeinige für mich — jene ſchlummert im Grabe, und dieſe iſt erloſchen!

Für jetzt genug. Nur in einſamen Betrachtungen über mich ſelbſt, finde ich mich wieder, und bald, bald hoffe ich in Deinen Armen.

Dreyßigſter Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Lebe wohl, geliebte Heimath — lebe wohl du theures Grab, das ich oft mit meinen einſamen Thränen benetzte, ich verlaſſe Euch auf lange, um in den Armen der Freundſchaft mich zu ermannen, und ſpäter Ihren Wünſchen werth zu ſeyn! —

Ich habe mit einem Herzen voll Wehmuth Abſchied von jedem Plätzchen genommen, wo ſie geathmet und gelitten hat, — ihr blaſſes Bild ſtieg ſanft und traurig in meiner Seele auf und ein unſichtbares Wehen, wie die Gegenwart ihres Geiſtes, begleitete

mich auf meiner einſamen Wallfarth. Nun bin ich losgeriſſen von allem, was mich mit den heiligen Banden der Erinnerung an dieſe Gegenden feſſelte, der Augenblick des Scheidens von meinem Vater iſt vorüber, und morgen, eh' noch der öſtliche Himmel mit dem Purpur der Morgenröthe prangt, verlaſſe ich die Stadt und mein väterliches Land, und betrete nur als Fürſt es wieder.

Ruhig iſts in mir — wie eine Windſtille mit dem Toben des Meers wechſelt, ſo hat ein feyerlicher Ernſt die Heftigkeit meines Schmerzes gelindert. Noch beherrſcht Lauras Andenken jede meiner geheimſten Empfindungen — noch wird jeder meiner verſchwiegenſten Gedanken zum Schwur, ſie nie zu vergeſſen, aber ich fühle, daß es etwas edleres giebt, womit ich ihre Aſche ehren kann, als thaten-

loſe

loſe Klagen. Künftig ſey jeder Leidende mein Bruder, und mit der ſanften ſchonenden Milde, mit der ſie, uneingedenk ihres eignen Kummers, Glück und Freude zu verbreiten ſuchte, will auch ich, wenn es möglich iſt, ihr nachzuahmen, andre glücklicher machen als ich ſelbſt bin.

Heute wurde ihrem Grabe ein marmornes Denkmal geſetzt. Höher wird ſie den [illegible], der von meinen Augen auf den braunen Hügel fiel, als den kalten Marmor, den Eitelkeit und Prachtliebe erwählte. Als die heilige Stätte noch einſam war, ging ich hin, um ſie zum letztenmal mit wehmüthiger Liebe zu umfaſſen. Ueber mir ſchwebte die Luft mit dem reinſten Blau, und die Sonne ſpiegelte ſich in dem Regen, der im Graſe noch blinkte. Ich war zwey

Tage

Tage nicht da geweſen — o Anſan, welche namenloſe Empfindung zerſchnitt mit ſüßem Wehe mein Innerſtes, als ich eine Grasſtaude erblickte, die auf dem geliebten Grabe empor-geſproßt war. Das erſte Grün, das es zu durchbrechen wagte — o wie drückte ichs mit Zärtlichkeit an mich! — Wie war mir es heilig, als wärs eine Bothſchaft, die ſie an mich ſchickte, aus den Gefilden des Friedens. Noch liegt es neben mir, erfriſcht von meinen Thränen, und meine leiſe Sehnſucht wünſcht ſich in die Tiefe, aus der es herauf keim-te! —

Als das Geräuſch der Arbeitsleute, die das Monument aufrichten wollten, meine Einſamkeit unterbrach, hob ich mich auf mit ge-ſtillten Schmerzen. Und der weiße Marmor ſtellte ſich erhaben und einfach über das Grab,

wie

wie ihre Tugend, die nun der Himmel belohnt. Schöner, dachte ich, und blickte hinauf in den reinen Aether, der über mir hinzog, vielleicht mit ihr — schöner ist das Denkmal, das Deine Güte, Deine Liebenswürdigkeit, Deine bescheidne Tugend Dir selbst in allen Herzen stiftete, die Dich kannten. Mehr als der Meisel des Künstlers ehrt Dich die redliche Thräne, die die Armuth im Stillen weint, seit dem sie Dich, ihre Trösterin, ihre Mutter verlohren hat.

In mich selbst, und in tausend Erinnerungen an sie verlohren, gieng ich nach Hause, und die Sonne, die lodernd hinter die Berge sank, leuchtete mir auf meinem Wege. Als ich mich noch einmal umwandte, und mit einem langen Blicke, den Wehmuth verfinsterte, auf der schönen Ge-

gend ruhte, die ihre Gebeine in sich schließt, schimmerte mir die weiße Marmor-Säule aus dem jungen Grün der Bäume, die von ihrem Winterschlafe erwacht sind, noch einmal entgegen, und meine Augen wurden voll, und sanken mit einem stummen Gebeth, das mein Herz, nicht meine Lippe sprach, zu Boden, wie meine Thräne.

Anton! ich komme zu Dir! dieser Gedanke beruhigt meinen Schmerz, und dämpft das Lebewohl, das jede Stelle mir zuruft, die sie geheiligt hat. Bald sehe ich an Deiner Seite die Alpen wieder, und die schimmernden Gletscher, und den tobenden Rheinfall. Wenn dann in den schönen großen Augenblicken, in denen die Erhabenheit der Natur und der Freundschaft unsre Herzen füllt, Lauras holde majestä-

elische Gestalt dem Auge meiner Fantasie vorüberschwebt, o dann werd ich Dich mit doppelter Innigkeit umfangen, denn in den zurückgebliebenen Lebenden lieben wir ja auch unsre Verstorbenen noch, wie man in dem gegenwärtigen Freunde auch den Abwesenden umschlingt, den nicht mehr unsre Arme, den nur unsre Gedanken und unsre Liebe noch erreichen kann! — — —

Ende.